Die Buchkomposition des Jüngeren Plinius

(Epistulae I - IX)

---

von

Günter Merwald

aus Weiden

1964

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41538102_0022

D I E
B U C H K O M P O S I T I O N
D E S J Ü N G E R E N P L I N I U S
(E p i s t u l a e I - IX)

I n a u g u r a l - D i s s e r t a t i o n

der Philosophischen Fakultät

der Friedrich-Alexander-Universität

zu Erlangen-Nürnberg

vorgelegt von

Günter Merwald

aus Weiden

Tag der mündlichen Prüfung: 3o. Mai 1964
Dekan: Universitätsprofessor Dr.Rudolf Till
Referent: Universitätsprofessor Dr.Otto Seel
Korreferent: Universitätsprofessor Dr.Rudolf Till

D 29

UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK - LEIDEN -

Inhaltsübersicht

Einleitung 3

Teil I: Analyse der Bücher I - IX 12

A. Ausführliche Untersuchung der Bücher I - III 13

Vorbemerkung 13
Buch I 14
Schema zu Buch I 38
Buch II 39
Schema zu Buch II 61
Buch III 62
Schema zu Buch III 81
Synopse der Bücher I - III 82

B. Kursorische Untersuchung der Bücher IV - IX 83

Vorbemerkung 83
Ausgewählte Beispiele 85
Kurze Abrisse der einzelnen Bücher 98

Zusammenfassung der Ergebnisse von Teil I 111

Teil II: Auswertung der Ergebnisse 113

Vorbemerkung 114
Folgerungen für die Publikation der neun Bücher 115
Folgerungen für die Gattungszugehörigkeit der Briefe 138
Folgerungen für die literarhistorische Einordnung 149

Anmerkungen 159
Anmerkungen zur Einleitung 160
Anmerkungen zu Teil I 167
Anmerkungen zu Teil II 177

Literaturverzeichnis 187

Einleitung

Jede Beschäftigung mit dem Problem der Buchkomposition bei Plinius hat von der praefatio I 1 auszugehen, wo Plinius über seine Anordnungsgesichtspunkte Rechenschaft ablegt. Besonders die Stelle I 1,1 - schon seit Mommsen[1] Einsatzpunkt der Forschung - muß dazu herangezogen werden, denn sie bietet die einzige direkte Äußerung des Autors über die bei der Zusammenstellung der Briefsammlung verwendeten Ordnungsprinzipien. I 1,1 lautet:
"Frequenter hortatus es ut epistulas, si quas paulo cura maiore scripsissem, colligerem publicaremque. collegi, non servato temporis ordine (neque enim historiam componebam), sed ut quaeque in manus venerat."[2]
Ehe man aus dieser Aussage vorschnell Schlüsse zieht, ist zu bedenken, daß für solche Widmungsschreiben, die die Motive für die Publikation eines literarischen Werkes darzustellen hatten, in der Antike eine eigene Exordialtopik entwickelt wurde.[3]
So enthält schon der erste Satz dieses Passus eine ganze Reihe von Bescheidenheitstopoi, die ein Charakteristikum dieser Widmungsschreiben bilden. Wenn Plinius hier seine Briefe aufgrund von häufigen Bitten des Septicius Clarus veröffentlicht haben will, so ist damit noch nicht unbedingt gesagt, daß dieser ihn tatsächlich darum gebeten habe. Diese Äußerung zu Beginn von I 1 dient in erster Linie dazu, eine Rechtfertigung der Publikation zu gewinnen und dem möglichen Vorwurf der Eitelkeit zu begegnen[4].
Sicher klingt hier auch noch etwas von der ursprünglichen römischen Angst nach, man könnte als Graeculus gelten, wenn man seine freie Zeit mit literarischen Studien verbringe, statt sich nützlicheren praktischen Dingen zuzuwenden[5].
Die gleiche Tendenz zeigt sich in dem "paulo"; wenn man die ängstliche Art des Plinius gerade in solchen Dingen kennt, liegt es auf der Hand, daß es für ihn mit einem "paulo" bei der emendatio nicht getan war.

Ähnlich untertreibend ist ferner die Aussage "si quas .... scripsissem", denn sie stellt das Urteil über den Charakter der Briefe dem Adressaten Septicius anheim und schließt die Möglichkeit, daß Plinius auch Briefe besitze, die ohne "paulo cura maiore" geschrieben sind, prinzipiell noch mit ein[6].

Auch die Gegenüberstellung von epistulae/colligere einerseits und historia/componere andererseits dürfte als Bescheidenheitsfloskel zu deuten sein, zumal historia und epistula noch einigemale an anderer Stelle zueinander in Kontrast gesetzt sind, wie z.B. in VI 16,22: "Tu potissima excerpes: aliud est enim epistulam aliud historiam, aliud amico aliud omnibus scribere." F.Lillge[7] hat dazu richtig bemerkt, VI 16 sei nach den Prinzipien der hellenistischen Geschichtsschreibung aufgebaut, sei also selbst "keine epistula..., sondern historia en miniature", und aus den Worten des Plinius spreche also "nur gemachte Bescheidenheit."[8]

Daß diese Untertreibungen, die den Leser stutzig machen und zur Annahme des Gegenteils bewegen sollen, bei Plinius so häufig auftreten, mag auch individuell in seinem Wesen begründet sein. Plinius war ein Mensch, der Beifall und Anerkennung brauchte. Dafür war auch er mit Lob großzügig, mit Kritik sparsam. Seine Kompromißbereitschaft ließ ihn auch einander Widersprechendes auf einen Nenner bringen.[9]

Besonders wichtig für die Frage nach der Anordnung ist der zweite Satz der praefatio ("collegi ... venerat"). Er enthält eine positive und eine negative Aussage, die, ohne Sinnantithese zu sein, in formaler Antithese einander gegenübergestellt sind. Wenn Plinius mit der Bemerkung "collegi, non servato temporis ordine ..." das chronologische Anordnungsprinzip als verbindlich für die Komposition seiner Bücher leugnet, so ist damit aber nicht auch der Schluß, den er psychagogisch erzwingen möchte, nahegelegt, daß er seine Briefe " ... ut quaeque in manus venerat" in die Sammlung aufgenommen habe. Plinius sucht dem Leser

hier geschickt einzureden, es gebe außer dem streng chronologischen Anordnungsprinzip und dem willkürlichen Aneinanderreihen überhaupt keine andere Möglichkeit, Briefe zusammenzustellen. Aber ist nicht bei einer Korrespondenz, die sich zwischen mehreren Partnern abspielt, zumindest noch die Scheidung der Briefe nach Adressaten denkbar?

Schon durch diesen kleinen psychagogischen Trick verrät Plinius, daß er bewußt bestrebt war, alle seine Briefe als echt hinzustellen. Die Betonung des Echtheitscharakters der Briefe erweckt den Verdacht, daß nicht alle Stücke der Sammlung ehemals wirkliche Briefe waren. Dies enthüllt Plinius somit gerade dadurch, daß er es scheinbar zu verdecken sucht, und man hat das Gefühl, der Leser sollte die Unstimmigkeit merken, aber zugleich auch spüren, daß sie von Plinius bewußt so unverhüllt dargeboten wurde. Zu diesem Schwebezustand will Plinius offenbar den Leser verführen; er wird freilich zuletzt in einem verschmitzten Einverständnis zwischen Leser und Autor aufgelöst.

Die Forschung hat aus den Aussagen der praefatio sehr verschiedene Schlüsse gezogen[10]. Mommsen glaubte beweisen zu können, Plinius habe die Briefe chronologisch angeordnet, jedes Buch sei einem oder mehreren bestimmten Jahren zuzuweisen[11]. Er stand dem ganzen Satz "collegi ... venerat" skeptisch gegenüber. Daß in solcher Rigorosität daran nicht festgehalten werden kann, hat nach mehreren vorausgegangenen Ansätzen[12] endgültig W.Otto[13] nachgewiesen. Er widerlegte Mommsen durch eindeutige Beispiele, schenkte also dem "non servato temporis ordine" wieder Glauben. Diese Anschauung hat sich seitdem weitgehend durchgesetzt[14]. Sie schließt natürlich nicht in sich, daß man damit auch den zweiten Teil des Satzes ("sed ut quaeque in manus venerat") als bare Münze nehmen müßte. Dazu ist er schon in sich zu unwahrscheinlich. Außerdem zeigt VII 17,7 deutlich, daß willkürliche und rein zufällige Anordnung unglaubhaft ist.

Der Suche nach einem Anordnungsprinzip, das an die Stelle der strengen Chronologie treten könnte - die Zusammenstellung der Briefe nach Adressaten kommt angesichts deren großer Zahl wohl nicht in Frage - bietet sich das der variatio geradezu an, zumal sich damit auch das "ut quaeque in manus venerat" wenigstens notdürftig vereinbaren läßt. Schon Peter[15] bezeichnet sie als maßgeblich für Plinius und zitiert als Beleg dafür II 5,6f. Da diese Stelle seitdem immer wieder als Hauptzeugnis für die variatio-These herangezogen wurde, sei sie hier im Wortlaut wiedergegeben:

Quod tamen si quis exstiterit qui putet nos laetius fecisse quam orationis severitas exigat, huius, ut ita dixerim, tristitiam reliquae partes actionis exorare debebunt. Adnisi certe sumus ut quamlibet diversa genera lectorum per plures dicendi species teneremus, ac, sicut veremur, ne quibusdam pars aliqua secundum suam cuiusque naturam non probetur, ita videmur posse confidere ut universitatem omnibus varietas ipsa commendet.

Es muß festgehalten werden, daß sich Plinius hier, wo es um die emendatio einer Gerichtsrede geht, nur zur varietas im Stil bekennt.

Weitere Stellen ergänzen diesen Befund: Ebenfalls von varietas im Stil handeln III 13,3 und VI 33,7f; IV 14,3 und V 3,2 treten für varietas im Inhalt ein; VIII 21,2ff dehnt dieses Prinzip auch auf die Metrik aus. Die meisten Zeugnisse jedoch erwähnen varietas als allgemeines, nicht speziell auf literarische Produkte bezogenes Prinzip (I 16,1; IV 3,2; VI 21,3; IX 29,1 u.a.).

Von all diesen Belegen gibt zwar keiner eine präzise unmittelbare Auskunft zur Anordnungsfrage[16], doch ist schon die mittelbare Aussage von Wert. Wenn Plinius Stil, Inhalt und Form einer Rede oder eines Gedichtes nach dem Gesichtspunkt der variatio ausrichtet, um damit delectatio zu erreichen, dann darf man mit gutem Grund das gleiche

Prinzip auch für die Brief- und Buchkomposition vermuten, wo es ja ebenfalls darum ging, das taedium der Leser zu vermeiden.
Allerdings lassen sich aus zwei der erwähnten Belegstellen neben der variatio auch noch weitere Anordnungsgesichtspunkte ablesen. Diese Zeugnisse verdienen daher eine etwas eingehendere Betrachtung:
In dem einen, III 13,3, spricht Plinius von seinem Panegyricus auf Traian. Er erläutert die Besonderheiten dieser Rede und wünscht sich für sie ein aufmerksames Publikum. Dann fährt er fort:"Atque utinam ordo saltem et transitus et figurae simul spectarentur! Nam invenire praeclare, enuntiare magnifice interdum etiam barbari solent; disponere apte, figurare varie nisi eruditis negatum est." Hieraus ergibt sich deutlich, daß die variatio an dieser Stelle in erster Linie den rhetorischen Figurenschmuck, also Stilistisches meint, daß es aber bei der dispositio offenbar besonders auf das "apte" ankommt, was natürlich das "varie" nicht ausschließt.
Die Aussage von III 13,3 wird gestützt durch VI 33,8.[17] Wieder ist (Voconius) Romanus der Adressat, wieder geht es um eine Rede des Plinius. Über sie heißt es in § 8: "Nam (sc.oratio) et copia rerum et arguta divisione et narratiunculis pluribus et eloquendi varietate renovatur." Auch hier besteht wieder der Konnex von elocutio und varietas, während über die divisio - sie entspricht dem Begriff der dispositio in der oben gebrauchten Bedeutung[18] - ausgesagt ist, daß sie "arguta" sein müsse, d.h. präzis und klar.
Es liegen also vor: mehrere Belege, die allgemein von variatio reden, ohne daß dabei auf dispositio eingegangen wird, und zwei Stellen, in denen von dispositio (bzw. divisio) und von varietas zugleich gehandelt wird. Die verschiedenen Aussagen ergänzen einander; neben der variatio dürften für die Disposition auch die Prinzipien

der Ordnung, Klarheit und Logik, also das, was Horaz[19] als "lucidus ordo" bezeichnet, maßgeblich gewesen sein.

Daß diese logischen, systematischen, auf Harmonie abzielenden Gliederungsgesichtspunkte eng mit der ästhetischen variatio zusammenhängen, zeigt schon Krolls Bemerkung zur Buchkomposition bei Horaz, Tibull und Properz: "Die Zusammensetzung dieser Bücher beruht auf der sorgsamsten Berechnung, deren erstes Ziel es ist, durch Abwechslung einer Ermüdung des Lesers vorzubeugen."[20] Variatio besteht also nicht in einem zufälligen bunten Abwechseln, sondern in einem genau ausgetüftelten Kalkül. Sie kann sich also nur planvoll auf einem irgendwie einheitlichen Hintergrund entfalten.
Nun erschöpft sich variatio aber keineswegs darin, Zusammengehöriges stets zu trennen. Wenn das immer geschähe, würde ja wiederum das hervorgerufen, was die variatio vermeiden möchte, nämlich Langeweile und taedium des Lesers. Vielmehr sind bei echter variatio alle Möglichkeiten denkbar, also auch die, daß einmal Gleiches unmittelbar beieinander angeordnet wird, sofern nur stets Abwechslung gewahrt bleibt.[21] Das geschieht dadurch, daß entweder immer wieder ein neues Element hinzugefügt oder ein schon einmal dagewesenes weggelassen wird.
Da dies alles nicht ohne Berechnung möglich ist, kann es vorkommen, daß dieses rationale Moment mehr und mehr dabei an Boden gewinnt und schließlich - immer noch im Dienste der variatio - zu einer gewissen Erstarrung der Komposition führt. Damit ist ein Grenzfall der variatio erreicht: Das Pendel schlägt nach der Seite des ordo hin aus, wenngleich das äußere Bild der Buntheit nichts davon ahnen läßt. Das sieht im konkreten Fall so aus, daß etwa die Gliederungsformen unverändert bleiben und sich über diesem festen Grund nur noch ein ständiger Wechsel von ineinander wirkenden Gliederungsmitteln abspielt, daß also innerhalb selbstgesteckter enger Grenzen der Autor ständig kunstvoll variiert.

Wie ein ordo im Dienste der variatio durchaus denkbar ist, so kann auch innerhalb eines ordo durchwegs variatio herrschen; beide Gliederungsmöglichkeiten gehen also ineinander über. Im letzteren Falle wird dieser ordo zwar ständig durchbrochen und vom Bestreben der variatio sekundär durchkreuzt werden, aber doch in seiner Grundstruktur erhalten bleiben, zugleich für den Leser als solcher erkennbar und vom Autor immer wieder verwischt [22].

Es ist klar: Gerade diese Art von variatio stellt sich nicht von selbst ein, und die Wahrscheinlichkeit ist sehr groß, daß dabei ein ordnender Wille eingeschaltet war, der die Einzelstücke in das vorbedachte Anordnungsschema einfügte; ebenso sicher darf man auch annehmen, daß gewisse Einzelheiten der Einordnung schon festgelegt waren, ehe konkret mit ihr begonnen wurde.

Ein Beispiel für eine solche Möglichkeit, variatio zu erzielen, bietet Martial. In der Vorrede zu seinem Buch VIII, in der er sich über die Kaiserepigramme und ihre Anordnung in diesem Buch äußert, schreibt er: "quam (sc. materiam, nämlich den Stoff der Kaiserepigramme) quidem subinde aliqua iocorum mixtura variare temptavimus, ne caelesti verecundiae tuae laudes suas, quae facilius te fatigare possint, quam nos satiare, omnis versus ingereret." [23]

Die im Buch VIII angeordneten Gedichte auf den Kaiser sind in vielfältigen Bezügen miteinander verknüpft, so daß Barwick [24] mit Recht von einem Kaiserzyklus sprechen konnte.

Bedenkt man - Guillemin hat das schön gezeigt [25] - daß Plinius besonders hinsichtlich der Form von Martial stark beeinflußt war ("Pour Pline, le véritable maître de la composition est Martial ..." [26]), so könnte man auch für Plinius eine ähnliche Möglichkeit in Erwägung ziehen.

Doch muß man sich, ehe die Analyse der Bücher I - IX beginnen kann, zunächst ganz allgemein vergegenwärtigen, welche Möglichkeiten grundsätzlich bestehen, literarische Einzelstücke zu einem Buch zusammenzuordnen. [27]

Als Gliederungsmittel[28] kommen in Frage :

1. Anordnung nach Adressaten.

Wie schon angedeutet, macht ihre große Zahl sowie der offensichtlich in vielen Fällen kaum oder gar nicht auf den Adressaten bezogene Inhalt der jeweiligen Briefe dieses Prinzip als das leitende Gliederungsmittel unwahrscheinlich. Doch mag die Anordnung nach Adressaten bisweilen als subsidiäre Möglichkeit eine Rolle spielen. Freilich, fester Boden ist von ihr aus nicht zu gewinnen, zumal es oft schwer bzw. ganz unmöglich ist, aus inneren Kriterien zu erschließen, ob Briefe, die bei der teilweise vorherrschenden Einnamigkeit der Überschriften bzw. dem Verlust der indices[29] nur mit dem cognomen überschrieben sind, immer an denselben Adressaten gerichtet sind.[30]

2. Anordnung nach Quantitäten.

Darunter sei verstanden: Kontrastierung oder Korrespondenz von Briefen nach ihrem äußeren Umfang. Briefe gleicher oder verschiedener Quantität können entweder zusammengestellt oder getrennt sein. Auf dieses uns etwas äußerlich, als zeilenzählende Pedanterie erscheinende Verfahren, das aber sicher von Plinius beobachtet wurde[31], wird stets zu achten sein. Das antike volumen wurde ja auch visuell wahrgenommen, und Peter[32] hat gezeigt, wie sich Plinius auch in der Buchlänge an ziemlich genaue Ponderationen hält.

Das Prinzip der Anordnung nach Quantitäten ist also durchaus als möglich für Plinius ins Auge zu fassen, wenn es auch kaum das entscheidende für ihn gewesen sein dürfte, denn abgesehen von der doch recht äußerlichen und damit lockeren Verknüpfungsmöglichkeit, die es bot, ist es nur in bestimmten Einzelfällen (zur Heraushebung usw.) brauchbar.

3. Anordnung nach sachlichen Gesichtspunkten.

Auch hier ist Parallelität oder Kontrastierung denkbar. Diese dritte Möglichkeit dürfte bei der großen Zahl der

Themen, die in den neun Büchern begegnen, wohl das wichtigste Mittel sein, durch das Plinius seine Anordnungsabsichten realisieren konnte. Auf inhaltliche (sachliche, thematische, motivische) Gemeinsamkeiten und Kontraste wird daher im analytischen Teil der Untersuchung besondere Aufmerksamkeit zu richten sein.

4. Anordnung nach Formalien.

Wie die inhaltlichen, so rufen auch die formalen Assonanzen und Anspielungen leicht bestimmte Assoziationen hervor. Sie eignen sich daher ebenfalls gut als Mittel zur Verbindung einzelner Briefe. Diese formale Verknüpfung kann sich mit der inhaltlichen decken, aber auch ohne sachliche Beziehung als bloße Formalassonanz vorkommen[33]. Dies umso mehr, als die Formung besonders in der römischen Antike durchaus Eigenwert besitzt, wie er im Begriff der imitatio zum Ausdruck kommt[34].

Die Möglichkeiten dieser Art des Selbstzitats sind vielfach: Sie erstrecken sich auf bloße Wortanklänge (Namensnennungen u.ä.), auf Satzfügungen, Satzstrukturen und damit Gedankenfügungen (was ihre enge Verwandtschaft mit der inhaltlich-sachlichen Verknüpfung erkennen läßt), kurz: auf kompositionelle und syntaktische Verbindungen jeder Art.

Alle diese Spielarten sind grundsätzlich in Rechnung zu stellen. Sie können einzeln, dürften aber häufiger vermischt wirksam sein; gerade letzteres entspricht antiker Technik[35], konnte doch dadurch am ehesten variatio erzielt werden.

Teil I

Analyse der Bücher I - IX

A. Ausführliche Untersuchung der Bücher I - III

Vorbemerkung

Wenn nun im ersten Abschnitt der praktischen Untersuchung das Geflecht der zahlreichen möglichen Bezüge für die Bücher I - III ausführlich analysiert werden soll, so muß doch vorher kurz das Verfängliche solcher Kompositionsstudien bewußt gemacht werden. Die Gefahr liegt ja bei solchen Arbeiten immer darin, daß die Methode zu Tode geritten wird und man unmerklich ins Schematisieren verfällt, wobei Dinge gepresst werden, die sich nicht in das "System" fügen wollen. Abschreckende Beispiele dafür gibt es genug.
Dieser Gefahr kann am ehesten damit begegnet werden, daß man sich des Problematischen der angewandten heuristischen Methode stets bewußt bleibt und daß man, wenn nötig, auch ihr Versagen konstatiert. Es wird deshalb hier nicht in jedem Fall ein lucidus ordo zu erzwingen versucht; wo er sich nicht von selbst ergibt, liegt es wohl eher an der Unzulänglichkeit unserer Mittel und unseres Wissens als an einem Versagen der ars. Zudem wird ein Kunstprinzip nicht durch einige wenige Ausnahmen in Frage gestellt.

B u c h I

Buch I umfaßt 24 Briefe, von denen sofort drei durch ihren außergewöhnlichen Umfang auffallen, nämlich I 5, I 8 und I 20. Mit ihnen sei daher die Untersuchung begonnen.
Nicht nur durch die Quantität ist I 5 von den ihn umgebenden Briefen abgesetzt - er umfaßt 84 Zeilen[1] und wird noch dadurch besonders herausgehoben, daß er von zwei Kurzbriefen umrahmt ist -, sondern auch durch sein Thema. Plinius sagt hier nämlich einmal - und das ist selten genug bei ihm der Fall -, klipp und klar, was er über einen Zeitgenossen, nämlich Regulus, denkt; und dies, obwohl Regulus für ihn der Prototyp des homo improbus ist, oder vielleicht gerade deswegen. Man halte sich vor Augen, daß Plinius sonst keinen lebenden Zeitgenossen in einem Brief angreift[2], hingegen jedermann bereitwillig Lob spendet. Doch der Brief I 5 ist voll von Herabsetzungen des Regulus:
Schon im ersten Satz führt Plinius dem Leser die Schlechtigkeit dieses Menschen vor Augen; dann (5,1-3) bringt er gleich zwei exempla aus dem Leben des Regulus, die der gleichen Tendenz dienen. Wie sonst bei seinen laudationes, spart er auch hier nicht mit der in der Rhetorik üblichen amplificatio[3], scheut also auch vor Übertreibungen nicht zurück. Die Quintessenz seiner Invektive spricht er 5,14 ganz unverblümt aus: Regulus ist auch für ihn "omnium bipedum nequissimus".
Zwei Eigenschaften des Regulus, beide Ausdruck und Spiegelung eines standpunktlosen Opportunismus, werfen ein kennzeichnendes Licht auf seinen Charakter; sie werden ebenfalls schon im ersten Satz aufgeführt: "Vidistine quemquam M. Regulo timidiorem, humiliorem ...", - und dieser Zweiteilung entspricht auch der Bau des ganzen Briefes: Beispiele für humilitas werden in 5,2-7, solche für timiditas in 5,8-14 gegeben.
Doch unterscheidet sich I 5 nicht nur durch den Inhalt, sondern auch durch die Form deutlich von den Briefen, die

ihn umgeben. Er ist zwar an Voconius Romanus adressiert, doch läßt sich nirgends ein Bezug auf den Adressaten entdekken[4]. Auch der Schlußsatz "Haec tibi scripsi quia aequum erat te pro amore mutuo non solum omnia mea facta dictaque, verum etiam consilia cognoscere" erweckt stark den Eindruck des im Nachhinein Angeklebten, das die Briefform und -fiktion noch notdürftig aufrechterhalten soll. Die Brieftempora "scripsi" und "aequum erat" sollen wohl ebenfalls dieser Tendenz dienen. Es handelt sich hier offenbar um eine Epistel literarischen Charakters[5].

Wie I 5 innerhalb des ersten Buches deutlich herausragt, so auch I 20, übrigens der fünfte Brief, vom Buchende gerechnet. Er sei vor I 8 behandelt.

Das Thema des zwanzigsten Briefes ist aus dem literarisch-rhetorischen Bereich genommen: Ein Bericht an Tacitus über eine Disputation des Plinius mit einem ungenannten Partner[6]. Dabei geht es um die Frage der brevitas in der Rede. Nebenbei: Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die feine, indirekte Art des Plinius, daß ausgerechnet im längsten Brief des Buches I die brevitas behandelt wird; es bedarf nicht immer des argumentierenden Wortes, auch Form und Quantität allein haben Aussagewert.

Der Charakter eines Streitgesprächs wird hier vor allem dadurch erreicht, daß Plinius mehrere Einwände des Partners bespricht und widerlegt. Zunächst stellt er fest, er billige die brevitas nur sehr bedingt (20,2); zur Bekräftigung dieser Ansicht werden griechische und römische Autoritäten beigebracht; auf sie gestützt steigert er sich 20,4 zu der Feststellung: "... bonus liber melior est quisque quo maior". Nach weiteren Bestätigungen dieser Meinung in 20,5-8 taucht 20,9 der erste Einwand auf: "At aliud est actio bona, aliud oratio"; - dagegen Plinius: "Est enim oratio actionis exemplar et quasi ἀρχέτυπον". Die vollkommene actio sei die, welche der oratio am nächsten komme. Diese Anschauung bestätigen auch Gesetze und Erfahrung (20,11-13). Erst jetzt wird ein Befürworter der absoluten brevitas genannt, für

den natürlich Plinius gleich einen bissigen Seitenhieb parat hat, - und wer wäre dazu prädestiniert, wenn nicht Regulus? Bemerkenswert für die Frage der Anordnung, daß zwei - wie sich noch zeigen wird - so einzeln innerhalb ihrer Umgebung dastehende Briefe wie I 5 und I 20 als einzige neben der durch und durch dialogischen Struktur, die es im ersten Buch sonst nirgends mehr gibt, auch das Regulus-Motiv als weitere Gemeinsamkeit aufweisen und dadurch wie auch durch ihre Stellung im Buch und durch ihre Quantität einander zugeordnet sind.

Der attizistischen Anschauung stellt Plinius im weiteren Verlauf des Briefes (20,15-19) sein Ideal der Rede gegenüber; sie soll "lata et magnifica et excelsa" sein (20,19). Nach einem weiteren Einwand (20,20), der ebenfalls aus dem Wege geräumt wird, steuert er auf die eigentliche Mitte, den Kern des Briefes zu: Die klassische Idee des Maßes wird herausgearbeitet, und zwar im Sinne der aristotelischen μεσότης, die nicht nur dem "immodice et redundanter", sondern ebenso dem "ieiune et infirme" (20,21) gegenübersteht. Die brevitas akzeptiert er nur, insoweit sie diese Mitte nicht unterschreitet.

Noch ein letzter Einwand wird erledigt (At est gratior multis actio brevis" 20,23), und schon schwingt der Brief von der hochgeistigen Ebene in den Plauderton über: Die übliche Bitte an den Adressaten um Stellungnahme, ein rasch hingeworfenes Kompliment und ein prägnantes Bonmot beschließen den Brief (20,24-26), den längsten des ersten Buches.

Der letzte der schon durch ihre Quantität ins Auge fallenden Briefe, I 8 mit 90 Zeilen, besteht im ersten Abschnitt aus einer Bitte um emendatio[7]: Plinius hat eine Rede für seine Vaterstadt Comum gehalten, um deren Korrektur er seinen Freund Saturninus bittet. Dabei vergißt er nicht, sich den Boden für eine laudatio sui durch den Freund zu bereiten, indem er eine rhetorische obtrectatio sui vorausschickt (8,1-4).

Der zweite,umfangreichere Teil des Briefes (8,5-17) behandelt ein Thema, das im ersten nur leise anklingt: Plinius ist unsicher, ob er die Rede veröffentlichen soll. "huius cunctationis ... causae"werden daher jetzt dargelegt. Daß sich dieser zweite Abschnitt ungewöhnlich ausweitet, hat seine Ursache in der Natur der zur Debatte stehenden Rede: Plinius ist genötigt, in ihr " ... cum de munificentia parentum nostrorum tum de nostra disputare." (8,5). Bei dieser Gelegenheit kommt er übrigens auch in seiner mehr aphoristisch - andeutenden als systematischen Art auf das Problematische der laudatio sui zu sprechen.
Dieser zweite Teil läßt sich in verschiedene Abschnitte gliedern: In 8,5-9 und 8,13-16 wird das vorgebracht, was gegen eine Edition der Rede spricht, in 8,10-12 das, was dafür sprechen könnte. Das Ergebnis - fünf Gründe dagegen, ein Grund dafür - zeigt klar, was Plinius von seinem Partner hören will: Argumente, die so eindeutig eine Veröffentlichung verlangen, daß Plinius nolens volens sich ihrer Beweiskraft fügen muß. Wieder steht etwas zwischen den Zeilen, was nicht expressis verbis gesagt wird und doch viel feiner und viel eindringlicher erwartet und indirekt erzwungen wird. Jede Untertreibung provoziert ihr Gegenteil, auch wenn sie sich noch so sehr hinter scheinbar echter Bescheidenheit verbirgt.
Zurück zur Frage der Anordnung: Hauptthema ist und bleibt die Bitte um Korrektur der Rede, auch wenn im zweiten Teil die überwuchernde Schilderung der Bedenklichkeiten dies bisweilen in den Hintergrund rückt. Cunctatio und Bitte um emendatio stehen ja in einem ursächlichen Zusammenhang miteinander. Plinius nimmt denn auch am Briefende das Grundthema nochmals auf: "obsequar tamen consilio tuo ..." (8,18), so daß die Einheit wenigstens nach außen hin gewahrt bleibt,
Während I 5 und I 20 relativ isoliert im ersten Buch stehen, kann die Frage nach einem Pendant zu I 8 positiv beantwortet werden; denn dasselbe Thema der Bitte um

emendatio eines literarischen Werkes findet sich wieder in I 2. Diese beiden Briefe scheinen also, falls sich noch weitere Gemeinsamkeiten ergeben, symmetrisch um I 5 als ihre Mittelachse angeordnet.

Zunächst ist demnach die Beziehung zwischen I 2 und I 8 näher zu untersuchen. Die thematische Übereinstimmung der beiden Briefe, die Plinius wohl veranlaßt hat, sie einander zuzuordnen[8], läßt sich an einer ganzen Anzahl von Anklängen im Text beweisen. Ebenso: Motive, die schon in I 2 anklingen, werden in I 8 mit Wendungen vorgetragen, die unwillkürlich an I 2 erinnern. Beispiele mögen dies erläutern: Die Situation, die in I 2,1 mit dem Satz "... librum quem prioribus epistulis promiseram exhibeo ..." ausgedrückt wird, erscheint in I 8,1 so: "Peropportune mihi redditae sunt litterae tuae quibus flagitabas ut tibi aliquid ex scriptis meis mitterem ..." Beidemale werden zur näheren Beschreibung des Begriffes emendatio ähnliche Begriffe verwendet: I 2,5: calculum – I 8,1: calcaria; I 2,5: lima – I 8,3: lima; auch das Motiv der Untertreibung begegnet in beiden Briefen: I 8,2 heißt es: "Non est tamen quod ab homine desidioso aliquid novi operis exspectes"; dem entspricht I 2,3: "... quod me longae desidiae indormientem excitavit, si modo is sum ego qui excitari possim. Non tamen ..."; schließlich wird beidemale das Thema der Publikation, gekennzeichnet durch die Begriffe edere, emittere, publicare und deren Ableitungen, erörtert und entsprechend der verschiedenen Grundsituation verschieden gelöst: I 2,6: "Est enim plane aliquid edendum ..., edendum autem ex pluribus causis ..." – I 8,3:"Erit enim et post emendationem liberum nobis vel publicare vel continere" und 8,5: "Quamquam huius cunctationis meae causae ..."

Die Anfangssituation der beiden Briefe, wo I 2 und I 8 gewissermaßen einander ergänzen, wird durchaus in beiden Fällen parallel weitergeführt, wobei immer dasselbe Motiv jeweils in der Umkehrung zum Ausdruck kommt: Von den

bereits zitierten Anfangssätzen über "Nec est quod putes me sub hac exceptione veniam postulare" (2,5) bzw. "... tibi veniam recusandi laboris et mihi exigendi verecundiam sustulisti" (8,1); weiter zu 2,6: "Est enim plane aliquid edendum" bzw. 8,3: "Erit enim et post emendationem liberum nobis vel publicare vel continere"; bis schließlich die verschiedene Lösung gebracht wird. In I 2 ergeben sich keine Bedenken (2,3: "Nec materia ipsa huic ... aemulationi repugnavit"), der Brief kann schließen; in I 8 folgt jedoch die Aufzählung der Ursachen für die Bedenklichkeit, der Brief geht weiter; (wobei auch hier wieder die Aussage 8,5 " ... huius cunctationis meae causae non tam in scriptis quam in ipso materiae genere consistunt" an I 2 erinnert).

Es ergibt sich also: Die Briefe I 8 und I 2 stehen nicht nur durch ein gemeinsames Grundthema in Beziehung zueinander, sondern weisen auch in vielen Einzelzügen Übereinstimmung auf, die bis zu Wortanklängen reicht. Diese beiden Briefe sind also ganz offensichtlich um den fünften symmetrisch angeordnet.

Wie verhält es sich in diesem Betrachte mit den zwischen I 2 und I 5 einerseits und zwischen I 5 und I 8 andererseits disponierten Stücken, mit ihren eventuellen Beziehungen zueinander bzw. zu den bereits besprochenen Briefen?

I 3, I 4, I 6 und I 7 sind durch ihre Kürze (14-26 Zeilen) und durch das Warme, Persönliche ihres Tones einander verwandt und wohl nicht zuletzt deswegen von Plinius zusammengestellt bzw. den Briefen I 2, I 5 und I 8 zwischengeschaltet[9]. Diese vier Briefe sind keine abstrakten Disputationen, literarische Fragen spielen in ihnen keine Rolle, auch scheinen sie alle vier auf dem Lande geschrieben (zumindest wollen sie so scheinen)[10]. Der erste von ihnen, I 3, zerfällt deutlich in zwei Teile: Der erste Abschnitt, 3,1-2, besteht aus einem Feuerwerk von Fragen an den Partner: in 10 Zeilen nicht weniger als 12 Fragesätze, von denen allein neun mit dem anaphorischen quid? beginnen;

so sehr Fragen nach dem Befinden des Partners etwas dem Briefe wesensmäßig Eigenes sind, hier werden sie durch Übertreibung zur Manier und wirken fast grotesk.
Der zweite Abschnitt umfaßt 3,3-4. Hat Plinius sich eben nach dem Befinden des Freundes erkundigt, so sucht er ihn jetzt für die Lebenshaltung zu gewinnen, die er für die beste hält und auch für sich immer wieder sehnlich herbeiwünscht: "Quin tu ... humiles et sordidas curas aliis mandas et ipse te in alto isto pinguique secessu studiis adseris?" (3,3). Den Gedanken des otium und der studia bringt er hier zum ersten Mal.
Einsamkeit und Ruhe der Natur werden - frei von modernem Naturgefühl - zuerst unter dem Aspekt ihres Nutzens für den Menschen betrachtet. Plinius markiert hier eine bestimmte Entwicklungsstufe innerhalb der römischen Spannung otium - negotium[11]. Diesen Gedanken bietet Brief I 6 wieder, nur mit etwas anderem Vorzeichen. I 3 war der von Plinius nur ersehnte Aufenthalt auf dem Lande der Gegenstand, den er dem Freunde wünscht, der Brief war also dem Partner zugewandt; hier in Brief 6 ist Plinius selbst in der ersehnten glücklichen Lage, seine eigene Person steht jetzt im Mittelpunkt. Brief 6 ergänzt so Brief 3. Dementsprechend atmet das Billett strahlende Heiterkeit, ja fast übermütige Ausgelassenheit. Doch ist auch dabei künstlerische Stilisierung keinen Augenblick außer acht gelassen: "experieris non Dianam magis montibus quam Minervam inerrare!" (6,3) – Alliteration selbst im scheinbar nur so hingeworfenen Aperçu, auf das in Wirklichkeit jedoch der Brief hinkomponiert ist[12].
Von den vier den Brief I 5 umrahmenden Kurzbriefen stellen sich also bis jetzt zwei als durch gemeinsames Thema zusammengehörig dar. Wie steht es um die beiden anderen, I 4 und I 7 ?
I 4, ein Brief des Plinius an seine Schwiegermutter[13], ist naturgemäß im Ton vertraulich und scheint, wie es eben auch für I 6 erkannt wurde, auf eine allgemeine, ebenfalls

am Schluß stehende Sentenz hin ausgerichtet. Es geht um eine Einladung: Plinius erkundigt sich nach den Gütern seiner Schwiegermutter und fordert sie auf, ihn doch auch einmal zu besuchen, ähnlich wie er in I 3 sich nach Comum erkundigte und seinen Partner aufforderte, in secessu zu studieren. In I 3 und in I 4 beschäftigt sich Plinius mehr mit seinem Gegenüber, während er in I 6 und, wie sich zeigen wird, auch in I 7, seine eigene Person in den Vordergrund stellt.
Hatten sich nun für I 3 und I 6 vorwiegend motivische Gemeinsamkeiten ergeben (otium, studia), so ist I 4 mit I 3 durch gemeinsame stilistisch-formale Eigenheiten verbunden: Der Brief I 3 erhält im ersten Teil durch das häufige anaphorische quid? (3,1f), das noch durch fünfmal vorkommende Formen von ille unterstrichen wird, einen stark reihenden, vorwärtsdrängenden Charakter. Ähnliche Reihung läßt sich auch für I 4 beobachten, wenn Plinius vier Landgüter der Pompeia Celerina nacheinander in einem Satz aufzählt, das zweitgenannte davon am Schluß wiederholend.

Dem gehäuften quid? im ersten Abschnitt von I 3 entspricht im zweiten (3,3-5) die ebenfalls anaphorische Häufung von Formen des Pronomens hic: "Hoc sit negotium tuum, hoc otium, hic labor, haec quies; in his vigilia, in his etiam somnus reponatur". Überhaupt ist dieser ganze Brief zweigliedrig angelegt; nicht nur daß er in Frage- und Antwortteil zerfällt, auch im Kleinen zeigt er geradezu antithetischen Bau. So hat z.B. in dem Satz 3,3: "Quin tu ... humiles et sordidas curas aliis mandas et ipse te in alto isto pinguique secessu studiis adseris?" fast jedes Wort ein Gegenstück. Im Schlußsatz von Brief 3, übrigens wieder einer sentenziösen Wendung, überschlagen sich förmlich die Antithesen: "Tu modo enitere ut tibi ipse sis tanti quanti videberis aliis, si tibi fueris" (3,5).
Zweigliedrige, auf gegensätzlichen Polen gegründete Kompositionstechnik bietet auch I 4, wenngleich nicht in dieser übertreibenden Manier. Hier ist die Gegenüberstellung von

Formen der Personalpronomina ego und tu das Charakteristikum, etwa wenn es in 4,2 heißt: "non mehercule tam mea sunt quae mea sunt quam quae tua. Hoc tamen differunt, quod sollicitius et intentius tui me quam mei excipiunt."

Es dürfte deutlich geworden sein: Formale Bezüge (antithetische Reihen und besonders die Figur des Polyptoton) verbinden I 3 und I 4. Schon jetzt läßt sich also sagen: Brief I 4 ist sowohl nach rückwärts (zu I 3) wie auch nach vorwärts (zu I 6) locker verankert, wenngleich er zunächst rein vom Thema her gesehen ('Einladung zum Besuch') allein zu stehen scheint.

Die Verknüpfung durch formal-stilistische Mittel entspricht dem Charakter dieser kurzen, inhaltsarmen Stücke. Beachtenswert ist dabei die innere Ausgewogenheit: Die kurzen Kola, asyndetisch aneinandergereiht oder antithetisch gegenübergestellt, werden bevorzugt für die kleine Form des Kurzbriefes verwendet. Plinius weiß wohl, daß solche pointierten Formulierungen über weitere Strecken unerträglich wirken müßten. So steht auch hier wohl absichtsvolles Bauen dahinter, das auf die rechte Relation zwischen Briefumfang und Einzelsatz abzielt.

In I 7, dem letzten der vier den Brief 5 rahmenden Stücke, kommt die gleiche heiter-ausgelassene Stimmung zufriedenen Wohlbehagens noch einmal zum Ausdruck. Was hingegen die inhaltliche Zusammengehörigkeit mit den anderen drei Briefen angeht, so ist das Ergebnis mager: I 7 hat die Zurechtweisung eines Freundes zum Gegenstand, die eben durch den heiter-leichten Ton, den Plinius anschlägt, ohne Verletzung des Freundes möglich wird; nicht einmal die etwas väterlich-bevormundende Bemerkung von I 7,3, es komme nicht so sehr darauf an, "... quid vir optimus in praesentia velis quam quid semper sis probaturus" (Klußmann-Binder übersetzen treffend im Sinne von 'später wirst du mir schon recht geben'[14]) erregt Anstoß.

So sind die vier Briefe, die paarweise um I 5 angeordnet

wurden, durch ihren Ton, durch inhaltliche und besonders durch formale Bezüge miteinander verbunden, jeweils in verschieden starker Verflechtung, wobei bald dieser, bald jener Aspekt stärker wirksam wird. Alle vier sind sie dazu abgehoben durch ihre Quantität (sowohl von I 2 und I 8, wie auch von I 5): I 3 + I 4 = 35 Zeilen, I 6 + I 7 = 40 Zeilen. Während I 5 sicher in Rom geschrieben ist, dürfte die Annahme, daß diese vier Briefe auf dem Lande entstanden seien, durch das betonte Herausstellen des otium et studia-Motivs noch bestärkt werden.

Dieses Motiv, das vor allem den Briefen I 3 und I 6 gemeinsam ist, taucht ein drittesmal in I 9 auf. In diesem Brief wird es noch einmal hell beleuchtet, jetzt in Gegensatz zum Stadtleben gesetzt. In 9,1-3 wird denn auch die Geschäftigkeit der Stadt anhand kurzer Beispiele in ihrer inneren Leere und Wertlosigkeit entlarvt; nach einer ganz kurzen Überleitung ("Haec ... inania videntur, multo magis cum secesseris" - 9,3) schildert Plinius in begeisterten Worten die Vorzüge des Lebens auf seinem Laurentinum, wo er sich zur Zeit aufhalte: "O rectam sinceramque vitam! O dulce otium ...! O mare, O litus, verum secretumque μουσεῖον ...!" (9,6). Hier münden die zurückhaltenderen, mehr andeutenden Lobpreisungen des Lebens auf dem Lande, die in den Briefen I 3 und I 6 angeklungen waren, wie in einen Brennspiegel gleichsam ein und werden so in ihrer Intensität verstärkt. Es ist typisch für die Anordnungskunst des Plinius, daß in I 9 Motive aus I 3 und I 6 in Wendungen wiederkehren, die ähnlich schon in den beiden ersteren Briefen vorkamen. Sie sind Hilfen, Gedächtnisbrücken für den Leser, dem anhand einer einzigen spontanen Assoziation die Möglichkeit gegeben werden kann, dem Bau des Buches auf die Spur zu kommen. Auch hier einige Beispiele[15]: I 6,2: "mirum est ut animus agitatione motuque corporis excitetur" - I 9,4: " ... corpori vaco, cuius fulturis animus sustinetur." Oder (schon Schusters Ausgabe[16] weist darauf hin) I 6,2: "Iam undique silvae et solitudo ipsumque illud

silentium quod venationi datur magna cogitationis incitamenta sunt" - I 9,6: "O mare, O litus, verum secretumque μουσεῖον , quam multa invenitis, quam multa dictatis!", zwei Trikola, die in frappierend gleichlaufender Struktur demselben Gedanken Ausdruck verleihen, nur daß in I 6 der Sachverhalt bloß rational, in I 9 hingegen voll Affekt vorgetragen ist.

So sind also diese drei Briefe, die dasselbe Thema behandeln, klimaktisch aneinandergereiht. Die Distanz zum Stoff (bei I 3 noch bloße Sehnsucht nach dem Landleben, bei I 6 und mehr noch bei I 9 die Erfüllung dieser Sehnsucht) wird immer geringer, der Ton immer emphatischer. Demgemäß sind auch die Verbindungen zwischen I 6 und I 9 wesentlich enger als zwischen I 3 und den beiden anderen. I 6 und I 9 etwa werden jeweils durch eine Szene eingeleitet, während in I 3 ein exemplarisches Bild dieser Art nur angedeutet wird. In I 9 vollends wird zuerst die inanitas urbis szenisch dargestellt und dann - wieder szenisch wirkungsvoll kontrastiert - das ideale Leben "in Laurentino meo" (9,4) ausgemalt. Exempla, die für lange Erörterungen stehen, geben diesen Stükken ihren frischen Ton. Zugleich tritt Plinius mehr und mehr in den Vordergrund; ist es doch sein Leben, das er in I 9 in so satten Farben als vorbildlich hinstellt: er selbst will exemplum sein.

Aufs Ganze gesehen ergibt sich: Brief I 9 ist eine Art Sammelbecken von Motiven, die bereits in I 3 und I 6 als otium et studia anklangen, in andeutender Form aber auch in I 2 und I 8 mitschwingen (litterae = studia).

Die Briefe I 1 bis I 9 sind also vielfältig miteinander verknüpft. Die Briefe I 1 und I 5 nehmen dabei eine Sonderstellung ein, Brief 1 insofern, als er in erster Linie Widmungsbrief ist; Brief 5 hingegen ist bewußt und absichtsvoll als alleinstehende Mitte angeordnet. Die zyklische Rahmenkomposition (am deutlichsten in dem Kreis I 2 - I 5 - I 8 zutage tretend) ist bei dieser Gruppe I 1-9 das beherrschende Ordnungsprinzip; ihm steht zur Seite die sukzessive Reihung,

also ein Parallelismus, der aber dem dominierenden zyklischen Prinzip keineswegs widerspricht, ihm nur in fruchtbarer Spannung gegenläuft; beide Prinzipien sind miteinander verwoben. Die Einheit, die diese Gruppe zusammenhält, liegt im Thematischen: alle Briefe kreisen um das otium et studia-Motiv; es ist gewissermaßen das Grundthema dieser Gruppe und erlaubt, sie als zusammengehörig zu sehen, auch wenn diese Beziehungen nur teilweise für uns auf den ersten Blick durchsichtig sind, teilweise aber lockerer und hintergründiger, teilweise wohl nie mehr ergründbar (etwa im Falle von I 7, wo sich uns nur eine Gemeinsamkeit des Tones und des Umfanges mit den Nachbarbriefen erschließt).
Stellung innerhalb des Buchganzen, Motiv des getadelten Regulus sowie dialogische Struktur hatten auch für I 20 den Schluß auf eine ähnliche Funktion wie für I 5 nahegelegt. In dieselbe Kerbe schlägt die Tatsache, daß auch dieser sehr umfängliche Brief von zwei kurzen Billetts (I 19 mit 15 und I 21 mit gar nur 6 Zeilen) umrahmt wird: Kontrastierung gegenüber I 20 mag auch hier mitspielen.
Von diesen beiden Briefen ist I 19 seinerseits durch genau gleichen Umfang (je 15 Zeilen) wie I 17 mit diesem gekoppelt, sodaß diese beiden wiederum I 18 umrahmen. Auch vom Inhaltlichen her bestätigt sich diese Vermutung: I 17 berichtet Plinius von Titinius Capito, der seine Freundschaft mit dem Kaiser dazu gebraucht, um einem verstorbenen Freund gefällig zu sein: "... ab imperatore nostro impetravit ut sibi liceret statuam L. Silani in foro ponere" (17,1f). T.Capito wird als exemplum des Freundes hingestellt; amicitia, debitus honor, dignitas sind die Kernbegriffe, auf denen dieser Brief aufbaut.
Dieselben Kernwörter, dieselbe Motivik lassen sich analog für I 19 nachweisen. Hier ist es das Angebot des Plinius an einen "municeps ... et condiscipulus et ab ineunte aetate contubernalis" (19,1), ihm eine größere Geldsumme zu schenken (19,2f). Jetzt ist also das Motiv der Gefälligkeit einem Freunde gegenüber auf die Person des Plinius

übertragen. Also wieder in zwei Briefen derselbe Grundgedanke, nur von verschiedenem Aspekt betrachtet (vgl. das Verhältnis von I 6 zu I 9), nämlich: Lob der Freundschaft. Da es sich beidemale um eine Tat handelt, die nicht nur dem Geehrten, sondern auch dem Spender zur Ehre gereicht - in I 17 wird das ausdrücklich betont, in I 19 natürlich nicht; da muß es der Leser assoziierend selber merken; das ist eben des Plinius indirekte Methode der laudatio sui -, ergibt sich für den Leser als unausgesprochene Schlußfolgerung eine laudatio des Plinius selber. Das zeigen auch die Schlußsätze der beiden Stücke 17 und 19: "Redditus est Silano debitus honor, cuius immortalitati Capito prospexit pariter et suae. Neque enim magis decorum et insigne est statuam in foro populi Romani habere quam ponere" (I 17,4) gegen I 19,4: "Nam sollicitius custodiendus est honor in quo etiam beneficium amici tuendum est".
Durch diese Verknüpfung stellt sich Plinius geschickt als eben den Typ hin, den er in I 17 als exemplarisches Vorbild herausgearbeitet hatte.
Diese beiden Briefe sind aber, - auch dies wieder für die verhüllende Technik des Plinius kennzeichnend -, durch einen anderen, I 18, voneinander getrennt, den sie aber andererseits wieder rahmend umschließen und so mit ihm zusammen eine Dreiergruppe bilden.
Brief I 18: Sueton, unschlüssig, ob er trotz einem ominösen Traum eine vorgesehene Gerichtsrede halten soll, wendet sich an Plinius, damit dieser ihm "pauculos dies, certe proximum" (18,1) Aufschub erwirke. Plinius tut ihm den Gefallen nicht, obwohl er verspricht (§1): "Difficile est, sed experiar". Dieses scheinbare Eingehen auf den Wunsch des Partners wird aber bald abgelöst durch eine persuasio, zu der sich Plinius eines Beispiels aus seiner eigenen Karriere bedient (18,2-4); "sub hoc exemplo" (18,5) kann er den Freund noch einmal vertrösten; sollte der aber weiterhin unentschieden bleiben, wird ihm allerdings von Plinius sofortige Hilfe zugesagt. (18,6).
Mit diesem Motiv ('Plinius als helfender Freund und Ratgeber')

steht der Brief I 18 zu Recht zwischen I 17 und I 19, denn in I 17 war jemand vorgestellt worden, der seinem Freund eine Ehre erwies, in I 19 hatte sich Plinius selbst als hilfsbereiter, großzügiger Mensch erwiesen. Brief 17 ist also als Voraussetzung gedacht, um die Tendenz von I 18 voll zur Geltung zu bringen, ebenso wie 18 nochmals von 19 übertroffen wird. Ein Stück ist zwar für sich allein eine Einheit, erhält aber zugleich durch die anderen seinen Bezug.

So ergibt sich auch hier besonders evident die Vermischung von sukzessiver und zyklischer Ordnung in störungsfreier Wechselwirkung, indem einerseits 17,18 und 19 eine Klimax desselben Themas darstellen, andererseits aber 17 und 19 um 18 angeordnet und durch gleichen Umfang, ähnliche Struktur und Anklänge im Formalen gekoppelt sind[17].

Wie I 19 mit I 17, so zeigt sich auch I 18 mit I 23 durch gleiche Struktur verknüpft, eine Tatsache, die uns erlaubt, eine erste Brücke über I 20 zu schlagen und ihm eine ähnliche Funktion eines Mittelbriefes zuzuweisen, wie sie sich für I 5 ergeben hatte.

I 23 behandelt die Frage, ob man als Tribun einen Prozeß übernehmen solle; sie wird von Plinius dadurch beantwortet, daß er berichtet, wie er es selbst als Tribun gehalten habe: "... abstinui causis agendis" (23,2). Der Brief beginnt: "Consulis an existimem te in tribunatu causas agere debere", also mit einer Frage um Rat; schon damit steht er in Parallele zu I 18, wo es §1 heißt: "Scribis te perterritum somnio vereri ne quid adversi in actione patiaris, rogas ut dilationem petam ...". Der zweite Satz von I 23 lautet: "Plurimum refert quid esse tribunatum putes, inanem umbram ..., an potestatem sacrosanctam ...;" dazu stellt sich 18,2 mit gleicher Struktur: "Refert tamen eventura soleas an contraria somniare." Dann folgt in beiden Briefen ein Exempel aus der Karriere des Plinius, das pädagogisch-didaktischen Charakter trägt und jeweils durch ähnliche Wendungen abgeschlossen wird: 18,4: "Egi tamen λογιζόμενος illud ..."

- 23,4: "His rationibus motus malui ...". Zum Schluß in beiden Fällen die Aufforderung an den Partner, sich doch die Argumente zu eigen zu machen und sich vor allem der Kraft des Exempels nicht zu verschließen: 18,5: "Proinde dispice an tu quoque sub hoc exemplo somnium istud in bonum vertas", 23,5 "Sed tu ... plurimum interest quid esse tribunatum putes", wobei im letzteren Fall die Wendung von 23,1 fast wörtlich - variiert wird nur refert statt interest - wieder aufgenommen wird.

Halten wir uns zuletzt noch vor Augen, daß auch rein äußerlich, der Ponderation nach, I 18 mit 26 Zeilen und I 23 mit 22 Zeilen zueinanderpassen, so ergibt sich eine weitere Sicherung der Verbindung von I 18 und I 23.

Eine andere Klammer um I 20 erbringt der Vergleich von I 16 und I 22.

I 16 beginnt mit einer doppelten Klimax: "Amabam Pompeium Saturninum ... etiam antequam scirem quam ... multiplex esset; nunc vero totum me tenet, habet, possidet." Dies ist das Thema; darauf folgt die Ausarbeitung: 16,2-4 werden des Saturninus Fähigkeiten als Gerichtsredner gepriesen, 16,5 seine Leistungen als Dichter usf. Seine Stärke liegt in der gleichzeitigen Beherrschung verschiedener Metiers, wie es schon das "multiplex" in §1 andeutet.

Daß auch Saturninus für Plinius ein Vorbild ist, das er seinem Freunde aufs wärmste empfiehlt (16,7f), versteht sich bei einer laudatio von selbst. Indem auch am Briefschluß das "amabam" von §1 wieder aufgenommen wird ("... non admirari hominem ..., nec laudare tantum verum etiam amare contigit."16,9), rundet sich I 16 zu einem Ganzen: Wortanklänge mit oder ohne Sinnbezug schaffen also auch im Einzelbrief den bergenden Rahmen.

Mit der Betonung der Tatsache, daß dieser Saturninus sein ganz besonderer Freund ist, den er liebt und bewundert, tritt hier schon das Motiv der 'amicitia' auf, das in I 17 - I 19 dann immer stärker wird. Verbunden mit dem Motiv

der laudatio hominis docti findet sich dieses ein zweites Mal in I 22, der beginnt: "Diu iam inurbe haereo, et quidem attonitus. Perturbat me longa et pertinax valetudo Titi Aristonis, quem singulariter et miror et diligo (22,1): Die Sorge für den Freund hat Plinius sogar bewogen, einen Teil des Sommers in Rom zu verbringen, ungeachtet seiner großen Sehnsucht nach seinem Laurentinum (22,11). Der Freund ist dessen aber auch wirklich würdig; dies ist der Ausgangspunkt für eine laudatio, die sich auf drei Grundpfeiler stützt, die in §1 stichwortartig gegeben werden: "Nihil est enim illo gravius sanctius doctius ...". Diese Dreiteilung ist bestimmend für den Aufbau des ganzen Briefes: 22,2f handeln nämlich von der doctrina des Titus Aristo, 22,4-7 von seiner sanctitas, und 22,7-10 wird schließlich an seiner Haltung während seiner Krankheit seine gravitas aufgezeigt.

Plinius hält sich hierbei treu an die Regeln, die von der Rhetorik für die Lobrede aufgestellt worden waren: entscheidend ist es, "... so viel als möglich Gesichtspunkte zu gewinnen, von denen aus man den betreffenden Gegenstand loben kann."[18)]

Dasselbe geschieht ja auch in I 16, wo das Bild des Pompeius Saturninus als eines außergewöhnlich vielseitigen Menschen von Anfang an konzipiert wird. Während aber die Variationsbreite dieses Mannes aufs Literarische beschränkt bleibt - darin ist er allerdings überall zu Hause, sei es auf dem Gebiet der causae (§2), der orationes (§3), der historiae (§4), der versus (§5) und der epistulae (§6) -, wird ihm in T. Aristo die mehr römische Variante des vorbildlichen Menschen gegenübergestellt, in dem zwar auch "litterae ipsae omnesque bonae artes" (22,1) vereinigt sind, der aber in erster Linie die typisch römischen Eigenschaften, die man als virtutes zu bezeichnen pflegte, verkörpert.[19)] Dazu gehören neben der öffentlichen Wirksamkeit das Ertragen von Krankheit, Hunger und Durst (§7), die sparsame Lebenshaltung (§4), kurz: castitas, pietas, iustitia, fortitudo, die in § 7 genannt werden.

Die Beschreibung dieses Mannes von stark altrömischer Färbung, gehalten gegen die des Saturninus, zeigt die beiden für Plinius möglichen Arten hohen Menschentums. Einerseits war die Tendenz zum "aesthetischen Menschen", der griechischen Art verwandt, stark in ihm, andererseits aber glaubte er immer noch ein Stück römischen Wesens leben zu können[20].

Vor Brief 22 hat Plinius ein ganz kurzes Billett gesetzt, das sich als ein typischer Vertreter jener Gattung darstellt, von der R. Meister[21] sagt: "... der literarische Charakter zeigt sich hier nicht im Gegenstande ... Es bleiben also nur Kriterien der Form ..., vor allem die gepflegte Sprache, die Verwendung von Redefiguren und poetischen Wendungen, die Einführung von Pointen und Sentenzen."

Brief 21 beginnt: "Ut animi tui iudicio sic oculorum plurimum tribuo ..." Plinius spielt hier mit dem zeugmatisch einmal auf ein Abstraktum, einmal auf ein Konkretum bezogenen Wort iudicium; Klußmann-Binder übersetzen es beispielsweise mit "Scharfblick"[22]. Dieses Spiel klingt wieder an im letzten Satz des Briefleins, wo es heißt: "superest ut frugi sint, quod de venalibus melius auribus quam oculis iudicatur." Daß es inhaltlich um "servos qui sunt empti" (21,2)geht, scheint zunächst völlig belanglos, wird auch nur beiläufig erwähnt. Das, worauf es Plinius ankam, war sicherlich die sprachlich ausgefeilte Pointierung des Anfangs- und Schlußsatzes, durch die er einen spielerischen Ton in das Ganze brachte und es zu einem einzigen kleinen funkelnden Bonmot ausbaute; Assonanzen und Paronomasien fungieren dabei als Rahmen.

Da das Billett weitgehend inhaltslos ist, mag es verwegen scheinen, thematische Fäden zu anderen Briefen zu ziehen. Doch das Motiv der eben schon erwähnten Stelle 21,2 "credo decentes esse servos qui sunt empti ..." wird in 24,1f aufgegriffen, wo es heißt: "Tranquillus ... vult emere agellum ... Rogo cures quanti aequum est emat: ita enim delectabit emisse. Nam mala emptio semper ingrata ...".

Die Variationen des Begriffes des Kaufens, die hier gegeben werden, entsprechen dazu der Häufung von Adjektiven bzw. Pronomina, die einen Wert meinen, in 21,1: "Ut animi tui iudicio sic oculorum plurimum tribuo, non quia multum ..., sed quia tantum quantum ego sapis: quamquam hoc quoque multum est." Plinius bleibt also in der Sphäre des Kaufens.
Sonst ist dieser Brief I 24, der letzte des ersten Buches, als ruhiger Ausklang gedacht, so wie I 1 kurz und sachlich den Auftakt bildete. Er ist in persönlichem Ton gehalten und behandelt eine konkrete Frage des täglichen Lebens. Plinius möchte einem Freunde eine Gefälligkeit erweisen; daher die Bitte. - Es folgt eine kurze laudatio des Tranquillus und seines Gütchens. Dabei wird mit liebender Hand Kleinmalerei getrieben (24,3f). Höchstes Glück des scholasticus dominus ist es demnach:"... omnes ... viticulas suas nosse et numerare arbusculas ..."; die Diminutiva verraten deutlich den Gefühlsanteil des Sprechenden[23].
Dieser Brief bringt keine neuen Motive, sondern greift solche noch einmal auf, die vorher schon einigemale ausgearbeitet dargeboten wurden: Das Motiv der helfenden Freundschaft und der Gefälligkeit, die man jemand erweist, war schon in I 17, I 18, I 19, I 22 und I 23 begegnet, das der laudatio hominis in I 16 und I 22, das des Kaufes in I 21. So übt I 24 eine ähnliche Funktion aus wie sie oben für I 9 nachgewiesen wurde. Die einzige Ausnahme bildet wieder I 20, dessen Sonderstellung sich auch auf diese Weise manifestiert. Die wichtigsten Themen der jeweiligen Gruppe passieren in diesen Sammelbecken noch einmal kurz Revue. Man kann somit bei I 24 in der Tat von einem letzten Auftreten und Verklingen der Hauptmotive sprechen, einer Funktion, die dem Schlußbriefe eines Buches wohl ansteht.

Zwischen diesen beiden nunmehr ermittelten Gruppen von jeweils 9 Briefen, die in sich relativ geschlossen und

von ähnlicher zyklischer, mit sukzessiven Elementen versetzter Struktur sind, bleiben noch sechs Briefe; also wieder ein Mehrfaches von drei.
Das Neue von I 9 zu I 10 liegt darin, daß in I 10 zum ersten Mal im ersten Buch das bei Plinius so geläufige Motiv der laudatio hominis vorkommt.
I 10,1 heißt es: "Si quando urbs nostra liberalibus studiis floruit, nunc maxime floret. Multa claraque exempla sunt; sufficeret unum, Euphrates philosophus." Das Grundthema ist also: Die Blüte der Wissenschaften und Künste in der Gegenwart (wie aus § 9 "Nam distringor officio ..." hervorgeht, muß es sich um die Jahre 96-100 handeln, da Plinius mit amtlichen Aufgaben vollauf beschäftigt ist; außerdem ist eine solche Blüte der Wissenschaften unter dem späten Domitian nicht denkbar); dargestellt wird dies Thema an einem Beispiel - echt römische Exemplifikation -; im Lob einer Persönlichkeit, des Philosophen Euphrates, wird das Lob der Gegenwart gesungen. Dies stellt den Brief I 10 in motivische Nähe zu I 13.
Zu diesem Ergebnis führt auch schon eine Gegenüberstellung der beiden Anfänge (10,1 und 13,1):

"Si quando urbs nostra liberalibus studiis floruit, nunc maxime floret."

"Magnum proventum poetarum annus hic attulit; toto mense Aprili nullus fere dies quo non recitaret aliquis ... vigent studia ..."

Beidemale ist über die aktuelle römische Gegenwart dasselbe ausgesagt: die Zufriedenheit des Plinius mit dem gegenwärtigen Stand der artes liberales.
Doch bald biegen die zwei Briefe in verschiedenen Richtungen ab: Während I 10 beim Lob der Gegenwart verbleibt, übt Plinius in I 13 an gewissen negativen Erscheinungen dieser Gegenwart harte Kritik; hier heißt es (13,1f): "Iuvat me ..., tametsi ad audiendum pigre coitur. Plerique in stationibus sedent tempusque audiendi fabulis conterunt ..."
Die Fügung 'tempus conterere' hat zwar für sich allein schon eindeutig abwertend-negativen Sinn. Hier ist sie aber außerdem noch kontrastierend zu I 10,11 gesetzt, wo Plinius von

sich selbst sagt: "Mihi tamen hoc unum non persuadet (sc. Euphrates), satius esse ista (sc. negotia) facere quam cum illo dies totos audiendo discendoque consumere." Dieses consumere wird noch ein weiteres Mal, in 13,6, wieder auf Plinius selbst bezogen, gebraucht: "... longius quam destinaveram tempus in urbe consumpsi." So erhält das conterere von I 13,2 erst durch seine Verbindung mit dem consumere von I 10,11 und I 13,6 seine Tendenz: Plinius distanziert sich dadurch von der großen Masse; er prangert denn auch im weiteren Verlauf von I 13 die Unarten des Publikums bei den Rezitationen an (§2) und setzt sie in Kontrast zur idealisierten Vergangenheit (13,3), aus der ebenfalls ein Beispiel zitiert wird (§ 3-5).
Ergebnis: I 10 ist eine laudatio, an der das Lob der Gegenwart exemplifiziert wird, I 13 geht es um den Verfall des Instituts der öffentlichen Rezitationen, ein Faktum, an dem die Kritik an der Gegenwart exemplarisch dargestellt wird. Plinius steht dabei natürlich auf der Seite der Vergangenheit. Zweimal wird so dasselbe Thema (Gegenwart) unter verschiedenen Aspekten geistvoll variiert; einmal mit positivem, einmal mit negativem Resultat. So ist es durchaus erlaubt, die beiden Briefe I 10 und I 13 als einander zugeordnet anzusprechen.
An I 10 schließt sich wiederum eines jener Billetts an, wie sie schon mit I 21 begegneten. Thema ist die "Klage" des Plinius: "Olim mihi nullas epistulas mittis" (11,1); dieses Motiv wird in scherzender Übertreibung spielerisch verarbeitet. Die Funktion dieses knapp sieben Zeilen umfassenden Briefleins scheint sich auf den ersten Blick darin zu erschöpfen, daß es zwischen den wesentlich längeren I 10 und I 12 ein heiteres Intermezzo bildet. Plinius spielt den Gekränkten, der mit seinem Partner schmollt. Wie heiter das Stück ist, zeigt etwa die Stelle: "Ludere me putas? Seria peto" (11,1): auch das ist gespielt![24] Einen schmollenden Plinius treffen wir aber wieder in dem

ebenfalls billettartigen I 15. Auch hier gibt Plinius in scherzenden Worten seiner Unzufriedenheit mit seinem Gegenüber Ausdruck: "Heus tu, promittis ad cenam nec venis!" (15,1) Das ist dasselbe Motiv und derselbe Ton wie in I 11. In der Aufzählung der Leckerbissen, die sich der Freund entgehen ließ - sie erstreckt sich über fast sechs Zeilen (15,2) - wird immer der scherzende Ton beibehalten, so daß selbst "Drohungen" wie "dabis poenam" (§ 3) nicht stören. Mit der großzügigen Geste des Mannes, der noch einmal Gnade vor Recht ergehen läßt, beschließt Plinius diesen entzückenden Kurzbrief, der sich seiner ganzen Stimmung nach genau zu I 11 stellt.

Von den noch übrigen Briefen des ersten Buches behandelt I 12 den Tod des Corellius Rufus, der in stoischer Haltung freiwillig aus dem Leben geschieden ist. "Decessit Corellius Rufus, et quidem sponte ..." (12,1), so klagt Plinius eingangs. Direktes Lob des Toten wird nur kurz gebracht (12,3), breiter wird die Krankheitsgeschichte des Rufus gegeben, klimaktisch vom ersten Ausbruch der Krankheit bis zum Ende im selbstgewählten Tod (12,4-10); dabei werden - eine indirekte laudatio also - am Beispiel seines Kampfes mit und seiner Bewährung in der Krankheit die hervorragenden Wesenszüge des Corellius Rufus herausgearbeitet: Am standhaften Ertragen seiner Schmerzen wird seine Größe abgelesen; die Klage wird zur laudatio umgebogen. Dadurch werden natürlich der Verlust dieses Mannes und der Schmerz darüber noch größer.

Doch auch da, wo einmal die Klage ganz Platz greift, wird immer noch der Charakter der laudatio gewahrt; man kann also diesen Brief wohl nicht so interpretieren, wie es etwa Go_kel[25] getan hat, der behauptet, Lob und Trost seien hier völlig zurückgetreten, und allein die Klage stehe im Vordergrund. Nun lassen sich die beiden Themen 'Lob' und 'Klage' ohnehin schlecht trennen. Es ist aber doch wohl nicht die Absicht des Plinius gewesen, hier eine Klage um ihrer selbst willen in den Mittelpunkt des Briefes zu stellen;

sie war ihm nur Mittel zum Zweck, insofern sie geeignet war, die laudatio des Rufus zu motivieren.
Beachtung verdient, wie auch hier wieder der Rahmen des Briefes durch die Wiederkehr gleicher Wörter am Anfang und am Schluß abgesteckt wird. In 12,1 hieß es: "Decessit Corellius Rufus et quidem sponte, quod dolorem meum exulcerat"; dazu stellt sich genau 12,13: "Nam quae audivi, quae legi, sponte succurrunt, sed tanto dolore superantur." Wenn auch beidemale der Gedanke ein anderer ist, so bleibt doch die Einheit des Briefrahmens durch die Wortassonanzen gewahrt.
Somit stellt sich I 12 als zweite laudatio innerhalb der Gruppe I 10 - I 15 dar. Ein drittes Mal erscheint dieses Thema in I 14. Hier benutzt Plinius, der die Aufgabe übernommen hat, für die Nichte seines Briefpartners einen passenden Mann zu suchen, diese Gelegenheit zu einer detaillierten laudatio des von ihm in Aussicht genommenen Kandidaten Minicius Acilianus.
War bei I 12 die Klage um den Toten das, was man den 'inneren Rahmen' nennen könnte, - sie umschloß die laudatio -, im Gegensatz zum äußeren, der sich in einer Reminiszenz an die Briefform erschöpft, so ist hier das Motiv der Bräutigamssuche der 'innere Rahmen'. Auch dieser Brief ist also zyklisch gebaut.
Nach der Einleitung, in der das Thema gegeben wird, beginnt die laudatio des M.Acilianus, auf die es Plinius hier ankommt. Zunächst wird die Stellung des Plinius zu ihm kurz gestreift, dann geht es amplifizierend um seine edle Abkunft (14,4-6), darauf um seine Karriere (14,7); schließlich wird 14,8 seine äußere Erscheinung ins hellste Licht gerückt, wobei auch das Mädchen erwähnt wird, und zuletzt kommt Plinius in fein zurückhaltenden Worten auf die bestens geordneten Vermögensverhältnisse seines Kandidaten zu sprechen. Im letzten Absatz (14,10) wendet er sich gegen den rhetorischen Einwand, er habe alles an Minicius in allzu rosigen Farben gemalt. Er distanziert sich von seiner eige-

nen amplifizierenden Technik, wenn er (§ 10) sagt: "At ego fide mea spondeo futurum ut omnia longe ampliora quam a me praedicantur invenias." Auch das eigentliche Anliegen des Briefes wird im Schlußsatz § 10 rhetorisch zurückgenommen: "sed hoc ipsum amantis est, non onerare eum laudibus". Das eben hatte er in I 14 dauernd getan, wo er alles Lob auf Acilius häufte. Er neutralisiert es jetzt spielerisch und macht es dadurch um einen Grad wahrer.
So haben wir hier eine unverhüllte laudatio vor uns, bei der wieder der Gegenstand des Lobes von allen Seiten anvisiert wird, damit seine außergewöhnlichen Vorzüge umso mehr leuchten; hier ist das Motiv der laudatio noch deutlicher ausgeprägt als bei I 12, wo es durch das der Klage bisweilen überlagert wird. Trotzdem wird man beide Briefe mit gutem Grund als zusammengeordnet betrachten dürfen.

Das Motiv der laudatio läßt sich also in drei von sechs Briefen der Gruppe I 10-I 15 nachweisen, in I 10, I 12 und I 14. Damit ergibt sich auch für diese sechs Briefe, ähnlich wie für die erste Neunergruppe, eine der zyklischen, statischen Ordnung gegenläufige, sie aber zugleich auch wieder unterstützende Sukzessivkette. War es in I 10 ein Mann, der eben am Zenit seines Lebens steht, der Philosoph Euphrates, so ist es in I 12 einer, der seinem Leben aus Überzeugung ein Ende setzt, und in I 14 ein junger vielversprechender Freund des Plinius, dem noch die höchsten Stufen des öffentlichen Lebens zu erreichen bestimmt ist.
Brief I 10 ist also ähnlich wie I 9 ein Sammelbecken von Motiven, - nur daß er die Gruppe 10-15 einleitet und nicht wie I 9 am Ende steht -, die nach I 12 und I 14, aber auch nach I 13 weiterwirken. So ist durch die Verankerung von I 9 in der Gruppe I 1 - I 9 und die in umgekehrte Blickrichtung weisende Position von I 10 eine deutliche Distanzierung der beiden Gruppen geschaffen.
Ergebnis: Die Gruppe I 10 - I 15 zeigt neben der schwächeren sukzessiven Reihung als entscheidendes Merkmal wieder

die stark ausgeprägte zyklische Gliederung. Betrachtet man die Briefe I 11 und I 12 als chiastisch (in Bezug auf die Buchmitte) zu I 14 und I 15 gestellt (so daß sich I 11 als zu I 15, I 12 als zu I 14 gehörig erweisen), so zerfällt diese Gruppe wieder in zwei Teile zu je drei Briefen, auf die die Themen in ähnlicher Weise verteilt sind.
Zieht man eine Mittelachse durch das ganze Buch, - sie würde als "imaginäre", d. h. nicht in Form eines Briefes "realisierte" Mittelachse zwischen den Briefen I 12 und I 13 verlaufen -, dann erweisen sich auch die einzelnen Briefe der beiden Neunergruppen als fast genau symmetrisch um diese Achse angeordnet. Brief 5 entspricht Brief 20, dem Billettchen 21 das spiegelbildlich an genau gleicher Stelle stehende Brieflein 4; ein gleichartiges Motiv, das mehr oder weniger stark in den Briefen 3,6 und 9 hervortritt, findet sich auch mehr oder weniger deutlich sichtbar in 16,19 und 22, wobei jeweils der neunte Brief vom Buchanfang und vom Buchende her gerechnet ihr Thema besonders stark ausgeprägt bieten (I 9 bzw. I 16). Bemerkenswert ist ferner, daß das Thema des otium und der studia, das in I 3 zum ersten Mal hervortritt, auch in dem I 3 seiner Stellung genau entsprechenden I 22 wieder gebracht wird. Dazu wirken auch noch sukzessive Gesichtspunkte, die die einzelnen Briefe und Gruppen auch 'horizontal' miteinander verkitten[26].
Aus diesen Darlegungen dürfte, mag man auch im Detail die Fäden oft anders ziehen können, hinreichend gesichert sein, daß Plinius bewußt komponiert hat. Hinter dem Schein nachlässiger variatio verbirgt sich eine auf ästhetische Prinzipien ausgerichtete Anordnungskunst, deren Ziel möglichst große Symmetrie und Harmonie war.

B u c h I

	Thema/Motiv	Form	Quantität (in Zeilen)
1	(praefatio)		7[27]
2	emendatio	lima/calcaria u.a.	26
3	otium/studia	antithetisch;Reihung	21
4		antithetisch;Reihung	14
5	Tadel: Regulus	dialogisch	84
6	otium/studia;Heiterkeit		14
7	Heiterkeit		26
8	emendatio	lima/calcaria u.a.	9o
9	otium/studia		26
1o	laudatio (Lob der Gegenwart)		51
11	spielerisches Schmollen		7
12	laudatio		62
13	Kritik der Gegenwart		29
14	laudatio		47
15	spielerisches Schmollen		16
16	laudatio hominis docti		38
17	amicitia; Gefälligkeit		15
18	Pl.als Ratgeber;Gefälligkeit)	"refert, ...an"	26
19	amicitia; Gefälligkeit		15
2o	litterae; Tadel:Regulus	dialogisch	122
21	(Kauf)		6
22	amicitia;laudatio docti		54
23	Plinius als Ratgeber	"refert, ...an"	22
24	Kauf; laus docti;Gefälligkeit		16

B u c h II

Bei der Untersuchung des zweiten Buches soll methodisch genauso verfahren werden wie bei der des ersten, d.h. es sollen nicht schematisch die einzelnen Briefe der Reihe nach besprochen, sondern von dem ausgegangen werden, was als Besonderheit schon bei der ersten Lektüre auffällt.

Dies ist ohne Zweifel die Tatsache, daß zwei aufeinanderfolgende Briefe, nämlich II 11 und II 12, an denselben Arrianus gerichtet sind und denselben Gegenstand, den Prozeß gegen Marius Priscus, behandeln. Brief 11 mit ca. 125 Zeilen hat den eigentlichen Prozeßverlauf in seinen wichtigsten Phasen zum Inhalt, während II 12 nur noch ein verselbständigtes Postscriptum darstellt, in dem eine Nebenhandlung erzählt wird. Brief 11 beginnt nach kurzer Einleitung mit der gleich das Wichtigste voranstellenden Feststellung (11,2): "Marius Priscus accusantibus Afris, quibus pro consule praefuit, omissa defensione iudices petiit." Unmittelbar nachher wird die Funktion von Tacitus und besonders von Plinius selber in diesem Prozeß geschildert, ein Zeichen, wie wichtig dies für Plinius war.
Der erste Verhandlungstag wird in §§ 3-9 abgehandelt, der zweite, der für Plinius den Höhepunkt darstellt, in §§ 10–16. Plinius hielt eine Rede für die Provinzialen, bei der "Princeps praesidebat" (11,10); nicht ohne sichtlichen Stolz spricht er von seinem Auftritt (11,14-16): "Caesar quidem tantum mihi studium, tantam etiam curam ... praestitit ut libertum meum post me stantem saepius admoneret voci laterique consulerem ..." (11,15). Der dritte Tag wird 11, 17-22 berichtet, Plinius folgt also genau der tatsächlichen Chronologie.
Auch in diesem durch seine Länge schon äußerlich betonten Brief findet sich - wie in I 5 und I 20 – wieder ein Seitenhieb auf Regulus, dessen Charakter hier andeutungsweise gezeichnet wird: "Est alioqui Regulo tam mobile ingenium ut plurimum audeat, plurimum timeat" (11,22); diese Aussage

schließt einerseits an I 5,1 "Vidistine quemquam M. Regulo timidiorem, humiliorem ..." an, wo sie mit Beispielen belegt wurde, und deutet andererseits voraus auf II 20, wo drei tolldreiste Geschichten des Regulus erzählt werden, er also auch von dieser Seite beleuchtet wird.
Da das Regulusmotiv innerhalb des zweiten Buches nur in II 11 und II 20 erscheint, liegt es nahe, eine Zuordnung dieser beiden Briefe zueinander nach Analogie des ersten Buches ins Auge zu fassen.
Doch zunächst zu II 12, dem Nachtrag zu II 11, der von Plinius selber als solcher gekennzeichnet ist, wenn er 12,6 sagt: "Implevi promissum priorisque epistulae fidem exsolvi ..."[28]
Dieser Brief erreicht die inhaltliche Bedeutung von II 11 nicht mehr; es ist durchaus denkbar, daß Plinius den einheitlichen Stoff ursprünglich auch in einem einzigen Stück vereinigen wollte, dann aber im Bestreben, "ängstlich die Klippe der Langeweile zu umgehn ...", es für besser hielt, "die Behandlung eines und desselben Dinges oder eng zusammenhängender, wenn sie sich zu lang auszudehnen droht ..."[29] zu zerschlagen und aus einem Briefe zwei zu machen. Vielleicht war auch dies ein Grund, daß sonst allzu viele längere Briefe zusammengetroffen wären: die Briefe 13 und 14 umfassen nämlich ca. 40 bzw. 60 Zeilen.
Ein Stück mit ähnlicher Thematik wie die beiden eben besprochenen - juristische Dinge - steht auch am Ende von Buch II. Dazu kommt, daß auch Regulus hier wieder getadelt wird, worauf eben schon hingewiesen wurde; und zwar wird in II 20 wie in I 5 das Thema Regulus sehr ausführlich behandelt, während es in I 20 und II 11 nur eben anklingt. Damit schafft Plinius eine kräftige Verbindung zwischen je zweien der markantesten Briefe des ersten und zweiten Buches.[30]
In diesem Brief II 20 führt sich Plinius in einem lustigen Prooemium als Geschichtenerzähler ein: Dreimal wird eine

ähnliche Fabel in variierenden Worten dargeboten; dreimal ist der Erbschleicher Regulus der Hauptheld. Wenn dabei auch seine Bemühungen nicht in jedem Falle von Erfolg gekrönt sind, so spricht schon allein der Versuch solchen Tuns gegen ihn. Die brutalen Mittel, deren er sich dazu bedient, geben Plinius darüber hinaus Grund genug, ihn als einen Mann zu brandmarken, der selbst vor dem "improbissimum genus falsi" (20,14) nicht zurückschreckt[31]).
Bei allen drei in II 20 zum besten gegebenen Geschichten geht es um Testamente, Legate u.ä.; freilich sind das nur Mittel zur Charakterisierung des Regulus, spielen also eine ähnlich untergeordnete Rolle wie das Regulus-Motiv in II 11.

Es ergeben sich also zwei den Briefen II 11 (und II 12, den man hier mit einbeziehen kann) und II 20 gemeinsame Motive, von denen jeweils einmal das eine ausführlich, das andere andeutungsweise gebracht wird und umgekehrt.
Noch ein dritter Tadelbrief mit juristischem Thema findet sich in dieser Buchgruppe: II 16. Auch dies legt es nahe, die Briefe 11 und 12 für unsere Zwecke als Einheit zu nehmen, die sie ursprünglich eventuell waren[32]); denn damit rückt II 16 genau in die Mitte zwischen die Einheit 11/12 und den Brief 20, eine Stellung, die dem Brief 16 zu Recht zukommt, ist er doch in vieler Hinsicht eine Besonderheit bei Plinius.
Vor allem durch seinen Ton steht er für sich. Es liegt hier ein Brief vor, wo einmal der Adressat selber - wenn auch indirekt - zurechtgewiesen wird[33]). Ein solcher Brief ist dementsprechend arm an Zierat, den Plinius sonst so sehr schätzt, er ist für uns überaus erfrischend und erfreulich. Das soll beileibe keine Abwertung der anderen Stücke sein: Briefe wie II 16 konnten in einer mit literarischem Anspruch veröffentlichten Sammlung wohl nur ausnahmsweise Platz finden.
Worum geht es? Annianus hatte den Plinius darauf hingewiesen, daß die codicilli des Acilianus nicht rechtskräftig

seien, "... quia non sint confirmati testamento." (§ 1); Plinius sagt ihm in unmißverständlichen Worten, daß zwar das allgemeine ius auch ihm bekannt sei, "... cum sit iis etiam notum, qui nihil aliud sciunt. Sed ego propriam quandam legem mihi dixi ..." (16,1f)[34]. Für ihn gilt in solchen Fällen nicht der Paragraph des Gesetzes, sondern für ihn sind "defunctorum voluntates" (16,2) maßgeblich, denen natürlich "...publicae leges non repugnant." (16,4). Seine Grundsätze gehen über das von den Gesetzen geforderte Mindestmaß hinaus. Für ihn ist auch hier Großzügigkeit, liberalitas das leitende Prinzip.

Wie erreicht Plinius den besonderen Ton dieses Briefes? Einmal meidet er jede direkte Anrede des Annianus (außer am Anfang, wo der Ton noch nicht festliegt), ignoriert ihn also gewissermaßen. Zum anderen legt er an besonders exponierten Stellen den Worten und Fügungen einen Nebensinn unter. Etwa der Satz: "Quod ius ne mihi quidem ignotum est, cum sit iis etiam notum, qui nihil aliud sciunt." (§ 1), dieser Satz ist von solcher Zweideutigkeit, daß man ihn einmal als bloße rhetorische Untertreibung nehmen kann, d.h. Plinius zählt sich selbst zu denen, "... qui nihil aliud sciunt."; zugleich aber - und diese Interpretation scheint angesichts der mehr dem Indirekten zuneigenden Art des Plinius die wahrscheinlichere - kann man ihn auch so verstehen, daß zu den "iis" in erster Linie Annianus gehöre, der sich in Dinge mischt, von denen er nichts versteht, nur weil er zufällig einmal eine lex kennt oder aus was für Gründen immer. Diese Zweideutigkeiten ziehen sich durch den ganzen Brief; so ist man fast versucht, dem "vale" am Schluß den leichten Nebenton des 'Geh hin, wo der Pfeffer wächst' beizulegen, ebenso wie das "tu quidem" am Anfang einen bitter-sarkastischen Akzent erhält, der nochmal durch das "ne mihi quidem" drei Zeilen später in seiner Tendenz bestätigt wird. Auch die einzige Andeutung eines Kompliments Zeile 1 "pro cetera tua diligentia" verfärbt sich stark ins

Negative, denn was den Annianus hier antreibt, ist diligentia am falschen Ort[35]. Er appelliert an die niederen Instinkte der Habsucht und Geldgier, die Plinius natürlich für seine Person entrüstet zurückweist; zu seiner humanitas passen solche Züge ganz und gar nicht.

Fassen wir also zusammen: II 11/12, II 16 und II 20 umschreiten die zweite Buchhälfte mit dem Themenkreis 'Juristisches'; in allen drei Briefen kommt das Motiv des Tadels vor, in Brief 11 und 20 auf die Person des Regulus zugespitzt. Das ist die große Klammer; die andere Verbindung koppelt II 16 und II 20 zusammen durch die Behandlung von Erbschaftsangelegenheiten. Während in II 16 Plinius sich selbst als Beispiel dafür hinstellt, wie man in solchen Angelegenheiten verfahren solle, also als Belegexempel für seine Anschauung, ist in II 20 Regulus als Kontrastexempel dargestellt ('wie man's nicht machen soll').

II 16 trennt aus dem Bereich II 11/12 und II 20 wieder zwei Gruppen zu je drei Briefen heraus; dies erinnert an ähnliche Kompositionsweise in Buch I (2–4 und 6–8). Diese Gruppen werden als nächste auf ihr Bezugsystem hin zu untersuchen sein.

II 13 hat als Thema: laudatio des Voconius Romanus. Plinius bittet seinen Freund Priscus, dem Romanus gefällig zu sein; dies ist der Anlaß; die Folge ist, daß Plinius ihm den Romanus empfiehlt.

An diesen Romanus ist übrigens auch III 13 gerichtet, wo Plinius berichtet, daß er ihm seinen Panegyricus übersenden wolle; das ist durchaus glaubhaft, bedenkt man, daß von ihm II 13,7 ausgesagt ist: "epistulas quidem scribit, ut Musas ipsas Latine loqui credas." III 13 erwächst also folgerichtig und ohne Bruch aus II 13. Dies ist ein weiterer Beleg für planvolle Anordnung, auch über das einzelne Buch hinaus.

Einem Mann, der selbst hervorragende Briefe schreiben kann, mußte auch Plinius einen meisterhaften Brief widmen; schon

die Einleitung, die zunächst etwas weit hergeholt erscheint, dient der Tendenz, den Romanus möglichst in helles Licht zu stellen: Der Leser wird in Klimax vom Allgemeinen zum Besonderen geführt (13,1-3), von den Wohltaten, die man sich gegenseitig zu erweisen pflegt, zur Begründung von des Plinius jetziger Bitte um solche. Es folgt die Überleitung: "Convertere ad nostros, nec hos multos"; dann die Eingrenzung auf "... sufficit unus aut alter ..." und schließlich die Konzentration auf "... ac potius unus." (§ 3).

Nun, da die Spannung beim Leser ihren Höhepunkt erreicht hat, wird die lapidare Antwort gegeben (13,4); dieser "unus", unter dem man sich jetzt schon einen ganz außergewöhnlichen Menschen vorstellt, "Is erit Voconius Romanus." (§ 4).

Jetzt ist der Name gefallen, die eigentliche laudatio beginnt. Sie wird wieder in rhetorischer Manier durchgeführt: Zuerst kommt die edle Abkunft des Romanus zur Sprache, der sein Charakter entspricht (13,3-5), ebenso seine Leistungen. Dann folgen in knapper Darstellung die geistigen und körperlichen Vorzüge des Romanus (§ 6f); dabei sieht Plinius ihn stets in Beziehung zu sich selbst (besonders in § 8), bis § 10 der Brief zusammengefaßt wird: "... breviter tibi studia, mores, omnem denique vitam eius expressi."

Durch dies von verschiedenen Seiten auf Voconius Romanus gehäufte Lob wird Priscus gleichsam in die Enge getrieben; er kann gar nicht umhin, sich für den Romanus einzusetzen. Sollte er jedoch noch nicht ganz davon überzeugt sein, so tut eine kleine Schmeichelei, ein listiges Kompliment, das auf Priscus' Großzügigkeit anspielt, das Übrige (13,11): "Extenderem preces, nisi et tu rogari diu nolles et ...".

Mit II 13 und dessen Grundthemen laudatio und Empfehlung stellt sich der erste Brief der Dreiergruppe II 17-19 auf eine Ebene. Denn bei dieser Beschreibung seiner Laurentinischen Villa, die starke Züge einer laudatio trägt, ist ebenfalls die Absicht des Autors, den Partner von dem Wert des

geschilderten Gegenstandes zu überzeugen, unverkennbar.
Dieser Brief wurde bereits mehrfach eingehend untersucht[36]; doch da es sich bei diesen Abhandlungen meist um archäologische Rekonstruktionsversuche handelt, braucht in unserem Zusammenhang nicht näher darauf eingegangen zu werden. Es genügt, allein ausgehend vom Text, kurz den Aufbau des Briefes zu skizzieren.
Nach der üblichen die Briefform wahrenden Einleitung (17,1), die hier natürlich reine Fiktion ist, beginnt die Beschreibung der Villa mit der Schilderung ihrer Umgebung, wobei Plinius den Leser von der Ferne in die Nähe des Hauses führt (17,2f); das Gebäude selbst und der Garten werden 17, 4-24 durchwandert, und zwar in durchaus systematisch-planvoller Abfolge: 17,4 der Haupttrakt mit dem Durchblick durch die Mittelachse, 17,6-9 der linke,17,10-12 der rechte Flügel (beide Abschnitte entsprechen einander in Inhalt und Proportion); 17,13-19 erfolgt der allmähliche Übergang von der eigentlichen Villa zum Gartenhaus, das (20-24) als "amores mei, re vera amores" (§ 20), also als Gipfelpunkt des Ganzen, zuletzt besucht wird.
So haben wir einerseits eine sukzessive,klimaktisch steigernde Komposition, andererseits eine um sie gelegte zyklische: 17,25-28 wird die Umgebung nochmal, jetzt abschiednehmend in umgekehrter Richtung, durchwandert; zuletzt schließt sich auch die zweite Klammer, der fingierte Briefrahmen (17,29), in dem der Gedanke der Überredung wieder auftaucht; Anfang und Schluß sind also genau aufeinander bezogen. Die gleichen Kompositionsprinzipien herrschen also im Großen wie im Kleinen!
Zusammenfassung: Beide den Mittelbrief II 16 umrahmenden Dreiergruppen beginnen mit jeweils einander wieder motivverwandten Briefen; gemeinsame Themen sind: laudatio, commendatio, persuasio.
Der zweite Brief der ersten Dreiergruppe, II 14, ihr Mittelbrief und zugleich ihr umfänglichster, hat ernsten Stoff

von öffentlichen Interesse zum Gegenstand, nämlich den Verfall staatlicher Institutionen in seinen Ursachen und Urhebern, in seinem Verlauf und seinem jetzigen Stadium, aufgezeigt am Beispiel der Centumviralgerichtsbarkeit. Der Brief beginnt mit einer Polemik gegen nichtsnutzige junge Leute, die sich nicht scheuen, dort als Redner aufzutreten; diese "audaces atque etiam magna ex parte adulescentuli obscuri" (14,2) zäumen gleichsam das Pferd vom Schwanze auf und fangen mit Gerichtsreden, dem Schwierigsten, zuerst an; ihnen stellt Plinius sofort die Vergangenheit als Vorbild gegenüber (14,3f).
Den Rednern entsprechend führt sich auch das Publikum auf. Die Claque bestimmt das Maß des Beifalls; Geld spielt die Hauptrolle, nicht Wissen oder Urteilskraft; alles ist in sein Gegenteil verkehrt (14,4-8).
Dieser Tadel der Jugend der Gegenwart, die nicht ist, wie sie sein soll, - also wieder Kontrastexempel -, führt ihn sofort zurück in die Vergangenheit, zu den Wurzeln dieser Entwicklung. Als "inventor" dieser Unsitten wird Larcius Licinius erwähnt, aus dessen Leben eine bezeichnende Episode berichtet wird (14,9-11); nochmal kommt der Vergleich mit dem Gestern, wobei abermals die Mißstände der Gegenwart besonders kraß herausgearbeitet werden; er gipfelt in der Figur der reticentia ("pudet referre..." - § 12).
Resignation liegt über dem Brief, die am Schluß wieder folgerichtig in die Sehnsucht nach dem otium mündet, die schon in 14,1 angeklungen war, so daß auch hier das Skelett des einheitlichen Rahmens deutlich wird.
Zu diesem Brief stellt sich, durch gleiches, aber unter umgekehrtem Aspekt behandeltes, also kontrastiertes Thema mit ihm verbunden, II 18. Hier geht es um die schulische Erziehung zweier junger Leute. Plinius, beauftragt, einen Lehrer für die Söhne des Arulenus Rusticus zu suchen, der nach III 11,3 ein Opfer Domitians geworden war, hatte dabei Gelegenheit, mit den jungen Menschen in der Schule in Berührung zu kommen und benützt den Anlaß, der Schuljugend

sein Lob und seine Anerkennung auszusprechen; freilich ist er hauptsächlich deswegen so beglückt, weil sie ihn als Autorität "ex studiis" (§ 7) verehren. Plinius zeigt sich denn auch von seiner angenehmsten Seite: Gefälligkeiten erweisend, Komplimente ausstreuend, sich uneigennützig einsetzend für andere. Seine selbstlose Haltung begründet er 18,5; und wenn er auch den Brief mit der übersteigerten Wendung "sed oportet me ... etiam simultates pro fratris tui filiis tam aequo animo subire quam parentes pro suis." (18,5) schließt, so behält dieser trotzdem noch viel von seiner persönlichen Note.

Die Beziehungen zwischen II 14 und II 18 reichen also über das rein Thematische hinaus und schlagen sich auch im persönlichen Engagement des Plinius nieder; so wie er im Brief 14 seine Entrüstung äußert, so teilt er hier seine Freude mit.

Von den noch verbleibenden Briefen II 15 und II 19 stellt sich der erstere als ein Vertreter jener Billetts dar, deren sich in Buch I bereits zwei besonders typische Beispiele fanden (I 11 und I 21). Da sie dort in ihrer Eigenart bereits näher beleuchtet wurden[37], brauchen die gewonnenen Erkenntnisse nur analog auf das Brieflein II 15 angewendet zu werden.

Es ist auf zwei Sentenzen hin komponiert, die jeweils am Schluß der beiden Sinnabschnitte (§ 1 und § 2) stehen. Die erste ("nihil enim aeque gratum est adeptis quam concupiscentibus".) ist der Extrakt aus den konkreten Fragen nach den Gütern und Käufen des Valerianus; ebenso verhält es sich mit der zweiten Sentenz ("Habent hunc finem adsiduae querelae, quod queri pudet."); auch sie kleidet in abstrahierende Worte, was vorher anhand eines kurzen Beispiels aufgezeigt worden war[38].

Beide Abschnitte und beide Sentenzen entsprechen einander. Schuster bemerkt dazu[39]: "Sowohl die Frage nach dem Landgute, das Valerianus im marsischen Gebiet besaß, als auch

die nach seinem neuen Kaufe sind im Grunde ganz nebensächlich. Zwei schillernde Sentenzen ... haben den Brief veranlaßt, dessen Kern sie darstellen."
Dieser aufgrund seiner Inhaltsarmut etwas alleinstehende Kurzbrief hat im Buch II die Funktion eines Einschiebsels; mit nur 7 Zeilen steht er zwischen Brief 14 mit etwa 60 und dem Mittelstück 16 mit 16 Zeilen. Dieses Einschiebsel sticht durch seinen familiären Ton und seine erfrischende Lebendigkeit, mag sie nun echt oder fiktiv sein, scharf gegen seine Nachbarn ab. Es sieht so aus, als hätte außer der Absicht zu variieren kaum noch ein anderer Kompositionsgesichtspunkt bei der Anordnung dieses Briefleins mitgewirkt.
Doch wird durch einen kurzen Rückblick auf Buch I deutlich, daß auch dieses Stück mit Bedacht hier eingefügt ist; So wie Brief II 15 mit dem Motiv des Kaufes und des Landgutes unmittelbar vor II 16, der Mitte der zweiten Buchhälfte, steht, so war im ersten Buch Brief 21, ein fast ebenso kurzes Billett, in dem das Motiv des Kaufes anklang, unmittelbar nach dem Mittelbrief 20 der letzten Gruppe angeordnet. Die Frage nach Gut und Kauf hat also durchaus Sinn und Funktion.
Ein ähnlich locker in das Buch eingefügter Brief wie II 15 liegt in II 19 vor. In diesem Brief handelt Plinius von einer seiner Gerichtsreden, und zwar geht es um die Frage: soll er sie rezitieren oder nicht. Doch hinter der zunächst nur theoretisch erörterten Frage steckt mehr: Hat Plinius II 14 gezeigt, wie man es nicht machen soll, und zwar sowohl am Beispiel der Redner wie auch der Zuschauer vor Gericht, die beide gleich verdorben sind, so will er hier mit seiner Rede und den Zuhörern, die er sich wünscht, gleichsam das Ideal, das man anstreben sollte und das er realisieren will, vorstellen: "Nos autem, si placuerit recitare, adhibituri sumus eruditissimum quemque." (19,9). Ebenso hatte er schon der Wirklichkeit von II 14 sein Idealbild der Jugend in II 18 gegenübergestellt.

Doch vorderhand betont er in II 19,2-4 noch, daß es nicht recht angängig sei, eine Gerichtsrede zu rezitieren. Sie gehöre in den Gerichtssaal, wo sie richtig wirken könne, in die Verhandlung, von der er hier ein idealisiertes Bild entwirft. Auch hier wieder der Kontrast zu den redseligen adulescentuli von II 14, denen völlig fremd ist, was Plinius als das A und O der guten Gerichtsrede aufzeigt: "... motibus animi consentaneus vigor corporis." (19,2).

In 19,5 geht er kurz auf die besonderen Bedingungen seiner eigenen Rede ein, um dann gleich auf sein Ideal zu sprechen zu kommen, wie es eben geschildert wurde (§ 6).

Der Gedankengang dieses Briefes ist übrigens ähnlich dem von I 8: Beidemale ist Plinius gebeten worden, etwas zu rezitieren bzw. zu edieren; er willigt auch zunächst ein, zögert aber dann, zählt Gegengründe auf und bittet den Partner, objektiv eine Entscheidung zu treffen.
So ist II 19 in manchem zu II 14 und II 18 zu stellen, bildet aber kein Pendant zu II 15, der sich überhaupt in diesen Themenkreis nicht recht einordnen läßt. Ähnliches hatten wir bei den vier Briefen I 3, I 4, I 6,und I 7 ermittelt, wo I 7 das 'schwarze Schaf' war, das sich einer strengen Einordnung entzog.
Die zweite Dekade bildet also einen Zyklus von 9 (zu 10 erweiterten) Briefen. Der Themenkreis 'Juristisches' bestimmt dabei die Eck- und Mittelbriefe 11+12, 16 und 20. II 16 wird umschlossen von jeweils drei Briefen, die unter sich (mit Ausnahme des inhaltsarmen Billetts II 15) durch mannigfache Bezüge verknüpft sind und sich symmetrisch um II 16 stellen.
Viele Anklänge an Anordnungsmethoden des Buches I lassen eine gemeinsame Edition wahrscheinlich erscheinen[40].
Während der zweiten "Dekade" des Buches II juristische Fragen, die manchmal mehr im Vordergrund, meist aber irgendwie im Hintergrund stehen, das Gepräge geben, ist dies bei II 1-10

nicht der Fall. Hier hebt sich das Thema der laudatio hominis heraus, wie auf den folgenden Seiten dargelegt werden soll.
Wir haben also in diesem Buch zwei verschiedene Grundthemen, die den jeweiligen Charakter der Buchhälften bestimmen. Ihr Strahlbereich deckt sich mit der erkannten Gliederung. Diese wird auch vom Prinzip der Ponderation gestützt: Der längste Brief der Gruppe II 1–10 ist II 1 mit 56 Zeilen, die Durchschnittslänge liegt für die Briefe 1 – 10 bei ca. 30 Zeilen; die Gruppe 11 - 20 hingegen beginnt schon mit dem etwa 130 Zeilen messenden II 11, der dann noch von II 17 mit über 150 Zeilen übertroffen wird. Die Durchschnittslänge der Briefe dieser zweiten Gruppe macht mit etwa 55 Zeilen fast das Doppelte der der ersten Gruppe aus. Plinius hat offenbar die umfänglicheren und wohl von ihm für wichtiger gehaltenen Briefe in die zweite Buchhälfte gestellt und diese damit besonders betont. Er rückte denn auch in vier Briefen der zweiten Hälfte, in II 11, 17, 18 und 19, darunter auch in den beiden längsten des Buches, seine eigene Person mit in den Mittelpunkt, was er bei II 1 - 10 nur zweimal in den Kurzbriefen 4 und 6 (und auch da diskreter als dort) tut. Warum Plinius die Briefe mit mehr Gewicht in die zweite Buchhälfte konzentriert hat, darüber läßt sich nichts Schlüssiges aussagen[41)].
Schon II 1 bringt gleich das Generalthema der laudatio hominis. Die Situation: Verginius Rufus ist eben gestorben, sein Leichenbegängnis, ein "memorabile ... spectaculum" (§ 1) für das römische Volk, hat eben stattgefunden; der Brief handelt also von Ereignissen des Jahres 97 als von Neuigkeiten. Die laudatio wird hier wieder gekoppelt mit der Klage um den Tod eines bedeutenden Mannes: ein Motiv befruchtet das andere in Wechselwirkung. Die §§ 2–5 bringen eine ausführliche Würdigung der Persönlichkeit des Toten als eines civis. Ebenso rühmlich wie sein Leben war auch sein Sterben; sogar eine Leichenrede des Tacitus wurde ihm

zuteil (§ 6). Nun kommt kurz das Motiv der Klage zu Wort (§ 7), das aber gleich wieder durch Lob ersetzt wird, wobei besonders das enge Verhältnis zu Plinius selbst hervorgehoben wird (§ 8f). Nicht nur, daß sie beide Landsleute waren, daß Verginius an ihm Vaterstelle vertrat, er förderte Plinius auch im öffentlichen Leben, beim cursus honorum, und machte so seinen Einfluß für ihn geltend.
Diesem Menschen gebührt, - und dieser Gedanke erscheint als Krönung des Ganzen zuletzt -, die Unsterblichkeit. Darin liegt der tiefste Trost dieses Todes: "... tanti viri mortalitas magis finita quam vita est. Vivit enim vivetque semper atque ... in memoria hominum et sermone versabitur ..." (§ 10).
Gokel [42] stellt diesen Brief mit vollem Recht zum "λόγος παραμυθητικός, dessen charakteristische Bestandteile Lob, Klage und Trost bilden."
Wenn dabei die Klage gegenüber dem Lob, auf das es Plinius wohl auch hier in erster Linie ankam, noch stärker als etwa in I 12 zurücktritt, (eine Gegenüberstellung der beiden Briefanfänge vermag das leicht zu zeigen), so wird der Gedanke des Weiterlebens umso mehr herausgestellt. Verginius Rufus ist ein "exemplar aevi prioris" (§ 7); "Cui fortasse cives aliquos virtutibus pares et habemus et habebimus, gloria neminem" (§ 12). Mit diesem Gedanken, der in § 1 Gesagtes wieder aufnimmt - Rufus als civis clarissimus -, schließt der Brief.
Sein Thema findet sich variiert in jedem ungeraden Brief der ersten Buchhälfte wieder, mit Ausnahme von Brief 5, also in den Briefen II 3, II 7 und II 9.
Prüfen wir diese Briefe unter diesem Gesichtspunkt, so ergibt sich: II 3, in gewissem Sinne auch ein Empfehlungsbrief, ist eine laudatio des griechischen Rhetors Isaeus, den Plinius, obwohl er eigentlich nach seiner Meinung keiner Empfehlung bedarf, seinem Partner ans Herz legt.

Eine Einleitung fehlt, es geht gleich in medias res: "Magna Isaeum fama praecesserat, maior inventus est. Summa est facultas, copia, ubertas;" (3,1). Es folgt (3,2-4) eine unverhüllte Rühmung des Isaeus; stichwortartig werden seine Fähigkeiten in seinem Metier aufgezählt. Plinius gibt u.a. einen begeisterten Bericht von einer seiner Vorlesungen: "Sermo Graecus, immo Atticus; praefationes tersae, graciles ... Poscit controversias plures, electionem auditoribus permittit ... surgit, amicitur, incipit." (§1f). in diesem Telegrammstil werden die einzelnen Phasen seiner controversiae geschildert; dabei ist die Darstellung von einer solchen Lebendigkeit, daß sich die Begeisterung auch auf den Leser überträgt.

Die Überleitung zur höchsten Stufe der laudatio wird § 5 gegeben; da der Rhetor Isaeus "adhuc scholasticus tantum est" und sich auf Übungsreden ("ficta causa" - §6) beschränkt, ohne sich mit "veris ... litibus" (§ 5) abzugeben, da er eigentlich nur als Spiel treibt, was anderen bitterer Ernst ist, so wie es die Jugend zu tun pflegt, daher hält ihn Plinius für "non disertissimum tantum, verum etiam beatissimum" (3,7). Seine ganze Leistung, aus der sein Glück entspringt, beruht nach Plinius also darauf, daß er ein guter Deklamator ist.

Zusammenfassung: II 3 ist eine laudatio des Rhetors Isaeus, die schließlich durch geschickte Gedankenverknüpfung zur Glücklichpreisung dieses scholasticus gesteigert wird. Damit haben wir zwar wie in II 1 die laudatio eines senex vor uns; doch wie verschieden sind die beiden Gestalten: Einmal wird ein civis gepriesen, dessen hervorragende Eigenschaft die virtus und dessen Platz das Forum (1,6) war, ein andermal ein Deklamator, dessen Orte "schola et auditorium" (3,6) heißen, dessen Kennzeichen es ist, sich nicht zu engagieren. Beiden ist der Ruhm und das Glück gewiß, bei beiden sieht Plinius nur das Positive. So haben wir in diesen

beiden Briefen, durch einen andersartigen getrennt, eine ähnliche Kontrastierung wie in Buch I bei den Paaren 10 und 12 bzw. 16 und 22.[43)]

Auch in II 7 ist laudatio das Hauptthema. Es werden zwar, genau genommen, zwei Männer gepriesen, nämlich Spurinna und sein eben verstorbener Sohn Cottius, doch wird im Sohn immer auch der Vater mitgelobt; denn wer von einem solchen Vater abstammt, kann ja gar nicht anders als lobenswert werden. Im zweiten Abschnitt (§ 3-5) wird dann die laudatio des Cottius pointiert herausgearbeitet: "... posset senes ... provocare virtute ..." (§ 4).[44)] Bedenkt man, daß es in den bisher behandelten zwei Briefen II 1 und II 3 tatsächlich Greise sind, die gelobt werden, so zeigt sich wieder ein schönes Beispiel für Verquickung von sukzessiver und zyklischer Struktur: II 7, an entsprechender Stelle wie II 3 um Brief 5 angeordnet, baut auf II 1 und II 3 auf, übertrifft sie geradezu.

Daß sich auch hier der bei einer laudatio obligate Gedanke des exemplum aemulationis wieder findet (expressis verbis 7,5), das sei nur nebenbei erwähnt. Cottius' Ruhm solle allen Vorbild sein, besonders der Jugend, so wie er es für Plinius schon ist.

Handelte es sich bei II 3 um einen Mann der Schule, dessen Leistungen auf seinem Fachgebiet als vorbildlich und lobenswert hingestellt wurden, so ist es hier in II 7 wie in II 1 ein Mann der Tat, dessen ethische Haltung gepriesen wird.

Der vierte der durch das Thema laudatio hominis zueinander geordneten Briefe, II 9, hat wie II 3 zugleich das Motiv der Empfehlung: Plinius wendet sich an Apollinaris, er möge ihm helfen, den Sextus Erucius, der sich um das Tribunat bewirbt, durchzubringen.

Nach einem etwas unvermittelten Anfang ("Anxium me et inquietem habet petitio Sexti Eruci mei ") folgen Begründungen für diese Feststellung, die vor allem in der Natur des Sextus

Erucius selber liegen; damit ist der Boden bereitet für eine laudatio des Erucius. Plinius nennt ihn z.B. "iuvenem probissimum, gravissimum, eruditissimum, omni denique laude dignissimum" (9,3). Auch hier lobt er also einen Jüngling, dessen Eigenschaften denen des Cottius von II 7 ähnlich sind. Auch dieser Jüngling verdankt sie seiner Abkunft, die § 4 genannt wird.

So sind die vier Briefe II 1, 3, 7 und 9 nicht nur sukzessiv jeweils "auf Lücke" zusammengestellt, sondern stehen zueinander in vielfachen Bezügen. II 1 und 3: Lob eines senex; II 7 und 9: Lob eines iuvenis; II 3 und II 9: Empfehlung; II 1 und II 7: Lob eines Toten, demgemäß Motiv der gloria und immortalitas; II 1 Lob eines civis, II 3 Lob eines Mannes des literarischen Lebens, II 7 und II 9: beides zusammen; II 1 und 7: öffentliche Begehungen (funus bzw. statua triumphalis). Endlich sind II 1 und II 9 dadurch aufeinander bezogen, daß Plinius in ersterem den Verginius Rufus ganz besonders deswegen rühmt, weil er sich um ihn, Plinius, als er noch jung war und eines patronus bedurfte, ganz uneigennützig angenommen und ihn in seinem cursus honorum gefördert habe: "...me semper nominabat." (1,8); in II 9 aber tut Plinius dasselbe, indem er für den Sextus Erucius seinen Einfluß geltend macht. Hier liegt wieder die indirekte Art der Selbstdarstellung des Plinius vor: Dadurch, daß er in II 1 den Rufus gerade deswegen als besonders rühmenswert hingestellt hat, weil er ihn in seiner Jugend gefördert hat, dadurch fällt alles Lob, das Verginius in Brief 1 gespendet wird, in Brief 9 auf Plinius selber. Brief 9 schließt also in diesem Punkte direkt an Brief 1 an, ergänzt ihn gewissermaßen nach der von Plinius gewünschten Seite hin.

Dieses dichte Geflecht von Bezügen berechtigt uns, die vier Briefe als einander zugeordnet aufzufassen.

Gemeinsamkeiten lassen sich darüber hinaus auch noch vom Sprachlich-Stilistischen her ermitteln; etwa wenn man den

oben[45] als "Telegrammstil" bezeichneten Duktus von II 3 mit Wendungen aus II 9 vergleicht, der überhaupt durch seine sprachliche Gestaltung in die gleiche Richtung wie II 3 weist. In beiden Briefen findet sich Häufung von Anaphern: 9,1: "meus pudor, mea existimatio, mea dignitas" oder 9,4: "... quo nihil verius, nihil simplicius,nihil candidius, nihil fidelius novi."; entsprechend etwa 3,4: "nihil aliud agit, nihil audit, nihil loquitur." oder 3,8: "cognitionem, qua nulla est iucundior, nulla pulchrior, nulla denique humanior." Ebenso ist beiden Briefen die Häufigkeit von asyndetischen Reihungen gemeinsam, auf die für II 3 schon oben hingedeutet wurde; für II 9 sei aus § 5 zitiert: "Itaque prenso amicos, supplico, ambio, domos stationesque circumeo ..." oder aus § 6: "Diligeris, coleris, frequentaris". Diese Stilmittel sind natürlich nicht Selbstzweck, sondern schaffen eine Atmosphäre der Bewegtheit, die in II 3 Ausdruck der Begeisterung, in II 9 der Sorge und unruhigen Nervosität ist. In beiden Briefen ist die starke innere Beteiligung des Autors am Geschehen spürbar, die auch den Leser gefangenzunehmen vermag.

Wir sehen also, daß innerhalb des Grundthemas laudatio hominis, das allen vier bisher behandelten Briefen der ersten Buchhälfte gemeinsam ist, neben einfacher Variation eine gewisse sukzessive Steigerung einzelner Motive dieses Themas vorkommt, in der Weise, daß ein Brief die Voraussetzung für einen etwas später angeordneten abgibt, dieser durch jenen erst ins rechte Licht gesetzt wird.[46]

Der einzige "ungerade" Brief, der sich nicht mit dem Thema laudatio beschäftigt, sondern von literarischen Fragen handelt, ist II 5. Plinius berichtet, daß er seinem Partner einen Teil einer Rede zur Durchsicht (eventuell ist es dieselbe, von der I 8 spricht) mit der Bitte um emendatio übersendet. Nach einigen theoretischen Erörterungen über Fragen des Stils (5,2-4), folgt eine nicht nur für unser Plinius-Bild

- sie ist Ausdruck einer Kompromißbereitschaft, die dem innersten Wesen Plinius' entspricht -, sondern auch für unseren Zusammenhang wichtige Äußerung (5,5): "Sunt enim quaedam adulescentium auribus danda, praesertim si materia non refragetur". Interessant ist diese Äußerung deswegen, weil Plinius hier in II 5 seine positive Haltung bereits andeutet, die er der Jugend gegenüber einnimmt. Diese spiegelt sich auch in der Stellung von II 5 zwischen den zwei das Alter und den zwei die Jugend lobenden Briefen (1 und 3 sowie 7 und 9). Unter diesem Aspekt ist II 5 als Überleitung zwischen diesen beiden Briefpaaren zu verstehen.
Doch abgesehen davon wird die thematische Verschiedenheit zwischen Brief 5 und den erwähnten Stücken aufrechterhalten. Auch im folgenden, wo die bekannte Aussage zur variatio-Technik (§§ 6-8)[47] und eine Reihe von aufmunternden Komplimenten an den Adressaten die literarische Thematik fortsetzen, stellt sich keine Gemeinsamkeit mit den behandelten Briefen ein.
II 5 muß also zunächst als alleinstehend betrachtet werden, die Komposition dieser ersten Gruppe zeigt damit eine gewisse Verwandtschaft mit der Gruppe 1-9 des ersten Buches, wo ebenfalls vier einander zugeordnete Briefe um Brief 5, der einzeln stand, angeordnet waren.
Ähnlich wie in Buch I lassen sich auch in Buch II die Briefe 2 und 8 leicht auf einen Nenner bringen; nicht nur, daß sie mit je 12 Zeilen gleichen Umfangs sind, auch ähnliche Stimmung und ähnlicher Bau sprechen für ihre Zusammengehörigkeit und ihre Anordnung bewußt symmetrisch um II 5.
In II 2 beklagt sich Plinius über die Schreibfaulheit seines Partners. Der Brief ist in sehr persönlichem, mit umgangssprachlichen Elementen versetztem Ton gehalten, sprachlich aber trotzdem ausgeschliffen.
Schon der erste Satz beginnt und endet mit "irascor"; (auch hier also rahmender Bau wie beim ganzen Brief und beim Buch). Der Leser wird aber zunächst im Unklaren gelassen über die

Gründe dieses Schmollens, bis gegen Ende des § 1 das "irascor" wiederkehrt. Nun wird das Geheimnis endlich gelüftet: "graviter irascor, quod a te tam diu litterae nullae." (Die Ellipse dient wohl dazu,die innere Erregung anzudeuten). Im folgenden werden mögliche Entschuldigungen des Freundes von vornherein abgetan. Mit einer Wendung zu seiner eigenen Person schließt Plinius das Brieflein: "Ipse ad villam partim studiis, partim desidia fruor, quorum utrumque ex otio nascitur" (§ 3).

An entsprechender Stelle um II 5 wie II 2 steht II 8, wo ebenfalls wieder ein schmollender Plinius begegnet, der sehnsüchtig an seinen geliebten Comer See denkt: Also wie in Brief 2 Unzufriedenheit, die hier in Sehnsucht umschlägt. Nach der Preisung des Sees und seiner vielfältigen Vorzüge im ersten Abschnitt kommt Plinius im zweiten Teil - beide Briefe sind also zweigeteilt, eine weitere Gemeinsamkeit - auf sein eigenes trauriges Los zu sprechen, auf seine Haßliebe zu Rom, die ihn in der Stadt gefangen hält, so daß er zwar dem Freund, der am Comer See weilt, nicht sagen kann: "invideo" (8,2), aber doch diese "artissimos laqueos" (ebd.), die ihn nicht loslassen, zerschneiden möchte. Seine Unzufriedenheit bricht immer eindringlicher durch und mündet zuletzt in die übersteigerte Metapher "tot nexibus, tot quasi catenis maius in dies occupationum agmen extenditur" (8,3). Die Wendung zum eigenen Ich, die wir schon bei II 2 beobachten konnten, findet sich also auch hier wieder. Eine weitere Gemeinsamkeit besteht in der Kontrastierung des negotium- und otium-Motivs: Was Plinius in II 2 dem Freund als Entschuldigung nicht gelten läßt: "Non auditurus ..... occupatior eram" (2,2), davon ist er selber 8,3 betroffen: ".... maius in dies occupationum agmen extenditur." Was er selber in II 2 treibt, das ist Gegenstand seiner Sehnsucht und zugleich Erfüllung beim Partner (8,1).

Daß diese beiden Billetts nicht zuletzt auch um ihrer sprach-

lichen Formulierung willen entstanden sind, darauf braucht hier nur mehr kurz hingewiesen werden. Man beachte etwa im ersten Abschnitt von II 8 die Figur des Chiasmus: "Studes an piscaris an venaris an simul omnia? ... Nam lacus piscem, feras silvae quibus lacus cingitur, studia altissimus iste secessus adfatim suggerunt. Sed sive omnia sive aliquid facis ..." (§ 1-2). Wieder zeigt sich besonders an solchen kleinen Briefen, die vom Inhalt her unbedeutend sind, des Plinius ganzes Formtalent.

Die nun für diese beiden Briefe ermittelte symmetrische Anordnung um Brief 5 wird noch dadurch bekräftigt, daß auch die beiden ebenfalls kurzen Briefe 4 und 6 durch zahlreiche Bezüge in Spannung zueinander gesetzt sind.

In II 4, einem der wenigen an eine Frau gerichteten Briefe, legt Plinius anläßlich einer Erbschaftssache ein Beispiel der von ihm geübten Großzügigkeit dar: Calvina, eine Verwandte, ist in wirtschaftlicher Bedrängnis. Plinius bietet sich als Retter in der Not an und erläßt ihr alle Schulden, die ihr verstorbener Vater bei ihm machen mußte. Wenn er dabei zunächst hinzufügt, diese Schenkung bereite ihm keinerlei finanzielle Schwierigkeiten (4,3), so straft er sich schon im nächsten Satz Lügen: "Sunt quidem omnino nobis modicae facultates ..., reditus ... nescio minor an incertior." Dieses Bekenntnis, das er wohl nur zur Vergrösserung seiner Leistung ablegt,[48] mildert er, indem er uns mit den Prinzipien seiner Haushaltsführung bekanntmacht (4,3):"Sed quod cessat ex reditu frugalitate suppletur, ex qua velut fonte liberalitas nostra decurrit". Die frugalitas ist seine Maxime, sie läßt ihn Einschränkung und Großzügigkeit am rechten Ort und zur rechten Zeit beobachten, ohne daß er dabei knauserig würde, sie ist das Geheimnis seines Reichtums.

Ähnliche Gedanken bietet II 6. Anläßlich einer Einladung bei einem, der zugleich sordidus und sumptuosus ist, sich

selber aber für einen "lautum et diligentem" (6,1) hält, ergreift Plinius die Gelegenheit, diesen in einem kurzen fingierten Dialog mit einem Tischnachbarn zu entlarven (6,3f). Hatte Plinius in II 4,1-2 sich selbst als Belegexempel (' wie man's machen sollte') dargestellt, so bietet er hier in der Person des "quidam" (6,1) ein Kontrastexempel (' wie man's nicht machen sollte'), so daß sich schon hierin eine ähnliche Struktur der beiden Briefe erweisen läßt.

Seine eigene Auffassung deckt sich genau mit der in II 4 ausgesprochenen: 4,3 und 6,6 ist von der frugalitas die Rede, dem Grundpfeiler echter liberalitas. Zwei extreme Grundhaltungen werden abgelehnt zugunsten einer Mitte.

Es folgt also beidemale auf ein Exempel eine Reflexion (4,5 bzw. 6,5-7), die ähnliche Gedanken in ähnlichen Worten ausdrückt. Dem § 3 des Briefes 4 "Nec est quod verearis ne sit mihi onerosa ista donatio" entspricht genau 6,5: "Et hercule, si gulae temperes, non est onerosum quo utaris ipse communicare cum pluribus."
Die Rahmenfunktion um II 5, die diese beiden Briefe ausüben, wird noch durch den ihnen gemeinsamen leicht dozierenden, väterlich-ratgebenden Ton unterstrichen; ist doch beidemale der Adressat ein junger Mensch. Plinius zeigt sich hier wie auch in II 5 außergewöhnlich aufgeschlossen der Jugend gegenüber.[49)]
Der Ring um II 5 ist damit geschlossen. Es bleibt noch übrig Brief II 10, der offenbar von Plinius als alleinstehender Mittelbrief des ganzen zweiten Buches gedacht ist. Dieser Brief ist eine Aufforderung zur Edition von Gedichten, hat also literarische Fragen zum Inhalt. Damit steht er in losem Bezug zu Brief 5. Auf alle möglichen Arten versucht Plinius, den Adressaten zur Publikation zu bewegen, - das Motiv der laudatio klingt wieder an -, bis er als entscheidendes Moment den Unsterblichkeitsgedanken zur Sprache

bringt: "Habe ante oculos mortalitatem, a qua adserere te hoc uno monimento potes: nam cetera fragilia et caduca non minus quam ipsi homines occidunt desinuntque" (10,4). Damit greift dieser Brief ein Motiv von II 1 auf, das hier als Unsterblichkeit des Dichters, dort des Bürgers erscheint.

Brief 10 stellt sich durch sein literarisches Thema zu II 5, durch das Motiv der immortalitas zu II 1; doch sind das recht lockere Assoziationen; außerdem ist es fraglich, ob Motive, die in verhältnismäßig weit voneinander entfernten Briefen vorkommen, noch die Annahme einer von Plinius so beabsichtigten Disposition rechtfertigen. Ohne dem Gegenstand allzu großen Zwang anzutun, wird man wohl II 10 als Mittelbrief des ganzen Buches betrachten können. Er fungiert als Scharnier zwischen den beiden Gruppen II 1-9 und II 11-20, wahrt eine gewisse Verbindung mit dem Eck- bzw. Mittelbrief der ersten Gruppe, wobei zweifellos die Beziehung zu dem ihm näherstehenden II 5 stärker ist, während II 1 mehr in der Gruppe 1-9 verfugt ist, und ist gegen die zweite Gruppe deutlich abgesetzt.

Warum Plinius gerade diesen Brief in die Mitte des zweiten Buches gestellt hat, das zu entscheiden, muß hier noch versagt bleiben. Sicherheit wird erst eine Synopse der Bücher I - III bringen[50].

Die ersten beiden Bücher, das sei zusammenfassend gesagt, enthalten jeweils ähnlich einander zugeordnete Briefe; auch im zweiten, das auf den ersten Blick aus zwei Dekaden zu bestehen scheint, hat die Zahl drei oder ihr Vielfaches als Ordnungseinheit weitgehend Gültigkeit. Auch dieses Buch ist um eine - diesmal in Brief 10 realisierte - Mittelachse herum in zwei fast spiegelbildliche Hälften angeordnet. Darüber hinaus sind Buch I und II durch zahlreiche Einzelbezüge miteinander verknüpft, die eine gemeinsame Edition der beiden Bücher als gesichert erscheinen lassen.

B u c h II

	Thema	Form	Quantität (in Zeilen)
1	laudatio;immortalitas (senex;civis;mortuus)		56
2	Halbernste Klage	Zweiteilung "occupatior eram"	12
3	laudatio;commendatio (senex;scholasticus)		48
4	frugalitas	Exempel+Reflexion	2o
	.....		
5	litterae: emendatio		49
	.....		
6	frugalitas	Exempel+Reflexion	3o
7	laudatio;immortalitas (iuvenis+senex;mortuus)		33
8	Klage	Zweiteilung "occupationum agmen"	12
9	laudatio;commendatio (iuvenis)		27
	.....		
1o	litterae: editio (laudatio;immortalitas)		29
	.....		
11	Priscus;Tadel: Regulus		128
12	Priscus		29
13	laudatio;commendatio (beneficia)		39
14	Jugend negativ (Realität)		59
15	(Kauf)		7
	.....		
16	Erbschaft;Tadel		16
	.....		
17	laudatio;commendatio		155
18	Jugend positiv (Ideal)		23
19	Ideal Redner/Zuhörer		42
2o	Erbschaft;Tadel: Regulus		52

Buch III

Auch beim dritten Buch sei, ähnlich wie bei den beiden bisher untersuchten, von dem ausgegangen, was schon bei erstmaliger Lektüre bemerkenswert erscheint. Auffallend ist, daß in dieses Buch, das wie die übrigen ungeraden Bücher mit Ausnahme des ersten und des neunten aus einer ungeraden Anzahl von Briefen besteht (hier 21), zweimal zwei Briefe gestellt sind, die sich jeweils mit derselben Person beschäftigen. Es sind dies im ersten Teil des Buches die Briefe III 4 und III 9, im zweiten Teil die Briefe III 13 und III 18.

In Brief III 4 geht es um die Frage, ob Plinius die Anwaltschaft als Vertreter der Provinz Baetica gegenüber Caecilius Classicus übernehmen soll. Plinius tut das und stellt die Beweggründe ("consilii motus" - 4,9) dar, die ihn zu diesem Entschluß führten. Dieser Brief ist also eine Art Vorspiel zu III 9, wo der Prozeß in seinem ganzen Verlauf behandelt wird.

Zwischen den Zeilen tritt uns wieder Plinius, wie er leibt und lebt, entgegen, etwa wenn er vor dem Senat ausruft: "desino ..., patres conscripti, putare me iustas excusationis causas attulisse" und dann im Brief hinzufügt: "Placuit et modestia sermonis et ratio" (4,4). – Er will in erster Linie gefallen; daran ändert auch sein wohl im Nachhinein noch hingeklebtes Bekenntnis, daß es für ihn auch andere "numeri" außer dem "consensus senatus" gegeben habe (4,5), nicht mehr viel. Durch dieses eine Sätzchen sagt er mehr über sein Wesen aus, als er durch die ganze folgende ausführliche Aufzählung von "consilii motus" wieder verschleiern kann. Das soll nun nicht abwertend gesagt sein; im Gegenteil: gerade die Offenheit, mit der er so unumwunden zugibt, was sein wahres Motiv ist, nimmt der Aussage ihre Peinlichkeit und macht den Autor sympathisch.

Im Gegensatz zu III 9 ist hier deutlich der Briefcharakter gewahrt, es finden sich Komplimente an den Partner (4,1 und

4,9), und Plinius versäumt nicht hinzuzufügen, daß ihm "... aeque iucunda erit simplicitas dissentientis quam comprobantis auctoritas" (4,9).
Mit seinen knapp 50 Zeilen ist III 4 etwas wie eine Ankündigung von III 9, der die Form eines Briefes schon der Quantität nach sprengt: er mißt fast 170 Zeilen. War in III 4 die Rechtfertigung seiner Vertretung der Provinz Baetica der Gegenstand, so ist es in III 9 die Schilderung des Verlaufes dieser Gerichtsverhandlung.
Die Einleitung: Plinius berichtet dem Minicianus, also einem anderen Adressaten als bei III 4,[51] über seine Anstrengungen und Mühen beim Prozeß des Classicus; diese werden dann begründet: der Prozeß "... fuit multiplex, actaque est saepius cum magna varietate" (9,2); etwas mechanisch wird dann übergeleitet mit den Fragen "Unde varietas? Unde plures actiones?" - Diese Einleitung ist von einer gewissen Unbeholfenheit nicht ganz frei. Man meint eine Überarbeitungsfuge zu verspüren.
Nun bringt er aber sofort das Thema: "Caecilius Classicus, homo foedus et aperte malus ..." (9,2) - die Berichterstattung über den Ablauf des Classicusprozesses in allen seinen Phasen beginnt. Plinius geht dabei sehr systematisch vor:
9,2 - 6: Bericht über den etwas mysteriösen Tod des Classicus und die Tatsache, daß trotzdem die Anklage gegen ihn und seine Komplicen aufrechterhalten blieb.
9,7 - 11: Übernahme der Vertretung der Baeticer vor dem Richterkollegium und Festlegung der Verhandlungstaktik durch Plinius und seinen Kollegen Lucceius Albinus. Verteilung des Prozesses auf mehrere Tage: "... tam numerosum agmen reorum ita demum videbamus posse superari si per singulos carperetur" (9,11). Diesen folgt auch die Anordnung und Komposition dieses Briefes.
9,12 - 17: Der erste Prozeßtag: Verurteilung der "Hauptschul-

digen", nämlich des Classicus und seiner Helfershelfer Hispanus und Probus. - Hier wäre für uns zweifellos die Einleitung zur Anklagerede des Plinius interessant gewesen, wo er nachgewiesen haben will, "...ut constaret ministerium crimen esse" (9,14). Denn die beiden "ministri" stellten sich auf den Standpunkt, "...ut necessitati veniam precarentur: esse enim se provinciales et ad omne proconsulum imperium metu cogi" (9,15), einen Standpunkt, den wir als Berufung auf den Befehlsnotstand auch aus unserer Zeit kennen.

9,18: Der zweite Prozeßtag: Zwei weitere Mitschuldige stehen vor Gericht und erfahren ihre Verurteilung (Priscus) bzw. Freisprechung (Fuscus).

9,19 - 21: Der dritte Prozeßtag: Die übrigen Angeklagten werden teils freigesprochen, teils bestraft.

9,22 - 26: Scheinbarer Schluß des Briefes: "Hic numerosissimae causae terminus fuit ..." (9,22). Der einleitende Gedanke taucht wieder auf: "Concipere animo potes quam simus fatigati ... (9,24). Dazu eine Entschuldigung wegen der Länge des Briefes[52]. Damit wäre der Rahmen geschlossen, die Einheit hergestellt. Aber Plinius fügt noch einen Abschnitt an, der in Zusammenhang mit dem Classicusprozeß steht; die Einheitlichkeit des Gegenstandes bleibt damit erhalten[53].

9,27 - 36: Eine Episode aus dem Prozeß als erfrischendes Einschiebsel, um eine Übermüdung des Lesers durch soviel schwere Kost zu verhindern.

9,37: Der tatsächliche Schluß, der ähnlich gekünstelt wirkt wie der Anfang des Briefes; dieser Brief ist ein Beispiel für jenen Typ der plinianischen Epistel, die mit einem echten Brief nur mehr die äußere Form gemeinsam hat.

Die beiden Classicus-Briefe stecken einen Bereich von sechs Briefen ab, der zunächst näher zu untersuchen sein wird.

In Brief III 5 sind Leben und Werk des Onkels, des Plinius maior, dargestellt: erstens anhand des Tageslaufs dieses

Mannes, zweitens an seinen charakteristischen Eigenarten, die besonders lebendig wirken, da Plinius aus persönlicher Bekanntschaft heraus schreiben konnte, drittens, indem er ihn anderen gegenüberstellt.

Die Einleitung bezieht sich streng genommen nur auf den ersten Teil des Briefs, nämlich die Aufzählung der literarischen Werke des Plinius maior (5,3 - 6); freilich ist von der großen Menge dieser Literaturwerke her bequem der Übergang gegeben zu der Frage: Wie konnte dieser Mann, von dem es heißt, daß er "....aliquandiu causas actitasse, decessisse anno sexto et quinquagesimo, medium tempus distentum impeditumque ... egisse" , dennoch "tot volumina, multaque in his tam scrupulosa" (5,7) schaffen? Die Antwort geben die §§ 8-16. "... erat acre ingenium, incredibile studium, summa vigilantia" (§ 8). Sie wird 5,17 zusammengefaßt, wo Plinius maior als Muster und Vorbild vorgestellt wird. Ganz deutlich tritt gegen Ende des Briefes die Absicht des Plinius zutage, seinen Onkel als exemplum vor den Leser hinzustellen. An exponierter Stelle, am Schluß des Briefes, wird der entscheidende Gedanke ausgesprochen: Plinius wünscht, daß das Vorbild seines Onkels auch andere "... aemulationis stimulis excitare" könne (5,20).

Bei Brief III 7 fehlt ein Prooemium, gleich im ersten Satz wird das Thema ausgesprochen: Silius Italicus, also eine Einzelpersönlichkeit wie Plinius maior in III 5, soll gewürdigt werden. Er ist ebenfalls ein Mann der Literatur: "Scribebat carmina maiore cura quam ingenio ..." (7,5). Anlaß ist für Plinius sein Tod, die Folge einer unheilbaren Krankheit; trotzdem war er "usque ad supremum diem beatus et felix" (7,2). Der Brief läuft, wie sich ergeben wird, auf eine behutsame laudatio hinaus; Plinius deckt gleichsam das Leben des Verstorbenen von rückwärts her auf (7,4 - 8), und man spürt deutlich die Sympathie, mit der er auf den Italicus

als nachahmenswertes Beispiel hinweist. Der Bogen dieses Motivs reicht von 7,4: "... doctissimis sermonibus dies transigebat, cum a scribendo vacaret" (man wird an dieser Stelle wieder an III 5 erinnert, wo Plinius maior stets entweder schreibend oder lesend oder geistvolle Gespräche führend charakterisiert wird) bis 7,14: "sed ... quicquid est temporis futilis et caduci,... studiis proferamus ...".
Laudatio hominis und Klage über die menschliche Vergänglichkeit führen zur Einsicht, daß nur der Ruhm Dauer hat, oder, um es mit des Plinius eigenen Worten zu sagen (7,14): "... quatenus nobis denegatur diu vivere, relinquamus aliquid quo nos vixisse testemur!" Aber um Ruhm zu erlangen, bedarf der Mensch eines stimulus - ein solcher kann eben Silius Italicus sein.
Aufgrund der demonstrierten weitgehenden Übereinstimmung lassen sich Brief III 5 und Brief III 7 ebenfalls miteinander verbinden.
Nun sind innerhalb des durch die Briefe III 4 und III 9 abgesteckten Bereiches, der wiederum sechs, also zweimal drei Stücke umfaßt, noch die Briefe 6 und 8 zu erörtern.
III 6 könnte man sich seiner ganzen Anlage nach auch als echten Privatbrief vorstellen, ein kurzes Stück von knapp 30 Zeilen, das viel erfrischende Natürlichkeit zeigt, wenngleich auch hier Plinius seine rhetorische Ausbildung nicht verleugnen kann.Er verwendet viele umgangssprachliche Elemente. Nahezu ein Dutzend Ellipsen, die öfters gehäuft auftreten, legen Zeugnis ab vom sermo cottidianus; so lautet etwa der Schlußsatz (6,7): "neque enim diutius abesse me eadem haec quae nondum exire patiuntur."
Was ist der Inhalt dieses Kurzbriefs? Plinius hat die Statue eines realistisch dargestellten alten Mannes erworben. Er beurteilt sie im Folgenden mit der Einschränkung "... quantum ego sapio, qui fortasse in omni re, in hac certe perquam exiguum sapio" (6,1). Das ist natürlich einerseits eine rhetorische Floskel, die von den Zeitgenossen wohl genauso wenig

ernst genommen wurde wie sie von Plinius nicht ernst gemeint war. Was dadurch erreicht werden sollte, ist klar: Übertriebene Bescheidenheit sollte den Partner dazu führen, Plinius das gegenteilige Zeugnis auszustellen - und das wollte er ja hören. Andererseits ist es ein schönes Beispiel für die generelle Koketterie des Römers, die überall da auftritt, wo es um die Kunst der Graeculi geht[54], aber in dieser Zeit schon fast zum Topos erstarrt war, von dem jeder wußte, was er davon zu halten hatte.
Der Brief schließt mit der Erwähnung einiger technischer Dinge, wie es dem Stil eines echten Privatbriefes gemäß ist.

Resumieren wir: Plinius kauft, beschreibt und stiftet eine Statue und zeigt sich als würdiger Sohn seiner Heimatstadt, der er damit eine Gefälligkeit erweist.
III 8 hat schon die äußere Kürze mit III 6 gemeinsam; er umfaßt kaum 20 Zeilen und zeigt den gleichen lebensechten Ton wie III 6; auch einige sentenziöse Formulierungen können wir dem Formkünstler Plinius als aus dem Stegreif geschaffen zutrauen.
Das Thema: Plinius hat Sueton die Stelle eines Militärtribunen verschafft, die dieser aber auf seinen Verwandten Silvanus übertragen wissen möchte. Plinius erweist ihm auch diese Gefälligkeit: "... honestissimae voluntati tuae pareo" (8,4), nachdem er die für ihn etwas peinliche Situation, daß die dem Sueton zugedachte Ehre von diesem nicht angenommen wurde, durch geschicktes Argumentieren sich selbst schmackhaft zu machen versucht hatte. Ein Beispiel für die Empfindlichkeit, aber auch für das Feingefühl dieser Gesellschaftsschicht! Selbst die gesuchtesten Argumente werden hervorgeholt, um sich eine zunächst nicht beleidigende, nur ungewöhnliche Reaktion (Verweigerung, und zwar begründete Verweigerung der Annahme eines munus durch einen Freund) akzeptabel zu machen.
Festzuhalten ist auch hier, wie in III 6: Plinius erweist

Gefälligkeiten, dort seiner Heimatstadt, hier seinem Freund Sueton.
Dieses Motiv hatten wir schon im ersten Buch (I 17 und I 19) und im zweiten (II 4 und II 6) angetroffen, so daß es also in jedem der ersten drei Bücher in zwei durch einen anderen Brief getrennten Stücken behandelt wird; damit wird eine erste Querverbindung greifbar, die, über den Rahmen eines einzigen Buches hinaus, die ganze erste Triade umfaßt.
Ein weiteres die ganze erste Triade zusammenschließendes Element ergibt sich aus folgender Beobachtung: III 6,1 spricht vom Kauf einer Statue durch Plinius: "Ex hereditate ... emi proxime ... signum ...". Dies Motiv des Kaufes war, ebenso andeutend wie hier, schon in I 21 und II 15 und ausführlicher in I 24 aufgetreten, und zwar immer ausgedrückt durch Formen von emere. Die scheinbare Inkongruenz - zweimaliges Vorkommen in Buch I, nur einmaliges in Buch II und III - erledigt sich bei genauerem Zusehen: I 24 beginnt: "Tranquillus, contubernalis meus, vult emere agellum ..."; - dieser Tranquillus ist aber niemand anderes als Sueton, an den Brief III 8 gerichtet ist. Betrachtet man III 8 näher, so stellt sich heraus, daß er das Thema 'Plinius als Wohltäter seiner Freunde' mit I 24 gemeinsam hat.[54a]
Sollte es Zufall sein, daß auch in Buch II - und zwar bezeichnenderweise wie in Buch III wieder durch nur einen Brief von dem zu ihm gehörigen Stück getrennt -, in Brief II 13 nämlich, dies Thema begegnet? So wie sich von I 24 her III 8 als Bezugspunkt herauslöste, so bietet seinerseits nun III 8 die Möglichkeit, II 13 als ihnen zugehörig zu erkennen. In II 13 geht es nämlich ebenfalls darum, daß Plinius einem Freunde beneficia erweist. Dies mag ein Vergleich einzelner Passagen, die durch denselben urbanen Ton und dieselben Kernbegriffe gekennzeichnet sind, verdeutlichen:
III 8, 1 und 3:
"Facis pro cetera reverentia quam mihi praestas quod tam solli-

cite petis ... Video enim, cum sit egregium et mereri beneficia et dare, utramque te laudem simul adsecuturum, si quod ipse meruisti alii tribuas."
II 13,1f:
"Et tu occasiones obligandi me avidissime amplecteris et ego nemini libentius debeo. ... Regis exercitum amplissimum; hinc tibi beneficiorum larga materia, longum praeterea tempus quo amicos tuos exornare potuisti."
So sind diese sechs gleichmäßig über die erste Triade verteilten Briefe Beispiel dafür, wie verschiedene Anordnungsgesichtspunkte einander ergänzen und überlagern.
Die Vermutung, für das dritte Buch spiele die Dreizahl eine ähnlich dominierende Rolle wie für die beiden ersten, wird weiter bestätigt, wenn wir uns nun dem zweiten Teil dieses Buches zuwenden.
Hier begegnen zwei Briefe, die zueinander in ähnlichem Verhältnis stehen wie III 4 und III 9, nämlich III 13 und III 18. Diese beiden Stücke haben als gemeinsames Thema Trajan. Sie sind, wie sich ergeben wird, genau wie III 4 und III 9 die Eckbriefe einer wiederum sechs Einheiten umfassenden Gruppe, die, von der - diesmal wie in Buch II realen - Mittelachse III 11 aus gesehen, an einander entsprechender Stelle innerhalb des dritten Buches angeordnet sind.
III 13: Plinius schickt seinen Panegyrikus einem seiner Freunde zur Beurteilung; das ist der Rahmen dieses Briefleins, das mit seinen 18 Zeilen wie eine Ouvertüre zu Brief 18 (über 50 Zeilen) wirkt, ähnlich wie im ersten Buchteil III 4 als Vorspiel zu dem weitaus umfangreicheren III 9 fungiert hatte. Als Anlage sozusagen schildert er kurz die Schwierigkeiten, aber auch "pulchritudinem materiae" (13,2). Sein Wunsch nach einem aufgeschlossenen Publikum klingt in 13,3 durch, wenn er etwa sagt: "Atque utinam ordo saltem et transitus et figurae simul spectarentur". Der Brief weist den fast stereotypen Gedanken 'bitte urteile sine ira et studio' auf, verknüpft

mit dem ebenso fast zur Formel erstarrten urbanen Kompliment, das man in solchen Fällen anbringt (diesmal: "Sed quid ego haec doctissimo viro?" - 13,5).
Der Wunsch nach dem rechten Publikum ist in III 18 in Erfüllung gegangen: "Sed ego cum studium audientium tum iudicium mire probavi" (18,8). In diesem Brief, der gleich medias in res geht und im ersten Satz das Thema bietet ("Officium consulatus iniunxit mihi ut rei publicae nomine principi gratias agerem" - 18,1), in diesem Brief also berichtet Plinius von einer für ihn erfolgreichen Rezitation seines Panegyrikus, in der er einen Wendepunkt für die Entwicklung der gegenwärtigen Literatur und vor allem des Geschmacks des literarisch interessierten Publikums sieht: "Mihi hunc honorem habitum putem, an studiis? Studiis malo, quae prope exstincta refoventur" (18,5). Zu dieser übersteigerten Einschätzung seiner literarischen Fähigkeiten kommt er durch die Begeisterung des Publikums, das ihm bestätigt, daß er mit den Schwierigkeiten der Materie glänzend fertig geworden ist und das sogar verlangte (Plinius gebraucht hier das ziemlich kräftige "exegerunt"), "ut adicerem tertium diem ..." (18,5). Daß daneben noch einiges Lob, das Trajan gilt, eingeflochten ist, erscheint schon vom Stoff her als selbstverständlich.
Auf die Möglichkeit einer Verbindung von II 13 und III 13 wurde schon bei der Behandlung des ersteren hingewiesen[55]; doch auch I 13 und III 13 weisen Anklänge einer Gemeinsamkeit auf: Das Motiv des mit dem Publikum nicht recht zufriedenen Plinius kehrt in beiden Briefen wieder. Damit ist eine weitere Querverbindung zwischen den Büchern der ersten Trias ermittelt. Bei der ersten Sechsergruppe des dritten Buches hatten sich den beiden Eckbriefen je zwei einander chiastisch zugeordnete Briefe gesellt: III 5 stellte sich zu III 7, III 6 zu III 8. Läßt sich bei den entsprechenden Briefen der zweiten Sechsergruppe (III 13 - III 18) eine Anordnung nach ähnlichen Prinzipien nachweisen?

Schon rein äußerlich betrachtet begegnen auch in der zweiten Gruppe zwei durch ihre Kürze als eventuell zusammengehörig gekennzeichnete Briefe: III 15 mit 19 und III 17 mit 9 Zeilen. III 15 hat anspruchsloses Thema, aber geschliffenen Stil. Plinius fällt der Schläue eines jungen Poeten zum Opfer, der ihm "libellos" geschickt und dabei im Begleitschreiben hinzugefügt hatte, daß Cicero "... mira benignitate poetarum ingenia ..." gefördert habe (15,1). Wenn man bedenkt, daß Cicero das bewunderte Vorbild unseres Plinius war, was konnte er anderes tun, als ebenfalls "mira benignitate" dieses ingenium unterstützen.
Im ganzen ein sehr gefälliger, offenbar echter Brief, dessen Funktion im Buch darin besteht, Einschiebsel zu sein, eine kleine Zwischenaktmusik gleichsam, gefordert von der variatio.

Auch III 17 besticht durch ausgefeilte Form. In § 1 z.B., der drei Zeilen umfaßt, erscheinen Chiasmen, Ellipsen, Häufungen von anaphorischen Fragesätzen u.s.f., also Elemente der Rhetorik und der Umgangssprache durcheinander. Auch dieses Billett dürfte der Abwechslung halber hier eingeschoben sein.

Thematische Gemeinsamkeiten von III 15 und III 17 lassen sich bei der Inhaltsarmut solcher Billetts natürlich nicht finden; um sie zusammenzustellen, genügt es, auf die gemeinsame Billettform hinzuweisen.
Jedoch stellt sich III 17 durch sein Thema des über den schreibfaulen Partner bösen Plinius in eine Reihe mit den Billetts I 11 und II 2, die den gleichen schmollenden Plinius bieten. Damit haben wir eine weitere Querverbindung der Bücher der ersten Triade.
III 14 widmet Plinius der Erzählung des bemerkenswerten Todes des Larcius Macedo. Nach einer farbigen Schilderung dieses Vorfalls, die in dem antithetischen Sätzchen gipfelt: "Ita vivus vindicatus ut occisi solent" (14,4), die allgemeine Folgerung: "Vides quot periculis, quot contumeliis, quot ludi-

briis simus obnoxii" (14,5). Ein Vorfall wie dieser, daß ein dominus von seinen wütenden Sklaven ermordet wurde, scheint demnach kein Einzelfall in der damaligen Zeit gewesen zu sein[56]. Freilich war dieser Larcius Macedo ein "superbus alioqui dominus et saevus" (14,1), was die Handlungsweise der Sklaven begreiflich werden läßt.

14,6-8 beschäftigt sich Plinius nochmals mit derselben Person, zunächst ohne ersichtlichen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden; doch bald merkt man: eine "ominosa res" (14,6), die jetzt erzählt wird, soll das Ende dieses Mannes aus dem Gewöhnlichen ins Mysteriöse heben. Tertium comparationis ist dabei das balineum, das für Larcius Macedo "...primum contumeliae locus, deinde exiti fuit." (14,8)

In III 14 spricht Plinius also von einem - nach der negativen Seite hin - außergewöhnlichen Manne, aus dessen Leben zwei Situationen gegeben werden, die miteinander in - ominösem - Zusammenhang stehen.

Gleichfalls mit einer Einzelpersönlichkeit befaßt sich III 16. Schon damit entsprechen diese beiden Stücke von der Anordnung her gesehen sowohl dem Gegenstand als auch dem Platz im Buch nach genau den Briefen III 5 und III 7. Im 16. Brief wird eine Frau in verschiedenen Lebenslagen dargestellt. Es handelt sich um die bekannte Arria, die Frau des Paetus[57]. Der Brief soll das eingangs stehende, als Behauptung formulierte Wort "Adnotasse videor facta dictaque virorum feminarumque alia clariora esse, alia maiora" (16,1) erhärten. Daher endet er auch mit "Unde colligitur quod initio dixi, alia esse clariora alia maiora." (16,13), so daß wir auch hier wieder zyklische Rahmenkomposition finden.

Um diese These zu beweisen, erzählt Plinius einige Taten der Arria und schildert sie in verschiedenen Situationen ihres Lebens, in denen sich ihre virtus bewährt hat.

Alle diese Situationen werden nun in Beziehung gesetzt zu

der sprichwörtlich gewordenen 'Paete, non dolet-Geschichte' und, obwohl sie weniger bekannt sind, doch für größer befunden.
In zwei zueinander in Spannung gesetzten Briefen wird also dasselbe Thema behandelt: der außergewöhnliche Mensch, einmal nach der negativen Seite hin ausgeführt, einmal nach der positiven Seite hin.
Nachdem nun vom dritten Buch zwei Sechsergruppen III 4 - 9 und III 13 - 18 eliminiert sind, verbleiben als Rest wiederum jeweils drei Briefe am Anfang, in der Mitte und am Schluß des Buches; damit läßt sich auch in Buch III der Grundsatz der Symmetrie, aufbauend auf der Zahl drei, schon jetzt mit ziemlicher Sicherheit als leitendes Anordnungsprinzip konstatieren.
Innerhalb der ersten Dreiergruppe greift der Brief III 1 ein Thema wieder auf, das schon in der ersten Gruppe des ersten Buches, I 1 - 9, dominierend gewesenwar.In diesem Brief mittlerer Länge - er umfaßt etwa 55 Zeilen - preist Plinius nämlich den Spurinna, einen senex, der das ihm vorschwebende Ideal des otium und der studia verwirklicht hat, ein Ideal, nach dem sich Plinius, der noch immer "mille laboribus" ausgesetzt ist (1,11), vergeblich sehnt. Dieser Spurinna ist natürlich für Plinius zugleich "solacium et exemplum" (1,11) und er nimmt sich vor, "neminem magis in senectute ... aemulari" (1,1). Zum Schluß wünscht er wieder sehnsüchtig den Tag herbei, wo er von seinen verhaßten negotia frei sein wird und endlich "receptui canere" (1,11) kann.
Mit der Klage über seine negotia nimmt dieser Brief ein Motiv von Buch I wie auch von Buch II wieder auf; man halte nur einmal zusammen:
I 10,9: "Nam distringor officio ut maximo sic molestissimo"
II 8,2f: "Numquamne hos artissimos laqueos, si solvere nega-

tur, abrumpam? ... maius in dies occupationum agmen extenditur."
III 1,11: "Interim mille laboribus conteror..."
Diese Motivanklänge sichern eine weitere Verbindung zwischen den ersten drei Büchern, die für ihre gemeinsame Veröffentlichung spricht.
Doch auch innerhalb des dritten Buches ist III 1 verankert. Dies wird die Betrachtung der Briefe III 2 und III 3 erweisen. Diese beiden sind typische Empfehlungsbriefe, es gehört also zu ihrem Wesen, daß in ihnen jemand als nachahmenswertes Beispiel hingestellt wird. Das haben sie mit III 1 gemeinsam.
III 2 und III 3 sind außerdem unter sich noch durch weitere Bezüge enger verflochten. Dem Lob, das in 2,2f gespendet wird, entspricht die Charakterisierung von 3,4f. Ebenso spielt sowohl im zweiten wie auch in dritten Brief die Tatsache eine Rolle, daß immer Plinius der Freund der Empfohlenen ist; dem "Amat me .." von 2,4 stellt sich das "Amatur a me" von 3,5 zur Seite.
Wenn auch III 2 und III 3 enger miteinander verbunden sind und III 1 mehr auf die Bücher I und II ausgerichtet ist, so ist doch noch eine weitere Gemeinsamkeit dieser drei Stücke zu betonen. Im ersten Brief ist es nämlich ein alter Mann, der gelobt wird, im zweiten ein Mann auf der Höhe des Lebens, im dritten schließlich ein junger Mann.Eine ähnliche Staffelung war schon in Buch I bei den Briefen 10, 12 und 14 begegnet, so daß sich auch daraus eine weitere Geme-insamkeit ergibt, die auch in Buch II ihr Pendant hat: Die Briefe II 1 und II 3 loben einen senex, die Briefe II 7 und II 9 einen iuvenis; II 7 geht außerdem über Spurinna wie III 1.
Was die Mittelgruppe III 10-12 angeht, so ist in ihrem Bereich III 11 schon durch seine Stellung als Mittelbrief des ganzen Buches ausgezeichnet. Diese Stellung hat ihre Begründung in Inhalt und Form dieses Briefes.

Plinius berichtet hier nämlich, wie er während der Philosophenverfolgung durch Domitian, als er Prätor war, den Philosophen Artemidorus "in suburbano" besuchte[58].
Anfang und Schluß des Briefes sind wieder durch einen einheitlichen Gedanken verbunden, diesmal ausdrücklich: "illuc enim, unde coepi, revertor" (11,8); also wieder zyklische Struktur. Der Bogen reicht von 11, 1, wo von Artemidor ausgesagt ist, daß er in selbstloser Güte "... officia amicorum in maius extollat." bis zu 11,9, wo dies Motiv wiederkehrt: "... pluris amicos suos quam sunt arbitratur." Doch bald ist Plinius bei dem, das zu berichten ihm mehr am Herzen lag und zu dem Artemidor nur den Anlaß bieten durfte: bei der Wiedergabe seiner eigenen Zivilcourage unter Domitian. Plinius legt hierbei Wert darauf, zu bekennen, daß Artemidor ihn zu Unrecht deswegen so sehr preise. Doch dient diese Bescheidenheit wieder nur dazu, eine laudatio sui vorzubereiten. Und wenn er sich auch nie direkt lobt, so ist doch die ganze Art der Darstellung darauf angelegt, dem Leser seine Haltung als eine Heldentat darzustellen. Einige Auszüge mögen das belegen: 11,2f: "... et, quo notabilius, hoc est periculosius, esset, fui praetor. Pecuniam etiam.... mussantibus magnis quibusdam et locupletibus amicis ... gratuitam dedi ... cum, septem amicis meis aut occisis aut relegatis ... tot circa me iactis fulminibus quasi ambustus mihi quoque impendere idem exitium ... augurarer." Plinius erreicht durch diese Form der Darstellung das Gegenteil von dem, was er zu wollen beteuert.
Im folgenden wird seine Haltung mit seiner alten Freundschaft gegenüber Artemidor begründet. Was diesen zweiten Hauptabschnitt zusammenhält, ist in den beiden Sätzchen "Non ideo tamen eximiam gloriam meruisse me .. credo ..." (11,4) und "... virtutibus ..., quibus meruit ut ..." (11,7) ausgedrückt. Nicht nur die Tatsache, daß "meruit" und "meruisse" an § 1 "meritum meum" anklingen, sondern auch die ganze Anlage des

Briefes deutet darauf hin, daß der zweite Abschnitt spiegelbildlich zum ersten gestellt ist. Wenn Plinius den Artemidor lobt, meint er damit indirekt sich selber - und der Leser soll es so empfinden und empfindet es auch so -; denn wie er jetzt den Artemidor lobt, so würde dieser von ihm in der gleichen Situation ebenfalls rühmend sprechen. Wenn er im ersten Abschnitt mit untertreibenden Floskeln sich selbst verkleinert, so entspricht dem im zweiten Teil eine ähnliche Methode, bei Artemidor angewendet. (Vgl. etwa 11,4 "Non ideo eximiam gloriam meruisse me ... credo, sed tantum effugisse flagitium" und ähnlich über Artemidor 11,7: "Sunt haec magna, sed in alio; in hoc vero minima ...").
So enthüllt sich hier Plinius als geschickter Regisseur, der dem Brief einen doppelten Boden gibt und mit der Trennung von Gesagtem und Gemeintem den Leser ganz bewußt auf die von ihm gewünschten Bahnen führt.
Brief III 11 verdient durch diese meisterhafte Art der Formung und durch sein Thema Zivilcourage mit gutem Grund die Stellung als Mittelbrief eines ganzen Buches.
Stand bei der ersten Dreiergruppe des Buches III der an Umfang und Bedeutung führende Brief an der Spitze - er bildete ja auch den Buchanfang -, so nimmt III 11 die Mitte der Dreiergruppe 10-12 ein. Die anderen beiden Stücke haben nur rahmende Funktion.
III 12 ist seiner ganzen Struktur nach ein typisches Billett; es enthält eine kurze Botschaft. Plinius nimmt eine Einladung an, freilich unter der Bedingung, „daß man in allem Maß halte ("... ut apparatus et impendi sic temporis modus ..." - 12,4). In diesen Rahmen stellt er die Erzählung einer kleinen Begebenheit. Es ist die bekannte Geschichte vom Cato ebrius, eine nette Einlage, die diesem Billett, das im Inhalt anspruchslos ist und auch formal nur so hingeworfen scheint, seinen eigenen Ton verleiht.

Das Thema von III 10 läßt sich so umreißen: Plinius ist unschlüssig,ob er ein Trauergedicht über Spurinnas und Cottias Sohn den Eltern auf einmal oder in Teilen übersenden soll (10,2-4). In Verbindung damit kommt nochmals der Gedanke des emendare (10,5-6).
Die Funktion dieses Briefes an dieser Stelle: Er umrahmt mit III 12 den Mittelbrief, steht aber durch sein ernstes Thema in Gegensatz zu jenem. Also: Kontrastierung als Dispositionsprinzip.
Der mittleren Dreiergruppe stellt sich eine weitere, die das dritte Buch beschließt, an die Seite.
III 19 behandelt eine private Frage: Plinius ist unschlüssig, ob er " Praedia agris .... Vicina" (19,1) kaufen soll.[59] Diese Unentschlossenheit spiegelt sich auch im Aufbau des Briefes: 19,2f bringt Gesichtspunkte, die dafür sprechen, 19,4 solche, die gegen einen Kauf einzuwenden sind; so geht es weiter: 19,5 Argumente für den Kauf, 19,6 solche dagegen. Schon in der gleichgroßen Anzahl der verschiedenen Argumente dokumentiert Plinius also seine Unentschlossenheit.
Der Brief schließt (19,9) mit der Bitte an den Freund, "... velim quam diligentissime examines". Die gleiche Motivverknüpfung (Unentschlossenheit und Bitte um examinatio) hatte sich eben auch in III 10 gezeigt; sie gestattet, auch zwischen der zweiten und dritten Dreiergruppe eine bewußt gewollte Beziehung anzunehmen. Also auch in Buch III Ansätze zu sukzessiver Gliederung.
Im Gegensatz zu III 19 hat der Brief III 20 eine politische Frage als Vorwurf: Die Einführung der lex tabellaria, durch die anstelle der früheren mündlichen Abstimmung Stimmtäfelchen obligat wurden. Plinius behandelt zunächst die Gründe, die dieses Gesetz notwendig machten. Dies führt ihn zu einem Vergleich von Gegenwart und Vergangenheit, wobei die Gegenwart schlechter wegkommt (20,5f). Die Besprechung einer öffentlich-politischen Frage in einem Privatbrief

begründet er 20,10-12 u.a. damit,daß,obwohl "cuncta sub unius arbitrio" geschehe, "... tamen ... ad nos quoque velut rivi ex illo benignissimo fonte decurrunt, quos et haurire ipsi et,absentibus amicis, quasi ministrare epistulis possumus" (20,12). Hinter dieser etwas gesuchten Metapher steckt deutlich sichtbar seine Verehrung für den Caesar.
Wie in der Mittelgruppe die Briefe III 10 und III 12, so dürften auch die Briefe III 19 und III 20 der Kontrastwirkung wegen zueinandergestellt sein: In III 19 die privat-ökonomische, in III 20 die öffentliche, politische Frage, beide zeigen Plinius von verschiedenen Seiten, und zwar von solchen, die sein Leben prägten: einmal das otium auf seinen Gütern, einmal das negotium im Dienst des Staates.

Zugleich lassen sich diese beiden Briefe als Vorbereitung des Abschlußbriefs der ersten Triade, III 21, auffassen. In diesem letzten Stück wird ja eine Würdigung des ganzen Plinius - natürlich aus dem Munde eines anderen, aber eines berühmten Mannes, nämlich Martials - gegeben.
Man wird an Horaz erinnert, der das letzte Gedicht des dritten Odenbuches (auch er wollte bekanntlich seine ersten drei Bücher als künstlerische Einheit aufgefaßt wissen), III 30, dem Preis seiner literarischen Leistung widmet. Plinius gibt sich freilich bescheidener, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß er, als er diesen Brief an diese Stelle setzte, an Horaz dachte [59a)].
Zunächst scheint der Brief zwei verschiedene, wenn auch nahe miteinander zusammenhängende Themen zum Inhalt zu haben: Eine laudatio Martials und Martials laudatio des Plinius. In 21,1-3 wird die Dichterpersönlichkeit des toten Epigrammatikers gewürdigt, es wird damit ein Mann gelobt, der auch Plinius gelobt hat.[60)] So treten auch des Plinius Verdienste stärker hervor, er kann hier ungenierter von sich sprechen, da er ja nur aus einem anderen zitiert und somit den Vorwurf des Eigenlobs umgeht. Er spiegelt sich

sozusagen im Werke Martials; eine laudatio sui somit beschließt die erste Triade. Die Parallele zur doppelbödigen Aussageweise von III 11 liegt auf der Hand.
Damit stellt sich III 21 als wichtigster Brief der letzten Dreiergruppe in eine Linie mit den beiden anderen Hauptbriefen der Dreiergruppen des dritten Buches, mit III 1 und III 11. Die Leistungen und Verdienste des Plinius werden in der Reihenfolge der drei Briefe mehr und mehr hervorgekehrt: Im ersten ist davon nur in der Umkehrung die Rede: "Interim mille laboribus conteror, quorum mihi et solacium et exemplum est idem Spurinna. Nam ille quoque, quoad honestum fuit, obiit officia, gessit magistratus, provincias rexit ..." (1,11f). Durch das Wörtchen "quoque" schließt sich Plinius selbst mit ein. In II 11 vergrößert er seine Verdienste bewußt dadurch, daß er sie rhetorisch verkleinert. Seine Leistung erscheint nicht mehr in der Umkehrung, sondern wird schon deutlicher vorgetragen, wenn auch immer noch verbrämt durch Bescheidenheitsfloskeln. In III 21 ist sie zum beherrschenden Thema geworden, Gipfel und Abschluß zugleich. Alles Lob, das er Martial zuspricht, fällt jetzt auf ihn selbst zurück, da jener "homo ingeniosus acutus acer" (21,1) ja ihn in einem Epigramm verherrlichte.
So bildet dieser Brief, der nach Syme[61] "... an author's modest claim to immortality ..." enthält, den wohlgeplanten Abschluß des Buches und der ersten Triade. Er trägt mit III 1 und III 11 das Buch, bringt aber zugleich eine Steigerung der in diesen Briefen anklingenden Motive, so daß sich auch in diesem Falle ein Überschneiden von zyklischen und sukzessiven Prinzipien beobachten läßt. Er hält aber auch mit I 1 und II 10 die Triade zusammen; denn in der programmatischen praefatio, in der von der Edition der Briefe die Rede war, stand unausgesprochen zwischen den Zeilen, daß Plinius sich von dieser Veröffentlichung Ruhm und Unsterblichkeit erwartete. In II 10, dem Mittelstück des Buches II,

bittet Plinius seinerseits den Octavius, doch seine literarischen Produkte zu veröffentlichen. Jetzt fehlt auch der Hinweis auf gloria und immortalitas nicht mehr. In III 21 schließlich heißt es zum gleichen Thema: "Tametsi quid homini potest dari maius quam gloria et laus et aeternitas?" (21,6). Wieder arbeitet Plinius mit indirekter Beleuchtung des einen Briefes durch einen anderen ihm zugeordneten.
Der Bogen reicht jetzt über die ganze erste Triade, die damit in einen großen Rahmen gespannt wird.

B u c h III[62)]

	Thema	Quantität (in Zeilen)
1	laudatio (senex)	54
2	commendatio (vir)	18
3	commendatio (iuvenis;doctus)	34
.....		
4	Classicusprozeß	44
5	laudatio (doctus)	87
6	Gefälligkeit (Kauf)	29
7	laudatio (doctus)	56
8	Gefälligkeit (beneficia)	18
9	Classicusprozeß	17o
.....		
1o	Unentschlossenheit;(ernst)	27
11	laudatio (doctus+Plinius)	39
12	---------- (heiter)	13
.....		
13	Panegyricus; emendatio	18
14	Negative Charakteristik (dominus)	34
15	(emendatio)	18
16	Positive Charakteristik (matrona)	55
17	----------	9
18	Panegyricus	51
.....		
19	Unentschlossenheit; private Frage	38
2o	politische Frage	47
21	laudatio (Martial+Plinius)	33

Synopse der Bücher I - III

1) Strukturen, die in jedem der Bücher I - III erscheinen:

Laudatio (senex)	I 12	II 1; 3	III 1
Laudatio (iuvenis)	I 14	II 7; 9	III 3
Klage über negotia	I 1o	II 8	III 1
'Schreib' mal wieder'	I 11	II 2	III 17
Gefälligkeiten	I 17	II 6	III 6
von Plinius erwiesen	I 19	II 4	III 8
Kauf (emere)	I 21	II 15	III 6
	I 24		
Adressat Sueton	I 24		III 8
beneficia		II 13	III 8

2) Strukturen, die nur in zwei von den Büchern I - III erscheinen:

Regulus	I 5; 2o	II 11; 2o	
Spielerisches Schmollen	I 11; 15	II 2; 8	
Gegenwart positiv	I 1o	II 18	
" " " negativ	I 13	II 14	
Edition	I 1	II 1o	
literarischer Ruhm		II 1o	III 21
Plinius unzufrieden	I 13		III 13
Voconius Romanus		II 13 (über ihn)	III 13 (an ihn)

B. Kursorische Untersuchung der Bücher IV - IX

Vorbemerkung

Bei der folgenden Darstellung der in den Büchern IV - IX wirkenden Konpositionsprinzipien soll nicht mehr systematisch Brief für Brief untersucht werden. Geht es doch jetzt, nachdem der Kunstwille durch die eingehende Behandlung der ersten drei Bücher erkannt ist, nicht mehr darum, alle Details zu klären, sondern vielmehr darum, festzustellen, wie die in I - III ermittelten Gliederungsgesichtspunkte in IV - IX weiter wirksam sind.
In I - III hatten sich, obwohl zyklische Ordnung nach Themen und Motiven dominierte, die verschiedenen waltenden Prinzipien kaum je sauber trennen lassen. Das gilt für die Gliederungsformen (zyklische Rahmung, sukzessive Reihung) wie auch für die Gliederungsmittel (Themen und Motive, Quantitäten, Adressaten, Formalien).
Durchgehende Ordnungseinheit in den Büchern I - III waren die nach der Zahl Drei (oder einem Mehrfachen von ihr) gegliederten Gruppen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie auch in IV - IX vorkommen. Nach ihnen soll daher zuerst gefragt werden. Von ihnen und von dem für I - III Ermittelten ausgehend wird dann an ausgewählten Beispielen verfolgt werden, wie die verschiedenen Möglichkeiten miteinander verflochten und spielerisch verarbeitet werden. Dabei soll gezeigt werden, wie gewisse Strukturen sich wiederholen bzw. variiert werden.
Da die selektive Methode gerade bei einer solchen Untersuchung als Schwäche ausgelegt werden könnte, soll in kurzen Abrissen, die jeweils ein einzelnes Buch behandeln, dargelegt werden, wie dieses als Ganzes komponiert ist und wie die als Exempel herausgelösten Gruppen mit dem Buchganzen verknüpft bzw. von ihm abgesetzt sind. In diesen kurzen Darstellungen wird zugleich das jeweils Charakteristische des in Rede stehenden Buches herausgearbeitet werden.
Wenn dieser Art der Behandlung auch vereinfachende und schema-

tische Züge anhaften werden, so soll trotzdem auch hier nicht versucht werden, um jeden Preis einen 'lucidus ordo' zu erzielen. Schwierigkeiten, wie sie sich zumal bei kursorischer Interpretation ergeben, sollen nicht hinwegdiskutiert werden. Sie sind natürlich und haben ihre Ursache zumeist darin, daß wir nur sehr unvollkommen Bescheid wissen über viel Persönliches und Zeitgeschichtliches, was bei der Anordnung der einzelnen Briefe mitgespielt haben mag (z.B. Antipathie, Sympathie, Rangstufe des Adressaten u.s.w.). Außerdem ist zu bedenken, daß es bei allen Fragen der Großkomposition, sofern diese nicht bloß mechanisch nach einem einzigen Prinzip durchgeführt ist, immer gewisse Unsicherheiten der deskriptiv nachvollziehenden Erfassung geben wird; gerade da, wo ein kompliziertes Geflecht einander überschneidender und überkreuzender Prinzipien vorliegt, ist oft nicht eindeutig zu klären, auf welches es nun primär abgesehen war und welches sich nur sekundär, möglicherweise sogar unabsichtlich, eingestellt hat. Auch mit der Möglichkeit, daß eben dieser Unsicherheits- und Schwebezustand gewollt war, ist zu rechnen.
Aus den eben erwähnten Gründen wurde für die Bücher IV - IX auch auf Schemata verzichtet; hingegen sollen sie den ausführlicher besprochenen Beispielen beigegeben werden.

Als kleinste Ordnungseinheit hat sich bei Buch I - III die Dreiergruppe ergeben. Verselbständigt war sie besonders in Buch III begegnet, und zwar am Buchanfang, in der Buchmitte und am Buchende. Das Weiterleben dieses einfachen, am leichtesten erkennbaren Typus soll zunächst untersucht werden.

Als Beispiel für Stellung am Buchanfang sei V 1-3 herausgegriffen. Hier sind zwei längere Stücke, V 1 (56 Zeilen) und V 3 (53 Zeilen) um ein Billett von nur 7 Zeilen Umfang gestellt, das auf ein gedrechseltes Kompliment zugespitzt ist, demgegenüber der magere Inhalt bedeutungslos wird.

V 1 und V 3 sind dagegen gerade durch ihren Gehalt verbunden. In V 1 legt Plinius - Anlaß dazu ist eine Erbschaftsangelegenheit - ein Bekenntnis zu menschlicher Großzügigkeit ab. Er sieht in seiner Haltung ein Beispiel altrömischen Handelns: "Ille ergo Curianus ... factum meum, nisi forte blandior mihi, antiquum notabili honore signavit" (1,11).

Diesen Brief ergänzt V 3, wo es um literarische Dinge geht: Seine versiculi stehen zur Diskussion. Plinius zeigt sich also hier von einer anderen Seite als in V 1. Doch wird sein Bekenntnis zu menschlicher Haltung jetzt auf das literarische Bereich übertragen: "... rideo, iocor, ludo, utque omnia innoxiae remissionis genera breviter amplectar, homo sum."(3,2). Zu seiner humanitas gehören also nicht nur Ernst und Strenge des negotium, sondern auch heitere Gelassenheit des otium.

Auch in V 3 geht es wieder darum, seine Haltung als altrömisch darzustellen: Die Präzedenzfälle, die er dafür anführt, sind nur der römischen Vergangenheit entnommen. Die beiden Briefe sind also im Blick aufeinander komponiert und deshalb als zusammengehörig zu betrachten.

Dies wird bestätigt durch strukturelle Verbindungen zwischen ihnen. In V 1 nimmt die Wechselrede zwischen Plinius und Curianus breiten Raum ein, in V 3 setzt sich Plinius mit den Einwänden fiktiver Partner auseinander.

Thema, Quantität und Form lassen also die Briefe V 1 und V 3 einen Rahmen um das Billett V 2 bilden. Ein Schaubild soll das in Stichworten vergegenwärtigen:

	Thema	Quantität	Form
V 1	humanitas (negotium)	56 Zeilen	dialogisch
V 2	---------	7 Zeilen	----------
V 3	humanitas (otium)	53 Zeilen	dialogisch

Auch am Buchende erscheint der Typus der alleinstehenden Dreiergruppe wieder. Dafür sei VIII 22-24 als Beispiel ausgewählt. Ausgangspunkt soll auch hier der Mittelbrief sein.

Um VIII 23, eine laudatio des toten adulescens Iunius Avitus, dessen pietas gepriesen wird, stellen sich zwei Briefe, in denen das Thema humanitas, das eben schon in V 1 und V 3 vorgekommen war, noch deutlicher hervortritt. Die moralisierende Abhandlung VIII 22 gipfelt in dem Satz: "Qui vitia odit, homines odit" (22,3), während der konkrete bzw. fiktive Anlaß dieses Briefes durch die Figur der Aposiopese überspielt wird. Ähnlich wird in VIII 24 das Thema humanitas herausgestellt. In dieser Paränese an Maximus[63] heißt es (§ 2): "Cogita te missum in provinciam Achaiam, illam veram et meram Graeciam, in qua primum humanitas, litterae ...inventae esse creduntur; missum ... ad homines maxime homines ..."
Bei aller Ähnlichkeit der oben besprochenen Dreiergruppe mit V 1-3 ist aber hier zu beachten, daß die Quantität als Gliederungsprinzip hier keine kompositorische Rolle spielt; allenfalls kann man eine Zunahme des Umfangs der Briefe zum Buchende hin feststellen. Es ist typisch für die Technik des Plinius, daß ein Prinzip einmal offensichtlich wirksam ist, ein andermal gänzlich verschwindet. Auch diese Gruppe soll im Schaubild dargestellt werden:

	Thema	Quantität
VIII 22	humanitas	19 Zeilen
VIII 23	laudatio	4o Zeilen
VIII 24	humanitas	53 Zeilen

Der Typus: Dreiergruppe in der Mitte des Buches hatte sich in III 1o-12 besonders deutlich aufzeigen lassen. Er kehrt wieder in Buch V an der gleichen Stelle, doch in veränderter Form.

Zyklische Rahmung dominiert freilich auch hier: In V 1o fordert Plinius den Sueton, an den dieser Brief gerichtet ist, auf, doch endlich sein "perfectum opus absolutumque" (§ 3) erscheinen zu lassen, auf das jedermann begierig warte. Er begründet seinen Wunsch u.a. damit, daß er selbst am ehesten beurteilen könne, wann ein Werk reif zur Publikation sei, denn: "Sum et ipse in edendo haesitator ..."(§ 2). In V 12 erscheint dasselbe Motiv in der Umkehrung: Jetzt ist Plinius selbst in der Lage, eine Schrift publikationsreif machen zu müssen. Er läßt sich durch Rezitieren auf verborgene Fehler hinweisen, ehe er die Veröffentlichung wagt. Der eben angeführte Gedanke von 1o,2 wird in 12,4 wiederaufgenommen (nur ebenfalls in umgekehrtem Sinne): "Ero enim vel cautior in continendo vel constantior in edendo, si ..."

Zwischen diesen beiden zusammengehörigen Stücken ist V 11 angeordnet, eine laudatio des Fabatus und seiner liberalitas.

Da V 11 quantitativ den beiden Rahmenbriefen gleichgestellt ist (V 1o: 14 Zeilen, V 11: 15 Zeilen, V 12: 13 Zeilen), ist die Frage berechtigt, warum gerade er als Mittelbrief eines ganzen Buches gewählt wurde.

Eine erste Lösung ergibt wohl die Tatsache, daß V 11 an Fabatus, den Schwiegergroßvater des Plinius, adressiert ist und somit besonders betont wurde, zumal wenn man bedenkt, daß auch IV 1, der erste Brief der zweiten Teiledition, an Fabatus geht.

Doch zufriedenstellend kann diese Frage erst ein Rückblick auf die Bücher III und IV klären; diese Zusammenschau soll auch in einem Schema dargestellt werden.

In der Gruppe III 1o-12 war Brief 11 durch Quantität - 39 Zeilen gegenüber 27 (III 1o) und 13 Zeilen (III 12) - sowie durch bedeutendes Thema (Mut des Plinius unter Domitian)

betont gewesen. Seine Stellung in der Buchmitte war damit motiviert.
Das Thema von III 11 wird in IV 11 wieder aufgenommen, jetzt zu direkter Kritik an Domitian gesteigert und durch einige Beispiele für die Grausamkeit des Kaisers beleuchtet. Auch IV 11 bildet wieder das Mittelstück einer Dreiergruppe, insofern in IV 1o und 12 jeweils anläßlich einer Erbschaftsangelegenheit ein exemplum für rechtes Handeln aufgestellt wird. Freilich ist IV 11 nicht mehr der Mittelbrief des ganzen Buches, doch ist von Buch III her offenbar die 11. Stelle im Buch mit besonderem Gewicht ausgestattet. Trotzdem ist eine Stützung von IV 11 durch Thema und auch durch die Quantität noch beabsichtigt.
Hält man dagegen die Gruppe V 1o-12, so scheint es trotz der offensichtlichen Verschiebung gegenüber Buch III und IV - V 11 wird nicht mehr durch die Quantität gestützt - nicht mehr reine Spekulation zu sein, wenn man auch hier der 11. Position besonderes, durch die Vorverständigung in III und IV geschaffenes, Gewicht beilegt.
Freilich bedarf man, wie schon dargelegt, dieses Arguments nicht unbedingt, da V 11 durch den Adressaten Fabatus, der innerhalb der neun Bücher an Häufigkeit nur noch von Tacitus übertroffen wird, ohnehin hervorgehoben ist.
Der Strukturwandel soll auch hier wieder in einer schematischen Übersicht vor Augen gestellt werden:

	Thema/Motiv	Quantität
III 1o	Trauer	27 Zeilen
III 11	Domitian	39 Zeilen
III 12	Heiterkeit	13 Zeilen
IV 1o	Erbschaft	16 Zeilen
IV 11	Domitian	71 Zeilen
IV 12	Erbschaft	24 Zeilen
V 1o	Edition	14 Zeilen
V 11	laudatio	15 Zeilen
V 12	Edition	13 Zeilen

Gerade an dieser Zusammenschau kann wieder schön abgelesen

werden, wie bei der großen Zahl wirkender Prinzipien ein Kompositionsmittel das andere ablöst: III 11 war durch Thema, Quantität und Rahmung herausgehoben, IV 11 führt das Thema von III 11 weiter und ist durch Quantität betont; V 11 steht im Gegensatz zu IV 11 wieder in der Buchmitte, hat aber nicht mehr das bedeutende Thema von III 11 und IV 11 und ist nicht durch Quantität herausgestellt; an die Stelle dieser Gesichtspunkte tritt der wichtige Adressat.

Solches Ineinandergreifen und Verschieben der Kompositionsprinzipien, auf das es ja bei der Untersuchung dieser sechs Bücher ankommen soll, läßt sich auch bei größeren Gruppen beobachten.
Zweimal drei einander zugeordnete Briefe wurden schon in Buch I (1o-15) und Buch III (4-9; 13-18) erkannt. Während die Gruppen des Buches III deutlich Rahmenstruktur aufwiesen, zeigte die Gruppe I 1o-15 (die Briefe 1o,12 und 14 waren laudationes) stark sukzessive Züge. Letzteres liegt bei einer Gesamtzahl von sechs Briefen nahe, denn hier gibt es naturgemäß keinen Mittelbrief, um den sich alle anderen stellen könnten. Diese zwischen zwei Briefen verlaufende Mitte war als imaginär d.h. nicht in einem Brief verwirklicht, nicht real, bezeichnet worden. Wie leicht die aus sechs Briefen bestehende Gruppe der sukzessiven Gliederungsform zugänglich ist, mag durch Darstellung von V 13-18 belegt werden.
Schon ein Blick auf die Quantität kann das verdeutlichen. Die Gruppe V 13-18 besteht aus zweimal zwei Stücken mittlerer Länge, denen jeweils ein ganz kurzes Billett folgt.
Dieser Reihung fügt sich die Verteilung der Themen. V 13 ist zunächst noch nach rückwärts, zu V 4 und V 9 hin, ausgerichtet - diese drei Briefe zusammen bezeichnen die Grobgliederung des Buches; doch gegen Ende von Brief 13 klingt schon das Motiv der laudatio, von Plinius auf sich selber angewendet, an: "Erit fortasse ... huius propositi mei et minor laus et obscurior fama, cum omnes ex necessitate facient quod ego sponte faciebam" (13,1o). Es kam ihm also

sehr wohl darauf an, für seine lautere Haltung ("Quam me iuvat quod in causis agendis non modo pactione dono munere, verum etiam xeniis semper abstinui!" -13,8) Lob zu ernten.

Der Gedanke der laudatio kommt deutlicher heraus in V 14, wo diese auf einen Freund, Cornutus Tertullus, bezogen ist und sich ungehinderter entfalten kann.
So kehrt denn auch die gleiche Stimmung, die in "Quam me iuvat ..."(13,8) und in "Interim fruor voluptate ..."(13, 1o) zum Ausdruck gekommen war, in 14 wieder: "Exprimere non possum quanto sim gaudio adfectus ..."(14,2) - "In infinitum epistulam extendam si gaudio meo indulgeam" (14,7).

Diesen vielfach miteinander verknüpften Briefen folgt ein Billett von knapp sechs Zeilen Umfang, das auf eine Antithese hinkomponiert ist und in ausgefeilter Form seine Erfüllung findet.
Den beiden Briefen 13 und 14 entsprechen die folgenden Stücke 16 und 17. In beiden erscheint abermals das laudatio-Motiv, wiederum im zweiten stärker hervortretend als im ersten.
Brief 16 ist in die Form einer Klage gekleidet. Der gefühlshafte Zug von 13 und 14 begegnet hier wieder, entsprechend abgewandelt: der eben zitierten Stelle 14,2 entspricht fast wörtlich 16,7: "Quod gaudium quo maerore mutatum est! Non possum exprimere verbis quantum animo vulnus acceperim ..." Diese Ausdrücke des Affektes tauchen ein viertes Mal in V 17 auf, der wieder reine laudatio ist wie V 14: Hier ist es Calpurnius Piso, der gerühmt wird. Das entsprechende Lemma lautet hier: "Scio ... quantum gaudium capias ..." (17,1).
Schließlich ist V 18 wie V 15 ein Billett, um eine Sentenz gestellt und arm an Inhalt.
Die Untersuchung von Inhalt und Form bestätigt damit die Vermutung, die sich aus der Verteilung der Quantitäten ergeben hatte: Die Gruppe 16-18 entspricht der Gruppe 13-15; auf zwei laudationes folgt jeweils ein Billett.
Auch dies Resultat soll in einem Schema zusammengefaßt

dargestellt werden:

	Thema	Quantität	Formal- und Stimmungsanklänge
V 13	(laudatio)	53 Zeilen	me iuvat § 8; fruor voluptate §1o
V 14	laudatio	37 Zeilen	gaudio meo §7; Exprimere non possum quanto ... §2
V 15	--------	6 Zeilen	----------
V 16	(laudatio)	43 Zeilen	gaudium ... maerore mutatum §7; Non possum exprimere...quantum .. §7
V 17	laudatio	29 Zeilen	gaudium capias §1
V 18	--------	8 Zeilen	----------

Dieses Überhandnehmen der sukzessiven Reihung wird bei der nächstgrößeren aus den Büchern I - III bekannten Ordnungseinheit, der Neunergruppe, nicht in diesem Maße zu erwarten sein. Stellt doch die Neunergruppe im Grunde nichts anderes dar als eine Wucherung des Dreierzyklus; statt eines einzigen sind jetzt mehrere konzentrische Ringe um den Mittelbrief gelegt. Auch von diesem Typus sollen, wie von der Dreiergruppe, einige Beispiele ausgeführt werden.
Zunächst kann die Betrachtung von VII 4-12 zeigen, daß der für I - III belegte Typus auch in IV - IX weiter erscheint, wenn auch mit gewissen Veränderungen.
Daß die neun Briefe VII 4-12 einen Zyklus bilden, wird auf den ersten Blick durch die Übereinstimmung der Adressaten, die in bestimmten Abständen wiederkehren, nahegelegt. Die Briefe VII 6 und VII 1o sind nämlich an Macrinus gerichtet, VII 5 geht an Calpurnia, die Gattin des Plinius, VII 11 an Fabatus, ihren Großvater.
Diesem etwas äußerlichen Ordnungsgesichtspunkt fügt sich auch die in den Briefen behandelte Sache. In VII 6 und 1o wird jeweils über den Varenus-Prozeß referiert, während in VII 5 und 11 eine Frau im Mittelpunkt steht, in Brief 5 Calpurnia selber, in Brief 11 die jüngere Corellia; beide Stükke sind zudem laudationes.
Eine dritte sachliche Klammer bieten die Briefe 4 und 12: Beide handeln von den literarischen Produkten des Plinius.

In VII 4 schildert er seine Laufbahn als Dichter und zitiert als Beispiel aus seiner Produktion ein selbstverfertigtes Epigramm. In VII 12 charakterisiert er indirekt ein eigenes libellum, indem er es scherzend den Anschauungen des Partners, eines Attizisten, entgegenhält. Beidemale stehen also literarische Dinge im Mittelpunkt.
Dieses Thema erscheint ein drittes Mal in VII 9, dem mit 7o Zeilen umfänglichsten Stück des Bereiches VII 4-12. Plinius erteilt dem Fuscus hier Rat, wie er am besten in secessu studieren solle, und stellt sich damit auch hier als Mann der litterae vor. Wenn auch dieser sachliche Bezug den Brief 9 mit den beiden Eckbriefen 4 und 12 verknüpft, so hebt ihn doch die Quantität über alle anderen Stücke dieser Gruppe hinaus.
Freilich wäre VII 8 die genaue arithmetische Mitte des Zyklus 4-12, aber die beiden kurzen Stücke 7 und 8 sind durch Inhalt, Quantität und Adressaten einander so verwandt, daß es Plinius offenbar unzulässig schien, sie durch Zwischenschaltung eines anderen zu trennen. Spricht doch Brief 7, an Saturninus gerichtet, nur 8 Zeilen lang, über dessen Freundschaft mit Priscus, während umgekehrt Brief 8, 11 Zeilen umfassend, an Priscus überschrieben ist und dessen Freundschaft mit Saturninus preist.
Trotzdem könnte man hier versucht sein, eine Spekulation anzuknüpfen: Brief VII 9 könnte ursprünglich doch zwischen den Stücken 7 und 8 angeordnet gewesen sein - damit wäre die exakte Mitte des Zyklus hergestellt -, aber von Schreiberhand hinter die beiden so offenkundig zusammengehörigen Briefe eingereiht worden sein. Diese verführerische Spekulation erweist sich als haltlos, faßt man das ganze Buch VII ins Auge: Eine ähnliche Reihung zweier zusammengehöriger und mit den Stücken 7 und 8 verwandter Briefe liegt nämlich in VII 15 und 16 vor. VII 15 geht an Saturninus wie VII 7; wieder wird Priscus erwähnt. VII 16 ist zwar an Fabatus überschrieben, aber das Motiv der amicitia wird fortgesponnen, jetzt übertragen auf die Freundschaft Plinius -

Tiro. Beide Briefe führen also die Motive von VII 7 und 8 weiter und bestätigen auch die Position der fraglichen Stücke.

Die Darstellung des Zyklus VII 4-12 sollte zeigen, wie das mehr äußerlich differenzierende Prinzip der Adressaten, gestützt von parallel laufenden thematischen Bezügen, wirksam wird. Zugleich wurde deutlich, daß auch sukzessive Reihung eine - wenn auch untergeordnete - Rolle spielt.[64)] Das wichtigste Ergebnis ist aber, daß Plinius seine Gruppen nicht kleinlich-pedantisch nach ein und demselben Schema baute: Der Mittelbrief muß nicht immer zugleich das arithmetische Mittel sein. Thema und Quantität machen ihn in jedem Fall zum Zentrum des Zyklus.

Auch für diese Gruppe sollen die verschiedenen Gliederungsmittel stichwortartig in einem Schema dargestellt werden:

	Thema	Quantität	Adressat
VII 4	litterae	48 Zeilen	
VII 5	laudatio	1o Zeilen	Calpurnia, Gattin
VII 6	causa (Varenus)	54 Zeilen	Macrinus
VII 7	amicitia	11 Zeilen	Saturninus
VII 8	amicitia	8 Zeilen	Priscus
VII 9	litterae	7o Zeilen	
VII 1o	causa (Varenus)	1o Zeilen	Macrinus
VII 11	laudatio	29 Zeilen	Fabatus, Schwiegervater der Calpurnia
VII 12	litterae	21 Zeilen	

Eine Verschiebung der Mitte war im Keim schon bei der Gruppe II 11 - 2o sichtbar geworden; sie konnte aber durch Zusammenlegung der Stücke 11 und 12 zu einer Einheit für unsere Zwecke ausgeglichen werden. Trotzdem bleibt sie faktisch gegeben.

Eine weitere Eigenheit, die ebenfalls schon in der Gruppe II 11/12-2o begegnet war und für die Dreiergruppen auch an V 1o-12 bewiesen werden konnte, soll jetzt auch an einem größeren Zyklus aufgezeigt werden: Ein ganz kurzer Brief fungiert als Mittelstück einer umfangreicheren Gruppe.

Zur Demonstration diene VI 4-14.
Diese Gruppe schließt sich insofern an die soeben behandelte an, als auch bei ihr das Prinzip der sukzessiven Fügung wieder eine Rolle spielt. Hier sind nämlich die Briefe 4, 7, 1o und 14 Glieder einer Kette, zu der noch VI 1 gehört. In ihnen allen erscheint das Thema des desiderium variiert. Aus den zu der Gruppe gehörigen Stücken sei das durch ein kurzes Zitat jeweils belegt:
In Brief 4 und 7 ist Sehnsucht nach der Gattin Calpurnia das gemeinsame Thema:
4,3: "Equidem etiam fortem te non sine cura desiderarem"
7,2: "sed eo magis ad desiderium tui accendor"
In Brief 1o trauert Plinius um Verginius Rufus, dessen Grabmal er besucht hat:
1o,1:"... ipse mihi locus optimi illius et maximi viri desiderium non sine dolore renovavit"
In Brief 14 klingt das Motiv aus:
14,1: "...te otium libertatem sequor" (an Mauricus, der ihn zu sich eingeladen hat).
Dieses dominierende Motiv der ersten Buchhälfte des Buches VI, das zunächst nur sukzessiv geordnet erscheint, fügt sich nun - und darin zeigt sich wieder die feine Verfugungskunst des Plinius - ohne Härten in ein zyklisches Bezugssystem.
Den großen Rahmen dieses Zyklus bilden die Briefe 4 und 14, eine weitere Klammer ergeben die Briefe 7 und 1o; sie alle sind durch das desiderium-Motiv ja verbunden. In die gleiche Richtung weisen die Briefe 5 und 13, die beide an Ursus über den Varenus-Prozeß berichten.
So wirken Themen und Adressatbezug zusammen und ergeben: VI 9, ein Billett mit nur sechs Zeilen Länge, ist in die Mitte eines Zyklus von 11 Briefen gestellt. Hier gilt wieder, was schon oben bei V 11 aufgetreten war: An die Stelle der Betonung durch Quantität und Inhalt tritt der bedeutende Adressat; VI 9 ist an Tacitus gerichtet, V 11 ging an Fabatus. Tacitus und Fabatus sind die beliebtesten Adres-

saten des Corpus der neun Bücher.
Daneben ist VI 9 dadurch, daß das in ihm anklingende Motiv der Empfehlung auch in VI 6 und VI 12 erscheint, mit in den Zyklus eingebettet. Noch durch ein drittes Moment wird die Kürze und Inhaltsarmut des Briefes VI 9 ausgeglichen und seine Stellung als Mittelbrief gerechtfertigt: In VI 6 wird Iulius Naso von Plinius in einer ausführlichen laudatio gewürdigt und empfohlen. Sein Name fällt ein zweites Mal in 9,1 in gleichem Zusammenhang, während es sich bei Brief 12, der übrigens an Fabatus gerichtet ist, um die Empfehlung des Bittius Priscus handelt.
Ein letzter Ring wird um VI 9 durch die Verknüpfung der Briefe 8 und 11 gelegt, die beide laudationes darstellen.
Auch in diesem Zyklus wirken also wieder die verschiedenen Anordnungsgesichtspunkte. Sie weisen aufeinander hin und ergänzen sich gegenseitig. Dies wird besonders beim Mittelbrief VI 9 deutlich. Sein geringer Umfang und seine Inhaltsarmut werden ausgeglichen durch den bedeutenden Adressaten und durch die Verfugung in den ihn umgebenden Stücken. Ersteres war schon bei V 11 angetroffen worden, letzteres ist von II 16 her geläufig, der mit den Briefen II 11/12 und II 2o das juristische Problem gemeinsam hatte.
Das Schema für die Gruppe VI 4-14 bietet folgendes Bild:

	Thema	Quantität	Adressat
VI 4	desiderium	17 Zeilen	Calpurnia
VI 5	Varenus	29 Zeilen	Ursus
VI 6	commendatio(Naso)	38 Zeilen	
VI 7	desiderium	1o Zeilen	Calpurnia
VI 8	laudatio	39 Zeilen	
VI 9	(commendatio) (Naso)	6 Zeilen	Tacitus
VI 1o	desiderium	23 Zeilen	
VI 11	laudatio	18 Zeilen	
VI 12	(commendatio)	17 Zeilen	
VI 13	Varenus	2o Zeilen	Ursus
VI 14	desiderium	7 Zeilen	

Die Gruppe VI 4-14 ist ein Beleg dafür, daß auch das Prinzip der Dreizahl, das in den bisherigen Beispielen noch nicht durchbrochen wurde, durchaus nicht starr eingehalten wird. Ob es sich dabei um einen Einzelfall handelt oder ob eine Auflösungserscheinung vorliegt, kann bei der selektiven Methode nicht entschieden werden. Am ehesten ist eine Antwort auf diese Frage aus einer Untersuchung des Buches IX zu erhalten. Diese soll nun an einem daraus herausgegriffenen Einzelbeispiel, das den eben erkannten Typus wieder aufgreift, vorgenommen werden.

Die Gruppe IX 4-12, die jetzt in ihren wichtigsten Bezügen freigelegt werden soll, besteht aus neun kurzen Briefen, deren Umfang zwischen 6 und 21 Zeilen liegt. Wieder nimmt der "kürzeste" von ihnen, IX 8, die Mittelposition ein; er wird von zwei relativ langen mit je 2o Zeilen (nur IX 6 mißt noch eine Zeile mehr) umrahmt. Diese beiden Briefe IX 7 und IX 9 sind nur durch gleiche Quantität miteinander verbunden: die Quantität wirkt also als selbständiges Kompositionsmittel.

Außer diesen beiden Stücken bilden noch drei Paare eine sachliche Klammer um IX 8.

In Brief 4 und Brief 11 werden kurz literarische Fragen angeschnitten: "... orationem ... quam cum hac epistula accipies ..."(4,1) - "Epistulam tuam iucundissimam recepi ..." (11,1)

Chiastisch dazu sind die Briefe 5 und 12 angeordnet, die das Thema humanitas behandeln: "... iustitiam tuam provincialibus multa humanitate commendas" (5,1) - "... hoc, quod es pater, utere, ut memineris ... hominem esse te ..."(12,2).

Schließlich greifen noch IX 6 und IX 1o das Thema otium variierend auf. In Brief 6 ist es zudem den circenses, die Plinius für seine Person ablehnt, kontrastiert: "Omne hoc tempus inter pugillares ac libellos iucundissima quiete transmisi" (6,1); in Brief 1o legt Plinius dem Tacitus in den Mund, daß Minerva und Diana "pariter" zu verehren seien (§ 1). Brief 1o ergänzt damit den Brief 6 nach der von Plinius ge-

wünschten Seite hin: Was Plinius in Brief 6 als sein Ideal hingestellt hatte, das wird in 1o als Auffassung des Tacitus bezeichnet.[65]

Endlich haben die Briefe 5 und 9 das laudatio-Motiv gemeinsam.

Der Mittelbrief dieser Gruppe von neun Briefen - die Dreizahl hat also als Ordnungseinheit in Buch IX noch Gültigkeit, der Typus VI 4-14 scheint demnach nicht allzu häufig zu sein - ist weder durch Quantität, noch durch Thema, noch auch durch seinen Adressaten[66] besonders betont. Darin könnte man am ehesten eine Auflösungserscheinung sehen.

Doch muß mit solchen wertenden und auf "Entwicklung" hinauslaufenden Bezeichnungen bei der selektiven Betrachtungsweise vorsichtig umgegangen werden. Solche Schlüsse können allenfalls gezogen werden, wenn ein Überblick über alle vorkommenden Typen und deren Wandlungen gewonnen ist.

Die Übersicht über den Zyklus IX 4-12 bietet folgendes Bild:

	Thema	Quantität
IX 4	litterae	8 Zeilen
IX 5	humanitas; laus	12 Zeilen
IX 6	otium	21 Zeilen
IX 7	(villae)	2o Zeilen
IX 8	--------	6 Zeilen
IX 9	laus	2o Zeilen
IX 1o	otium	12 Zeilen
IX 11	litterae	1o Zeilen
IX 12	humanitas	13 Zeilen

Kurze Abrisse der einzelnen Bücher

Buch IV

Dieses Buch ist gekennzeichnet durch ein deutlich hervortretendes Grundthema, das der laudatio. Es erscheint - mehr oder weniger dominierend - in fast 2/3 aller 3o Briefe, und zwar nahezu gleichmäßig verteilt um die zwischen den Stücken 15 und 16 liegende - imaginäre - Buchmittelachse. Ob bewußt jedem laudatio-Brief vor dieser Symmetrieachse ein Pendant nach ihr entsprechen soll, läßt sich nicht entscheiden; die Tendenz dazu ist jedenfalls stark (z.B. 4 gegen 27, 5 gegen 26, 12 gegen 19 u.a.).
Sie wird dadurch gestützt, daß die einander entsprechenden, symmetrisch um die Mitte geordneten Briefe teilweise auch noch durch thematische Bezüge gekoppelt sind , z.B. 5 und 26: emendatio; 8 und 23: cursus honorum (einmal als erstrebtes, einmal als erreichtes Ziel); 9 und 22: causa .

Diese Tendenz, das ganze Buch zusammenzuhalten und als einen einzigen großen Zyklus zu verstehen, wird durch das Mittel der Adressaten modifiziert.
Brief IV 19 ist an Calpurnia Hispulla, also an eine enge Verwandte des Plinius, überschrieben. In ihm ist von Calpurnia, seiner Gattin, die Rede. Der einzige Brief innerhalb des Buches IV, in dem das noch der Fall ist, ist IV 1, an Fabatus gerichtet, also ebenfalls ein Verwandtenbrief, übrigens der einzige außer dem Brief 19[67]. In IV 1 wird von einer Reise des Plinius und seiner Gattin zu Fabatus berichtet; auf diese Reise ist in IV 3o, dem Schlußbrief dieses Buches, noch einmal Bezug genommen. IV 3o, in dem die in IV 1 angekündigte Reise als erfolgt erwähnt wird, ist an Licinius Sura gerichtet: dafür tritt der thematische Bezug zu IV 1.
Es zeigt sich also ein das ganze Buch umspannender Rahmen, zugleich aber eine deutliche Cäsur nach Brief 18. Dieser Brief ist übrigens an Antoninus gerichtet, an den auch IV 3 geht. Brief 18 ist also - übrigens schließt er auch mit seinem Thema an Brief 3 an - deutlich nach rück-

wärts bezogen; auch dadurch sind die Stücke 1 - 18 zusammengebunden und von der Gruppe 19 - 3o abgesetzt.
Die Briefe 19-3o sind durchwegs kurz; der relativ längste ist IV 3o, der Schlußbrief des Buches, mit gut einer Druckseite (33 Zeilen). Möglicherweise sind diese 12 Briefe in zwei Sechsergruppen zerlegt, die sich symmetrisch um eine zwischen den Briefen 24 und 25 laufende Achse legen. Die Verteilung der Quantitäten könnte dafür sprechen, müßte man nicht gerade hier auch Zufälligkeiten in Rechnung stellen. Die folgende Tabelle soll ohne Kommentar allein für sich sprechen:

Briefe	19	2o	21	22	23	24	25	26	27	28	29	3o
Zeilen	29	9	18	31	14	21	19	12	29	14	11	33

Die Summe der Zeilen beträgt für die Briefe 19-24: 122, für die Briefe 25-3o: 118, ist also beidemale annähernd gleich. In die gleiche Richtung weisen auch gewisse thematische Bezüge, auf die hier nicht eingegangen werden kann.
Damit zeigt sich, daß dem, wie es zunächst den Anschein hat, aus einem Guß durchstrukturierten Buch IV eine über die Mittelachse hinausgreifende Cäsur nach Brief 18 gegeben ist.
Neben diesen Großstrukturen lassen sich auch kleinere Gruppen ausmachen; daß das Prinzip der Dreizahl auch hier noch Gültigkeit hat, wurde schon oben bei der ausführlichen Besprechung der Gruppe IV 1o-12 deutlich. An diese Gruppe schließen sich weitere zwei Dreiergruppen an, von denen die die Briefe 13-15 umfassende erwähnt werden soll, weil sie von einer Motivkombination gerahmt wird, die schon in den Büchern I - III nachgewiesen wurde: In Brief 13 und 15 ist von einer Gefälligkeit die Rede, in 13 wird sie von Plinius erwiesen, in 15 von ihm erbeten.
Die Briefe 1-9 lassen sich ebenfalls als zusammengehörige Gruppe nehmen (Brief 2 und Brief 7 z.B. beziehen sich mit dem Regulusthema ganz klar aufeinander).
Vergleicht man die Ergebnisse der kursorischen Untersuchung

dieses Buches mit denen der früheren Bücher, so zeigt sich auf der einen Seite eine Kontinuität der Anordnungsprinzipien, auf der anderen Seite aber auch eine gewisse Veränderung, die sich im durchgehenden Grundthema (laudatio), im großen Rahmen, der das ganze Buch umschließt, in der Zunahme des quantitierenden Prinzips und der Bedeutung der Adressaten für die Anordnung manifestiert.

Buch V

Was für Buch IV als kennzeichnend gegenüber Buch I - III herausgestellt wurde, gilt mutatis mutandis auch von Buch V. Das Übergewicht des laudatio-Motivs ist hier ebenso gegeben: von den 21 Briefen haben es, wiederum in weitgehend symmetrischer Verteilung um die Mittelachse, fast 2/3 aller Briefe. Eine weitere Gemeinsamkeit mit Buch IV besteht darin, daß die Adressaten für die Anordnung wichtig werden, ebenfalls wieder in Verbindung mit demselben Gegenstand. In Buch V sind wiederum zwei Briefe an den gleichen Adressaten gerichtet, V 4 und V 13, an Valerianus, wobei 13 die sachliche Fortsetzung von 4 darstellt. Sie bilden eine erste Markierung, da Brief 13 unmittelbar auf die schon oben herausgehobene Mittelgruppe 10-12 folgt und Brief 4 eine Gruppe von drei Briefen am Buchanfang abtrennt, die ebenfalls schon erwähnt wurde.
Die dieser Dreiergruppe folgenden sechs Briefe 4-9 sind ihrerseits mannigfach untereinander verknüpft. Den Rahmen bilden die Briefe 4 und 9, in denen der Praetor Nepos, wenn auch jeweils in anderer juristischer Angelegenheit, begegnet. Die Ähnlichkeit mit Anordnungsformen des Buches III liegt auf der Hand.
Von den neun Briefen 13-21 wurde die Gruppe 13-18 bereits oben untersucht. In den letzten drei Stücken des Buches, 19-21, treten schließlich noch einmal konzentriert die wichtigsten Themen des Buches V auf. Diese drei Briefe sind aber auch mit der Gruppe 13-18 verbunden, die dadurch mit ihnen zusammen einen Zyklus bilden kann; denn der Gedanke der loquacitas epistulae, der in 20,8 und 21,6 auftritt, tauchte auch schon in 14,7 auf. Solche formale Verknüpfungen halten neben dem durchlaufenden Motiv der laudatio die Gruppen 13-18 und 19-21 zusammen.
Aus dem Gesagten sollte deutlich werden, daß Buch V in Form und Struktur, wie übrigens auch in der Anzahl der Briefe, ziemlich genau mit Buch III übereinstimmt. Das Grundthema und die Betonung des Adressaten als Mittel der Gliederung stellen es jedoch zu Buch IV.

Buch VI

Dieses Buch hat ebenso wie Buch VII im Verhältnis zur Gesamtzahl der Briefe wenig verschiedene Adressaten. Eine kleine Aufstellung dieser Proportion für alle neun Bücher soll dies veranschaulichen.[68)]

Buch	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
Anzahl der Briefe	24	2o	21	3o	21	34	33	24	4o
Zahl der Adressaten	22	19	2o	28	2o	27	24	23	33

Zwei Briefe überragen alle anderen an Umfang: die beiden Vesuvbriefe VI 16 und 2o, beide an Tacitus gerichtet.[69)] Sie stehen, getrennt durch drei andere Stücke, etwa in der Mitte des Buches und werden jeweils von zwei einander thematisch zugeordneten Kurzbriefen umrahmt.
Zwischen den so gebildeten Gruppen 15-17 und 19-21 steht Brief 18 zunächst allein. Doch hat er ein deutliches Pendant in 23, legt also einen weiteren Ring um Brief 2o; in die gleiche Richtung weist auch der inhaltliche Bezug zwischen VI 19 und 22 (kaiserliche Entscheidungen).
Schon hierin gibt sich eine gewisse Auflockerung kund: das Buch VI zerfällt nicht mehr in zwei exakt symmetrische Hälften; denn manches spricht dafür, Brief 18 als Mitte des ganzen Buches zu nehmen, obwohl die arithmetisch genaue Symmetrieachse zwischen Brief 17 und Brief 18 liegen müßte; freilich steht auch dieser Annahme nichts entgegen, wenn man die Briefe 18-23 zu einer Sechsergruppe zusammenfaßt.

Damit gewinnt auch die oben bei der exemplarischen Darstellung der Gruppe VI 4-14 beobachtete Auflockerungstendenz an Bedeutung.
Über diese Gruppe von 11 Briefen braucht hier nicht mehr gesprochen zu werden; am Rande sei erwähnt, daß auch sie am Buchanfang drei Stücke isoliert, die das Buch eröffnen. Zwei fast inhaltslose Kurzbriefe nahezu gleicher Quantität, VI 1 mit 1o und VI 3 mit 8 Zeilen, umrahmen den Brief 2 (47 Zeilen), wo über desidia der Advokaten geklagt wird.

Die restlichen 11 Briefe dieses Buches, VI 24-34, lassen sich ebenfalls auf einen Nenner bringen. Hier schiebt sich das Prinzip der Quantität wieder stark in den Vordergrund. Genau symmetrisch um Brief 29 geordnet ist jeder zweite Brief dieser Gruppe ein Billett (das "längste" von ihnen ist VI 24 mit 16 Zeilen, gefolgt von VI 30 mit 15, VI 34 mit 14, VI 26 mit 13 und VI 32 mit 12 Zeilen). Die anderen Stücke dieser Gruppe (ihr kürzestes ist VI 25 mit 18 Zeilen, alle anderen sind beträchtlich umfangreicher) sind durch thematische Beziehungen miteinander verknüpft, auch dies in Symmetrie um 29.
Brief 29 bietet dasselbe Bild wie VI 9 und VI 18: Er ist einerseits Mittelbrief, andererseits aber in die ihn umschließenden Stücke eingebettet.
Dreimal zeigt sich also in Buch VI dieselbe Erscheinung, die wir als Tendenz zur Auflockerung bezeichnen können: Dreimal wird das Prinzip der Dreizahl, bisher genau eingehalten, gelockert.
Damit ist Buch VI von den vorhergehenden Büchern stark abgehoben. Dies wird auch durch das neue Grundthema des Buches VI bekräftigt. Nicht mehr laudationes stehen im Vordergrund, sondern Plinius selbst, und zwar der Privatmann Plinius, in seinen Beziehungen zu Verwandten und Freunden. Dies wird besonders in der zweiten Buchhälfte herausgestellt.

Buch VII

In diesem Buch sind 33 Briefe zusammengestellt, darunter wie in Buch VI mehrere "Fortsetzungsbriefe", die jeweils an denselben Adressaten gerichtet sind.
Die Briefe 6 und 1o berichten dem Macrinus über den Varenus-Prozeß, die Briefe 16, 23 und 32 gehen an Fabatus und handeln von Tiro; die Briefe 7 und 15 sind an Saturninus überschrieben, dessen Freundschaft mit Priscus sie zum Gegenstand haben.
Diese Briefe können erste Orientierung in Hinsicht auf die Anordnung bieten, denn an ihnen dokumentiert sich am ehesten der Wille des Autors. Sind sie doch im Gegensatz zu ihrer natürlichen Abfolge aus künstlerischen, ästhetischen Erwägungen heraus getrennt worden.
Die ordnende Hand des Plinius läßt sich auch an der Verteilung der Quantitäten nachweisen. Die drei längsten Stücke des Buches sind ausgewogen disponiert: Brief 9 (7o Zeilen), Brief 17 (6o Zeilen) und Brief 27 (85 Zeilen). Brief 17 markiert außerdem genau die Buchmitte. Seine Quantität wird noch dadurch betont, daß ihm vier kurze Briefe (von 6-16 Zeilen Umfang) kontrastierend vorangestellt sind.
Auf den Zyklus VII 4-12 wurde oben schon eingegangen, ebenso auf die Wiederholung der beiden dem Thema Freundschaft gewidmeten Briefe 7 und 8 in veränderter Form in 15 und 16. Brief 16 weist mit dem Tiro-Motiv zugleich in die zweite Buchhälfte voraus, stellt also eine Art Scharnier dar.
Nimmt man den ihm folgenden Brief VII 17 als Mittelstück einer zweiten Gruppe 13-21 - in Analogie zu VII 9, der ebenfalls auf die Freundschaftsbriefe folgte -, so offenbart sich schon darin eine weitgehende Übereinstimmung des Baues mit dem der ersten Gruppe 4-12, nur daß jetzt die Mitte nicht verschoben ist (wie es bei 4-12 der Fall war).
Auch diese Gruppe 13-21 besteht aus neun Briefen, die in sich wieder zyklisch geordnet sind. Ihr Schlußstück, VII 21, greift wieder auf VII 1 zurück (Motiv der Krankheit, in der Plinius Rat und Hilfe weiß).

Auch dieses Buch beginnt übrigens wieder mit einer etwas alleinstehenden Dreiergruppe VII 1-3. Diesmal wird der kürzeste (VII 2: 9 Zeilen) umrahmt.
Die Briefe VII 22-33 schließlich fügen sich ohne Schwierigkeit zu einem großen Zyklus, dessen Mitte VII 27 ausmacht. Auch hier ist die Mitte wieder um eine Position verschoben, dafür aber das Prinzip der Dreizahl beibehalten. Um Brief 27 legen sich mehrere Ringe: Die Briefe 23 und 32 sind durch Thema, Quantität und Adressat aufeinander bezogen; beide gehen an Fabatus und über Tiro; Brief 23 umfaßt 8, Brief 32 9 Zeilen. Laudationes sind 24 und 31, während in 25 und 3o das Motiv des otium und der studia wieder erscheint. So wird ein erstaunlich geschlossener Zyklus erreicht, der das Buch VII beschließt.
Es ergibt sich also aus der Betrachtung von Buch VII kein prinzipiell neues Bild, wohl aber kann man eine gewisse Verfestigung und Straffung der in Buch VI etwas aufgelockerten Dispositionsprinzipien feststellen, besonders gegen das Buchende hin.
Mit seinem Grundthema: Plinius in seiner Beziehung zu seinen Mitmenschen, als Gatte, Schwiegersohn, Freund und Ratgeber, als Anwalt und Redner, mit diesem Grundthema also stellt sich Buch VII eng zu Buch VI.

Buch VIII

Dieses Buch umfaßt 24 Briefe, also genauso viel wie Buch I. Sie sind an 23 verschiedene Adressaten gerichtet (nur Geminus erscheint zweimal, bei VIII 5 und VIII 22). Dementsprechend kann das Gliederungsmittel 'Adressat' nicht die gleiche Bedeutung haben wie in den beiden zuletzt behandelten Büchern.
An seine Stelle tritt das Mittel der Quantität: Die ersten 15 Briefe des Buches VIII sind dadurch zusammengefaßt, daß jeder ungeradzahlige ein Billett ist. Ein Schaubild soll einen Vergleich sämtlicher Zeilenzahlen der Briefe VIII 1-15 ermöglichen.

Briefe	1	2	3	4	5	6	7	8	9	1o	11	12	13	14	15
Zeilen	12	35	11	34	13	11o	1o	37	7	17	16	24	8	152	9

Diese Grobgliederung des Buches in eine Gruppe von 15 und eine von 9 Briefen wird durch thematische Bezüge differenziert. Einige wesentliche Strukturen sollen hier angeführt werden:
1) Die Briefe 3, 9, 15 und 21 handeln von literarischen Dingen, jeweils in Verbindung mit dem Motiv des otium.
2) Die Briefe 1, 1o, 11 und 16 sprechen von Unglücksfällen innerhalb der familia. Von anderen Unglücksfällen (Überschwemmung) redet Brief 17.
3) Die Briefe 8 und 2o haben die positiven Wirkungen des Wassers zum Inhalt.
Es kristallisieren sich durch diese Bezüge deutlich Gruppen von drei und sechs Briefen heraus. Am Buchanfang und am Buchende steht jeweils eine Dreiergruppe; letztere wurde schon oben vorgeführt. Dann folgen drei Gruppen zu je sechs Briefen, deren mittlere durch die Mittelachse, die imaginär zwischen Brief 12 und Brief 13 verläuft, in zwei gleiche Teile zerlegt wird.
In jeder der drei Sechsergruppen ist ein Brief untergebracht, der sich kritisch mit gewissen Erscheinungen der Gegenwart auseinandersetzt, in der Gruppe 4-9 der Brief 6, in der Grup-

pe 1o-15 der Brief 14 und in der Gruppe 16-21 der Brief 18. Diese drei Briefe sind übrigens auch die umfänglichsten des Buches VIII.
Der dreimaligen ausführlichen Kritik an seiner Zeit stellte Plinius aber eine ganze Reihe von Briefen gegenüber, in denen sein Ideal der humanitas zum Ausdruck kommt. Sie sind meistens an exponierter Stelle angeordnet (z.B. VIII 1, VIII 9, VIII 16, VIII 21, VIII 22, VIII 24 - also alles Eckbriefe der Dreier- bzw.Sechsergruppen).[7o)]
Die Darstellung seiner humanitas ist zugleich auch das Grundthema dieses Buches. Es ist in Kontrast gesetzt zu den Verfallserscheinungen der Gegenwart.

Buch IX

Hier wird die Quantität zum wichtigsten Schlüssel für die Auffindung der Disposition. Fast das ganze Buch ist nach diesem Prinzip gegliedert. Als Beleg diene wieder eine Tabelle (die Stücke IX 34-4o, bei denen dieses Mittel nicht mehr so eindeutig hervortritt, sind dabei vernachlässigt worden):

Briefe	1	2	3	4	5	6	7	8	9	1o	11	12	13
Zeilen	18	19	13	8	12	21	2o	6	2o	12	1o	13	135
Briefe	14	15	16	17	18	19	2o	21	22	23	24	25	26
Zeilen	7	11	8	16	8	38	9	2o	19	28	9	13	94
					Briefe	27	28	29	3o	31	32		33
					Zeilen	12	25	11	17	11	5		55

Diese Aufstellung zeigt, daß zweimal auf eine Gruppe von 12 (zweimal sechs) kürzeren Briefen ein überlanger folgt, IX 13 und IX 26; ferner, daß sich die gleiche Verteilung der Quantitäten noch einmal wiederholt, jetzt nur in kleinerem Maßstab: dem langen Stück 33 gehen nur sechs Kurzbriefe voraus. Nimmt man noch die restlichen sieben Briefe 34-4o, die alle unter dem von IX 33 gesetzten Maß bleiben, hinzu, so ergibt sich: Das Buch IX ist grob dreigeteilt; Die Briefe IX 1-13 und IX 14-26 sind analog proportioniert. Die Gruppe IX 27-4o lockert dagegen das dort streng gehandhabte Prinzip der Ordnung nach Quantitäten mit dem umfangreichsten Stück am Schluß.

In Parenthese sei vermerkt: Kurzbriefe sind nicht zufällig nach der Quantität geordnet. Sie sind inhaltsarm und müssen also nach anderen Gesichtspunkten als thematischen zusammengestellt werden. Sie könnten auch nach Adressaten zueinander in Bezug gesetzt sein. Die geringe Anzahl (33) der Adressaten im Verhältnis zur Briefzahl (4o) würde das nahelegen. Tatsächlich spielt dies Mittel aber nur in drei Fällen eine Rolle, bei den Briefen 16 und 25, bei 21 und 24 und schließlich bei 36 und 4o. Wenn man bedenkt, daß bisher das Gliederungs-

mittel 'Adressat' fast nur zusammen mit thematischer Übereinstimmung wirkte, so wird einleuchten: Mangelnder Inhalt verhinderte auch dieses Prinzip, sich stärker auszubreiten. Dagegen dürfte das Mittel der formalen Verknüpfung wirksam sein. Zwei Beispiele, in denen Wortassonanzen die einzige Verbindung zwischen je zwei einander zugeordneten Briefen darstellen, seien angeführt:
In IX 1,3 heißt es: "Salva sit tibi constantiae fama", in IX 3,1 nennt Plinius den glücklich, der "... bonae mansuraeque famae praesumptione perfruitur". Damit umschließen diese beiden Stücke den Brief 2 und bilden eine Dreiergruppe, mit der das Buch eröffnet wird.
Ähnlich lassen sich IX 35 und IX 38 verbinden: IX 35 beginnt: "Librum ... recepi, et gratias ago. ... nondum eum legi ..."; dem entspricht IX 38 "Legi enim librum ... absolutum, cui multum apud me gratiae amor ipsius adiecit."

Durch die Mittel der Adressaten und der Form werden aus diesen großen Gruppen einzelne kleinere herausgeschnitten; dazu tragen auch noch thematische und motivische Bezüge bei.
So folgt auf die Dreiergruppe IX 1-3 die oben schon ausführlich behandelte zyklische Gruppe IX 4-12. Brief 13 ist damit isoliert und zu Brief 26 in Beziehung gesetzt, dem er auch inhaltlich verwandt ist.
Auch die zweite Gruppe der 12 Kurzbriefe, IX 14-25, läßt sich durch inhaltliche Kriterien weiter gliedern. So erscheint in 14 und 19 der Gedanke der immortalitas, während 21 und 24 (beide an Sabinianus) von demselben Freigelassenen berichten.
Damit erhält das Buch IX zu der Dreigliederung noch eine Mittelachse, die zwischen 19 und 2o verläuft - also um eine Position verschoben - und das Buch in zwei ungefähr gleiche Teile zerlegt.
Die noch übrige Gruppe 27-4o ist nicht mehr exakt durchstrukturiert. Um den Brief 33, der etwa die Mitte bezeichnet, sind sechs bzw. sieben Stücke gestellt; die sechs vor

Brief 33 angeordneten Stücke kann man als zwei Dreiergruppen auffassen, deren Mittelbriefe 28 und 31 wieder durch Wortanklänge verkoppelt sind. IX 28,1: "Post longum tempus epistulas tuas ... recepi, omnes elegantissimas amantissimas ..." und § 3 "Gratias ago" - IX 31,1f: "Postquam a te recessi ... Legi enim librum tuum ... Laudem pariter et gratias agam?"
Daß diese beiden Briefe mit diesen fast wörtlichen Übereinstimmungen auch in Beziehung zu IX 35 und IX 38, die übrigens an nahezu entsprechender Stelle nach dem Brief 33 stehen, zu setzen sind, braucht nicht mehr eigens bewiesen zu werden.
Außer diesem schon erwähnten formalen Bezug zwischen 35 und 38 ergeben sich für die sieben Briefe 34-4o noch sachliche Gemeinsamkeiten, die es gestatten, sie in zwei Dreiergruppen zu zerlegen, die um Brief 37 als isolierte Mitte gestellt sind.
Die Großgliederung des Buches IX wird also gegen das Buchende hin immer mehr verkleinert, jedoch unter Beibehaltung der Struktur: Immer bezeichnet ein einzelstehender Brief die Mitte; sie wird zunächst von 24, dann von 12, dann von 6 Stücken umrahmt.
Auch dieses Buch ist also aus einem Guß gebaut; es weicht zwar in vieler Hinsicht von den anderen Büchern ab, aber diese Veränderungen lassen sich nicht unbedingt auf den Nenner 'Auflösung' bringen. Das einzige, was dem Charakter einer Nachlese gerecht wird, ist die Fülle der kurzen Briefe, deren oft karge Inhalte es natürlich nicht mehr erlauben, ein Grundthema zu erkennen.

Zusammenfassung der Ergebnisse von Teil I

Die Untersuchung hat die Vermutung bestätigt, daß Plinius seine neun Bücher Briefe nach ganz bestimmten Gesichtspunkten durchkomponiert hat. Maßgeblich waren für ihn Axialität, Symmetrie und Harmonie.
Alle Bücher zerfallen in zwei weitgehend symmetrische Hälften mit einer - realen oder imaginären - Mittelachse. Gewisse Auflockerungen, die besonders ab Buch VI zunehmen, ändern am Prinzipiellen nichts.
Die Bücher sind in einzelne Gruppen untergeteilt, die Briefe sind innerhalb der Gruppen zyklisch angeordnet, und zwar in der Regel so, daß jeweils ein vor dem Mittelbrief angeordneter zu einem an entsprechender Stelle nach dem Mittelbrief stehenden in Beziehung gesetzt ist. Meist sind drei, sechs oder neun Briefe zu einer solchen Gruppe zusammengefaßt. Dabei werden oft eng zusammengehörige Stücke distanziert und wird so ein Spannungsbogen errichtet, der sich in den meisten Fällen mit der Struktur des jeweiligen Zyklus deckt.
Neben dem dominierenden zyklischen Prinzip spielt aber auch sukzessive Reihung eine - wenn auch zweitrangige - Rolle als Gliederungsform.
Als Möglichkeiten, die einzelnen Briefe zueinander in Bezug zu setzen, begegnen:
1) Responsion oder Kontrastierung von Themen, Motiven, Argumenten u.ä. als wichtigstes Gliederungsmittel[71].
2) Entsprechung oder Kontrastierung der Quantitäten. Dieses Prinzip erscheint oft nur subsidiär und läuft dann parallel mit der Zuordnung nach inhaltlichen Gesichtspunkten. In den späteren Büchern (spürbar ab Buch IV) gewinnt es an Bedeutung und verselbständigt sich zunehmend, wobei besonders gern kurze Billetts zueinander in Beziehung gesetzt werden.
3) Verbindung durch Formalien, insbesondere durch Wortwie-

derholungen, Assonanzen, syntaktischen Fügungen, bisweilen auch ohne Sinnbezug. Auch dieses Gliederungsmittel wird, als etwas äußerliche, lockere Verknüpfung, bevorzugt bei kleinen, inhaltsarmen Stücken verwendet.

4) Korrespondenz von Adressaten. Diese Möglichkeit wird nur subsidiär gebraucht; das ließ schon die Fülle der verschiedenen Adressaten erwarten.

Wie einzelne Gruppen innerhalb desselben Buches, so sind ganze Bücher unter sich wieder auf mannigfaltige Weise verbunden, so daß sich ganze Buchgruppen herauskristallisieren. Auch dafür gelten die soeben zusammengefaßten Möglichkeiten. Auf die Konsequenzen, die sich daraus für die Editionsfolge der Bücher ergeben, wird im nächsten Kapitel einzugehen sein.

Was bei oberflächlicher Betrachtung also wie spielerisch hingeworfen "... ut quaeque in manus venerat" aussieht, beruht in Wirklichkeit auf konsequent durchgeführter, wenngleich vielschichtiger und die verschiedensten Prinzipien verknüpfender Komposition.

Teil II

Auswertung der Ergebnisse

Vorbemerkung

Rudolf Helm hat seine Besprechung der Untersuchung von Port über die Anordnung der Gedichtbücher in augusteischer Zeit[1] in einer Bemerkung gipfeln lassen, die über alle derartigen Kompositionsarbeiten den Stab zu brechen scheint: "Ich muß aber bekennen, daß mir bei der ganzen Art dieser Forschung viel Scharfsinn umsonst verwendet zu werden scheint."[2]

Dieses Urteil war damals nur zu berechtigt, denn: "Da die Untersuchungen zur Anordnung von Gedichtbüchern in früherer Zeit oft ziemlich willkürlich und schematisch durchgeführt worden sind, hat sich weithin eine grundsätzliche Skepsis gegen solche Untersuchungen eingestellt - mit Unrecht. Denn es steht fest, daß die augusteischen Dichter auf die Anordnung ihrer Gedichte geachtet und dabei gewisse Symmetrien angestrebt haben."[3] Dieser Wandel in der Auffassung wurde dadurch herbeigeführt, daß man versuchte, ohne ins Schematisieren zu verfallen, der antiken Formalästhetik in ihren vielschichtigen Äußerungen gerecht zu werden[4].

Daß aber darüber hinaus Kompositionsstudien nicht allein ihren Sinn und Wert in sich selbst haben, sondern auch Konsequenzen zu ziehen gestatten, die den engeren Bereich des Themas überschreiten, dies soll im folgenden zweiten Teil dieser Untersuchung gezeigt werden.

Drei wichtige Folgerungen ergeben sich aus den Resultaten des analytischen Teils:

Folgerungen für das Problem der Publikation, für die Gattungszugehörigkeit der Briefe und schließlich für die Frage nach ihrer literarhistorischen Einordnung.

Diese drei Konsequenzen werden die Gliederung des zweiten Teiles bestimmen.

Folgerungen für die Publikation der neun Bücher

Die Untersuchung der Komposition hatte zum Ergebnis, daß Plinius das ganze Corpus der neun Bücher wohl nach im grossen und ganzen einheitlichen Gesichtspunkten durchstrukturiert hat, daß er aber andererseits auch gewisse - verschieden starke - Differenzierungen zwischen den einzelnen Büchern einbaute. Anders gesagt: Plinius wollte die neun Bücher als Einheit betrachtet wissen, hat aber die Grenzen zwischen den verschiedenen Teileditionen nicht ganz verwischt. Wo sich demnach solche Differenzierungen besonders ausgeprägt zeigen, mag einmal eine Nahtstelle zwischen zwei Teileditionen gelegen haben.
Plinius hat nämlich außerdem auch - dies kann an dem Schaubild, das die Beziehungen zwischen den Büchern I - III darstellt[5], abgelesen werden - eine einzelne Edition als etwas in sich Geschlossenes angesehen und es nicht gewagt, innerhalb einer Teiledition größere Unterschiede hinsichtlich der Buchkomposition zuzulassen[6]. Das hätte sein formales Gewissen offenbar zu sehr verletzt.
Ehe die Resultate der praktischen Untersuchung für die Publikation ausgewertet werden sollen, seien sie hier noch einmal stichwortartig in einer Tabelle zusammengestellt. (Die Bezeichnung 'imaginär' bedeutet, daß die Mittelachse des betreffenden Buches zwischen zwei Briefen verläuft; 'real' meint, daß die Mittelachse in einem Brief, der die Mitte des Buches bildet, realisiert wurde; in Klammern die entsprechenden Briefe).

Buch	Anzahl der Briefe	Adressaten	einzelne Gruppen	Mittelachse
I	24	22	9 + 6 + 9	imaginär (12/13)
II	2o	19	9 + 1 + 9 (1o)	real (1o)
III	21	2o	3 + 6 + 3 + 6 + 3	real (11)
IV	3o	28	9 + 3 + 3 + 3 + 12	imaginär (15/16)
V	21	2o	3 + 6 + 3 + 6 + 3	real (11)
VI	34	27	3 + 11 + 3 + 6 + 11 (oder: 3+11+3+1+5+11)	imaginär (17/18) (real: 18)

Buch	Anzahl der Briefe	Adress.	einzelne Gruppen	Mittelachse
VII	33	24	3 + 9 + 9 + 12	real (17)
VIII	24	23	3 + 6 + 6 + 6 + 3	imaginär (12/13)
IX	4o	33	3+9+1+6+6+1+6+1+3 +1+3	imaginär (19/2o)

Die Ergebnisse der Kompositionsuntersuchung bestätigen die communis opinio[7], daß Buch I und II zusammen ediert wurden: Sie sind ziemlich ähnlich gebaut. Für Buch III gilt das nicht mehr in gleichem Maße. Trotzdem gehört es, verglichen mit Buch IV, eher zu den ersten beiden.

Die Kennzeichen von Buch IV sind: Ansätze zu einer das ganze Buch umgreifenden Großgliederung, die auf einem durchgehenden Grundthema basiert; Zunahme des quantitierenden Prinzips, das in den ersten drei Büchern kaum eine Rolle spielte. Beides hebt das vierte Buch von den vorhergehenden ab.

Zu Buch IV stellt sich Buch V. Auch in ihm herrscht wie dort noch einmal das Motiv der laudatio vor. Hatte Buch IV wie Buch I eine imaginäre Mittelachse, so ist Buch V durch die gleiche Anzahl der Briefe und durch ähnliche Struktur mit Buch III, dem letzten Buch der ersten Teiledition, verbunden. Die Übereinstimmung in der Adressatenzahl (Buch III und V je 2o verschiedene Empfänger) dürfte freilich kaum Absicht sein.

Wenn somit manches für gemeinsame Edition der Bücher IV und V spricht, so ist es sehr fraglich, ob auch Buch VI noch zu dieser gehört. Hier herrscht nicht mehr das Grundthema laudatio; es kommt nur mehr wie in I-III in etwa 1/3 aller Briefe vor. Außerdem zeigt das Buch VI ein Abweichen von der Ordnung in Gruppen, denen die Dreizahl zugrundeliegt. Diese Auflockerung manifestiert sich auch darin, daß die Mitte nicht mehr eindeutig hervortritt. Fraglich ist jedoch, ob die geringere Anzahl der verschiedenen Adressaten im Verhältnis zur Gesamtzahl der Briefe des sechsten Buches[8] ebenfalls der Distanzierung von den vorhergehenden Büchern dienen soll.

Darauf weist nicht nur das in Buch VII ähnliche Verhält-

nis von Briefzahl zu Adressatenzahl hin, sondern auch das Grundthema von Buch VII (Selbstdarstellung des Plinius), das besonders im zweiten Teil von Buch VI schon aufgetreten war. Diese beiden Gesichtspunkte lassen eine gemeinsame Herausgabe der Bücher VI und VII wahrscheinlich werden. Dagegen scheint zunächst zu sprechen, daß Buch VII im Gegensatz zu VI wieder gefestigtere Komposition bietet, besonders in seiner zweiten Hälfte. Eine Entscheidung dieser Frage können erst weitere Kriterien ermöglichen.

Der Bau von Buch VIII erinnert stark an Buch I. Beide Bücher umfassen 24 Briefe und haben wie Buch IV imaginäre Mittelachse. Von Buch VII wird es vor allem durch sein spezifisches Grundthema humanitas abgesetzt.

Buch IX bildet demgegenüber in mancher Beziehung eine Ausnahme. Es vernachlässigt Halbierungsprinzip und Symmetrieachse und zeigt dafür die Tendenz zur Dreiteiligkeit. Neben dem Verbindungsmittel der Form wird auch das andere äußerliche Gliederungsmittel, die Verteilung nach Quantitäten, mehr und mehr selbständig.

Die Ergebnisse unserer Untersuchung legen es also, ganz für sich betrachtet, nahe, an eine Folge von vier Teileditionen zu glauben: I - III, IV - V, VI - VII, VIII - IX.

Dieser Auffassung steht aber die heute häufig vertretene Triadenthese gegenüber, die eine Publikationsfolge I - III, IV - VI, VII - IX annimmt. Sie wurde meist durch Vergleichung einzelner Briefe entwickelt, die Ansatzpunkte für eine relative Chronologie und damit für gewisse Editionsgruppen boten. Das war schon Mommsens Methode, dessen heute allgemein abgelehnte Büchertheorie[9] - jedes Buch umfasse Briefe eines ganz bestimmten Zeitraumes und sei einzeln ediert - bald von der attraktiven Triadentheorie abgelöst wurde. Ursprünglich von Asbach[10] für die Bücher I - III angesetzt, wurde sie von Peter[11] auf die ganze Briefsammlung ausgedehnt und zuletzt und am

ausführlichsten von Zaranka[12] verteidigt. Von der neueren Forschung erwähnt nur Syme die von uns vorgeschlagene Möglichkeit. Er führt aus[13]: "The rest of the collection may have appeared in the form of two triads, as H. Peter suggested. Yet pairs of books are not wholly out of the question. Books IV - V and VIII - IX might seem in some ways to go together".

Nun wäre es gerade angesichts der Bedeutung der Dreizahl für die Disposition, die durch die praktische Untersuchung der neun Bücher nachgewiesen werden konnte, sehr verführerisch, die Triadentheorie in Bausch und Bogen zu übernehmen. Jedoch zwingt gerade diese sich allzusehr anbietende Lösung zu Vorsicht und kritischer Auseinandersetzung. Wie nämlich die Anordnungsgesichtspunkte der Briefe sich keineswegs über einen Leisten hatten schlagen lassen, wie neben der zyklisch-statischen Grundstruktur zugleich auch sukzessive Elemente eine Rolle spielten, so darf man vielleicht auch - trotz der grundsätzlich[14] 'sukzessiven' d.h. der tatsächlichen Entstehung entsprechenden Abfolge der Briefe verschiedener Bücher - zyklische, mehrere Bücher umgreifende Strukturen erwägen. Man muß in Rechnung stellen, daß Plinius immer soundsoviele gegenläufige "Bremsklötze" eingebaut haben kann, die einem allzu glatten Ablauf entgegenstehen. Die ganze Briefsammlung ist ja ein komplexes Geflecht, in dem man zwar gewisse Einschnitte wird feststellen können, dem man aber kein endgültiges Urteil abgewinnen kann, wenn man nicht berücksichtigt, daß vieles bewußt verschleiert und die Grenzen absichtlich weitgehend verwischt wurden. Nur wenn eine Methode dies nicht außer acht läßt, kann sie den Gegebenheiten einigermaßen gerecht werden.

Von diesem Ausgangspunkt aus kann nun die Auseinandersetzung mit der Triadentheorie geführt werden. Zaranka hat zuletzt alle Gesichtspunkte zusammengetragen, die für diese These sprechen[15]. Er zieht aber wie alle bisherigen Befürworter dieser Auffassung die innere Struktur der Sammlung kaum in

Betracht, sondern stützt sich meist auf Kriterien, die von außen herangetragen werden.
Zunächst sollen die Argumente Zarankas, die ihn für die Triadenthese eintreten lassen, kritisch geprüft werden. Dann soll die Frage nach den Teileditionen positiv neu gestellt werden. Der in Teil I angewandten Methode folgend werden schließlich Strukturen bloßgelegt werden, die eine zwanglose Klärung der Editionsfrage erlauben.

Zaranka hat versucht, das Schreibdatum möglichst vieler Briefe zu ermitteln, um daraus einen terminus post quem zu erhalten, der ihm die Feststellung des jeweiligen Publikationsdatums ermöglicht. Er nimmt dabei als sicher an, daß I - III zusammen ediert wurden und sucht dann zu beweisen, daß VII - IX nicht gemeinsam mit den vorhergehenden Büchern IV - VI publiziert sein können.
Das erste der fünf Hauptargumente Zarankas geht aus von IX 19, an Ruso gerichtet. Dort heißt es § 1: "Significas legisse te in quadam epistula mea iussisse Verginium Rufum inscribi sepulcro suo ..." (dann folgt ein Distichon). IX 19 spielt damit auf VI 1o an, der an Albinus geht. Ruso hat also diesen Brief an Albinus sicher gekannt. Zaranka schließt daraus, daß Buch VI bereits veröffentlicht war, als IX 19 geschrieben wurde. Das ist aber keineswegs nötig, denn Ruso kann den Brief VI 1o auch bei Albinus oder in einem literarischen Zirkel gelesen haben.[16] Zudem beweist dieses Argument für sich allein nicht, daß ab Buch VII eine neue Edition beginnt. Es sagt allenfalls aus, daß Buch VI und Buch IX nicht derselben Edition angehören und könnte daher mit gleichem Recht auch für unsere Auffassung verwendet werden.
Als zweiten Punkt führt Zaranka die große Zahl von Nachtragsbriefen in der dritten Trias an, während die zweite keinen enthalte. Er versteht dabei unter Nachtragsbriefen solche, die "iam ante primae et secundae triadis editionem"[17] geschrieben wurden. Da er die Edition der zweiten Trias in das Jahr 1o8 setzt[18], fallen darunter alle

Briefe der dritten Trias, die vor 1o8 entstanden sind; das sind, nach Zarankas eigener Angabe[19], die Briefe VII 21, 3o, 31; VIII 14; IX 8, 26, 34, 37, 38, also neun Stücke von insgesamt 97, von denen allerdings Zaranka nur 66 zeitlich fixieren kann. Ein Siebentel von den 66 chronologisch bestimmbaren Briefen sind also Nachtragsbriefe. Dieses Verhältnis kann auch für die Gesamtzahl der Briefe der dritten Trias angenommen werden, da zu vermuten ist, daß sich sicher noch weitere Nachtragsbriefe hinter den 31 nicht chronologisch fixierbaren Stücken verbergen.

Hier kann aber Zaranka entgegenhalten werden, daß mit der gleichen Möglichkeit prinzipiell auch für die zweite Trias gerechnet werden muß, zumal sich hier von insgesamt 85 nur 59 Briefe zeitlich festlegen lassen, wenngleich sich bei Zarankas Ansatz unter den chronologisch fixierbaren Briefen der zweiten Trias kein einziger befindet, der vor der Edition der ersten Trias geschrieben sein muß.[2o] Doch wenn er[21] für IV 6 angibt "aestate a.1o3", für IV 21 "post a.97" und für IV 24 "post a.1oo", so können zumindest diese drei Briefe vor der Publikation der ersten Trias geschrieben sein.

Ihre Zahl wird noch vermehrt, wenn man überlegt, wie wenig wahrscheinlich es ist, daß Plinius seine erste, bis ins Detail ausgefeilte Trias, die auch Briefe aus dem Jahre 1o3 enthält[22], noch im selben Jahr publiziert hat[23]. So hat wohl Syme[24] eher recht, wenn er das Jahr 1o5/6 als Publikationsdatum der ersten Triade ansetzt und dazu bemerkt: "There is no sign that Pliny had published any letters prior to 1o4". Schon bei Annahme von 1o4 als Publikationsjahr der ersten Triade ergeben sich aber auch für die zweite Trias mehrere sichere Nachtragsbriefe, nämlich außer den drei schon erwähnten noch sieben weitere[25], also insgesamt ungefähr ebensoviel wie in der dritten Triade.

Damit erledigt sich das zweite Argument Zarankas.

Ein drittes zieht er aus der Tatsache, daß die Briefe, die über den Varenus-Prozeß berichten, an zwei verschiedene Adressaten gerichtet sind, und zwar bis Buch VI an Ursus (V 2o, VI 5 und VI 13), aber in Buch VII an Macrinus (VII 6 und VII 10). "Quae mutatio quoque longum temporis intervallum indicat"[26].
Hand in Hand damit geht Zarankas viertes Argument, ab Buch VII träten viele neue Adressaten auf. Über die genaue Zahl der ab Buch IV jeweils neu erscheinenden Empfänger und ihre Verteilung auf die zweite und dritte Triade soll die folgende Aufstellung Rechenschaft geben:[27]

Buch	IV	V	VI	VII	VIII	IX	IV-VI	VII-IX
Briefe	3o	21	34	33	24	4o	85	97
neue Adr.	13	7	9	9	4	1o	29	23

Die Vermutung Zarankas, daß ab Buch VII eine besonders große Zahl neuer Partner erscheine, trifft also nicht zu: In Buch VI begegnen ebensoviele neue Adressaten wie in Buch VII. Betrachtet man das Verhältnis der zweiten Trias zur dritten, so verschiebt sich das Bild noch mehr: Während von den Adressaten der Bücher IV - VI fast jeder dritte neu ist, ist das bei der dritten Triade nur bei jedem vierten der Fall.
(Auch daß umgekehrt viele Adressaten ab Buch VII nicht mehr vorkämen, läßt sich übrigens nicht belegen; die Skala steigt langsam, aber konstant: Mit Buch IV verschwinden 1o, mit Buch V: 9, mit Buch VI: 11, mit Buch VII: 12 und mit Buch VIII: 14 Adressaten).
Damit hat sich ein weiteres Argument Zarankas als nicht zu halten erwiesen.
Für den Schluß, den Zaranka aus den verschiedenen Adressaten der Varenusbriefe in Buch V und VI einerseits und in Buch VII andererseits zieht, scheint auf den ersten Blick viel zu sprechen. Die nächstliegende Ursache für diesen Wechsel, nämlich daß Ursus nach Edition des Buches VI ge-

storben oder aus dem Gesichtskreis des Plinius geschwunden sei, und daß Macrinus erst nach der Edition der zweiten Trias mit Plinius näher bekannt worden sei, scheidet aus, da sowohl Ursus wie Macrinus als Adressaten vorher und nachher auftauchen[28].

Wenn Zaranka nun meint, diese Veränderung deute auf größeres zeitliches Intervall zwischen den Büchern VI und VII, was den Beginn einer neuen Teiledition mit Buch VII wahrscheinlich mache, so ist dem entgegenzuhalten: Aus dem Wechsel der Adressaten kann nicht notwendig auf ein größeres zeitliches Intervall geschlossen werden. Wie das Beispiel der Briefe III 2o und IV 25 zeigt, die über dieselbe Angelegenheit berichten und, obwohl sie durch einen Zeitraum von etwa einem Jahr getrennt sind[29], dennoch an denselben Adressaten gerichtet sind, ist eine Verquickung der beiden Kategorien nicht generell zulässig. Das Argument Zarankas hat demnach nur Möglichkeitswert.

Welche Gründe konnte es für Plinius sonst noch geben, den Adressaten Ursus durch Macrinus zu ersetzen? In Betracht kommen in erster Linie sachliche Erwägungen. Eine genauere Untersuchung der fünf Varenus-Briefe soll klären, ob sich Anhaltspunkte für eine sachliche Differenzierung finden lassen, die der nach Adressaten entspricht. Zuerst sollen dabei die drei an Ursus gerichteten Briefe betrachtet werden.

V 2o schließt an IV 9 an, wo Plinius, ebenfalls an Ursus, vom Bassus-Prozeß berichtete, mit dem der Varenus-Prozeß zusammenhängt. In V 2o, der ebenso wie IV 9 nur ein Begleitschreiben zu einer actio darstellt, wird der Beginn der Sache des Varenus erzählt.

VI 5 weist ausdrücklich auf V 2o zurück und behandelt kritisch ein Nachspiel zu den in V 2o geschilderten Vorgängen, das im Senat stattfand und mit dem eigentlichen Prozeß nichts zu tun hat. Wenn es VI 5,1 heißt, daß dies "sequenti senatu" erörtert worden sei, also kurz nach dem in

V 2o Berichteten, so ist damit allerdings nicht unbedingt gesagt, daß VI 5 auch so knapp nach V 2o geschrieben sein muß, wie Zaranka[30] annimmt. Hier ist der Aspekt doch mehr der eines aus gewisser Distanz den Prozeßverlauf Beobachtenden. Zarankas Interpretation würde eher ein "proximo senatu" verlangen.

VI 13 bringt, ohne expressis verbis auf die vorausgehenden Briefe zurückzuverweisen, eine neue Wendung im Prozeßgeschehen. Von Belang ist der Schluß, wo der bisherige Prozeß nur als "quasi praelusio atque praecursio" (§ 6) bezeichnet wird; Plinius läßt den Brief enden mit der Anrede an Ursus: "Tu tamen aestima quantum nos in ipsa pugna certaminis maneat ..." - Darin ließe sich eventuell ein leichter literarischer Hinweis erkennen, daß an Ursus kein weiterer Brief in dieser Sache zu erwarten ist.

Dieser gewisse Abschluß - "praelusio" an Ursus, alles weitere an einen anderen Adressaten - erlaubt es, auch ohne Annahme einer Editionsgrenze zwischen Buch VI und Buch VII das Auftreten eines neuen Adressaten zu rechtfertigen[31]. Dem Einwand, Plinius habe, wenn er hier von "ipsa pugna" spreche, offenbar noch nicht gewußt, daß die ganze Sache im Sande verlaufe, mag vorerst damit entgegengetreten werden, daß Plinius diese Unstimmigkeit vielleicht absichtlich stehen ließ, um der Lebensnähe willen und um damit das Auftreten eines neuen Adressaten zu motivieren.

Die beiden an Macrinus gerichteten Briefe VII 6 und VII 1o referieren genau genommen nicht den weiteren Verlauf des Prozesses, sondern die Gründe, warum er nicht zustandekam.

In VII 6 wird geschildert, wie die Bithynier die Anklage gegen Varenus zurücknehmen. Doch fast die Hälfte des Briefes (§§ 8-13) dient der Erzählung einer Parabel, durch die Plinius einen Gemeinplatz ("Accepi ... non minus interdum oratorium esse tacere quam dicere ..." - § 7) erläutern will. Erst am Schluß des Briefes kommt er wieder auf den Prozeß zurück: vom Kaiser hänge es nun ab, ob die Sache dem

Varenus "... aut securitatem et otium dabit aut intermissum laborem renovata sollicitudine iniunget" (§ 14).
In VII 1o wird klar gesagt, daß Plinius die an Macrinus berichteten Ereignisse - ebenso wie die an Ursus - als Einheit betrachtet wissen möchte: "Quia ipse, cum prima cognovi, iungere extrema quasi avulsa cupio, te quoque existimo velle de Vareno et Bithynis reliqua cognoscere" (§ 1).
Die in Brief 6 angekündigte Untersuchung der Sache durch den Kaiser behandelt dieser Brief nur in wenigen Stichworten; auch hier tritt also wie in VII 6 das eigentliche Prozeßgeschehen in den Hintergrund.
Damit dürfte deutlich geworden sein: Das Motiv für den Wechsel der Adressaten liegt nicht in der verschiedenen Edition der beiden Bücher VI und VII, auch nicht in einem größeren zeitlichen Intervall, sondern in der Sache selbst. Nur die Briefe an Ursus berichten vom eigentlichen Prozeß - freilich nur von seinen Vorstufen -; die beiden Briefe an Macrinus zeigen anderen Charakter: Dem ersten, VII 6, ist eine breite Exempelerzählung eingefügt, die mit dem Prozeß in keinem unmittelbaren Zusammenhang steht, der zweite, VII 1o, ist ein Billett, in dem Plinius nur kurz von Varenus spricht, um eine paradoxe Schlußpointe anzubringen.
Dazu paßt auch, daß von den sechs an Macrinus gerichteten Briefen des Corpus - außer den beiden eben besprochenen noch: II 7, VIII 17, IX 4 und möglicherweise auch III 4[32] - nur drei (III 4, VII 6 und VII 1o) über Dinge reden, die mit Prozessen zusammenhängen, während vier von den fünf an Ursus gerichteten Briefen (außer den Varenusbriefen noch IV 9) von Prozessen handeln[33]. Der prädestinierte Adressat für die Schilderung eines Prozesses war also Ursus; Plinius hatte wohl ursprünglich auch die Absicht gehabt, den ganzen Prozeß dem Ursus zu berichten. Sobald sich aber die in VII 6,1 angezeigte Wendung ergab, wird er sich entschlossen haben, das restliche Geschehen einem neuen Adressaten mitzuteilen.
Dadurch erklärt sich auch die scheinbare Unstimmigkeit von

VI 13,6. Plinius muß bei Abfassung von VI 13 schon gewußt haben, daß der Varenus-Prozeß die in VII 6 dargestellte Wendung nimmt; er hätte sonst nicht die erwähnte abschliessende Bemerkung eingefügt, sondern sich die Möglichkeit offengehalten, auch die Hauptschlacht dem Ursus zu berichten. So ergibt sich von hier aus schon ein positives Argument für unsere Auffassung: Die Bücher VI und VII dürften zusammen herausgegeben sein. Die Editionsgrenze liegt nicht zwischen VI und VII, sondern eher zwischen VII und VIII; denn mit Buch VII schließt die Berichterstattung über den Varenus-Prozeß.

Zarankas letztes Argument baut auf IX 11,1 an Geminus auf: "Epistulam tuam iucundissimam recepi, eo maxime quod aliquid ad te scribi volebas quod libris inseri posset". Zaranka bezieht "libris" auf die vorliegende Briefsammlung des Plinius und erhält so einen Beweis dafür, daß Buch VII und VIII noch nicht publiziert waren, als IX zusammengestellt wurde; denn nur die Bücher VII und VIII enthalten außer Buch IX noch Briefe an Geminus[34].

Dagegen spricht aber manches. Zunächst: Plinius zeigt sich sehr erfreut darüber, daß sich Geminus von ihm etwas wünscht ("aliquid", nicht "epistulam"!), "quod libris inseri posset". Welchen Grund hätte Plinius gehabt, über die Aufnahme eines an Geminus gerichteten Briefes in seine eigene Sammlung so beglückt zu sein? Viel eher mußte doch Geminus sich geehrt fühlen, wenn Plinius ihn berücksichtigte. Weiter: Plinius, der stets Wert darauf legt, seine Briefe als echt auszuweisen, hätte sich sicher davor gehütet, die Katze hier aus dem Sack zu lassen und einzugestehen, daß auch fiktive darunter sind.

Zu diesen beiden psychologischen Gegenargumenten kommt ein weiteres, das aus der Sammlung abgelesen werden kann. Nach der Version Zarankas müßte einer (oder eventuell auch mehrere) der Briefe an Geminus ein ausgesprochen fiktives Thema haben. Das trifft nun tatsächlich für VIII 22 und IX 3o zu. Man kann also, wenn man Zarankas Interpretation

einmal folgen will, allenfalls schließen, daß die Bücher VIII und IX gemeinsam ediert worden sind, - was hier ja gar nicht angezweifelt werden soll -, nicht aber, daß die Bücher VII - IX zusammen erschienen sind.
Die vorgetragenen inneren Gründe lassen es aber als gesichert erscheinen, daß mit "libris" nur literarische Produkte des Geminus gemeint sein können[35], für die dieser sich einen Beitrag von Plinius wünscht, der - gleichsam als "Referenz" für einen Nachwuchsautor - sie empfehlen und ihnen Anerkennung bringen könnte. Darüber sich zu freuen hatte Plinius guten Grund, schmeichelte es doch seinem Selbstbewußtsein, wenn er von jungen Talenten als Autorität umworben wurde. Darin dürfte auch der eigentliche Grund für die Veröffentlichung dieses Briefes liegen, die nach der Zaranka'schen Interpretation ziemlich unmotiviert wäre. Es ergibt sich also: Es ist sehr problematisch und unwahrscheinlich, von IX 11,1 ein Argument für gemeinsame Publikation der Bücher VII - IX abzuleiten. Buch VII (und eventuell Buch VIII) können durchaus schon veröffentlicht gewesen sein, als dieser Brief in die Sammlung eingereiht wurde.
Damit fällt auch das fünfte Argument Zarankas.
Nebenbei erwähnt er noch[36], daß auch die Briefe über Tiros Prokonsulat in Bithynien (VII 16; 23; 32; IX 4), die von den anderen Briefen an Tiro (VI 1; 22) zu scheiden seien, durch die Editionsgrenze VI/VII getrennt würden. Doch ist auch dies nicht unbedingt ein Gesichtspunkt, der für die Triadenpublikation spricht. Schon zeitliche Überschneidungen lassen das Argument zweifelhaft erscheinen. Zaranka, der den Editionstermin der zweiten Triade ins Jahr 108[37] setzt, datiert die Tiro-Briefe des Buches VII in die Zeit von März bis Mai 108, VI 22 aber ebenfalls in das Jahr 108, und zwar vor April[38]. - Viel eher leuchtet doch ein, daß sich das Gros der von Tiro handelnden bzw. an Tiro gerichteten Stücke auf die Bücher VI und VII konzentriert (nicht zufällig dürfte VI 1 an ihn adressiert sein), während er

außerhalb dieses Bereiches nur in Buch I und Buch IX jeweils einmal als Adressat begegnet.
Lassen sich nun, nachdem die Hauptargumente für eine Publikation in Triaden sich als nicht stichhaltig erwiesen haben, Gesichtspunkte ermitteln, durch die die Teileditionen I - III, IV - V, VI - VII und VIII - IX gestützt werden? Ausgangspunkt soll auch hier I 1 sein. Diese praefatio ist an Septicius gerichtet, dem Plinius seine Briefe gewidmet hat. Daß zunächst nicht alle neun Bücher darin begriffen waren, kann man aus I 1,2 "... fiet ut eas quae adhuc neglectae iacent requiram et, si quas addidero, non supprimam" schließen. Da aber die in dieser praefatio aufgestellten Editionsprinzipien nirgends durch eine andere ähnlich programmatische Äußerung abgelöst bzw. widerrufen werden, können sie analog auf die ganze Sammlung der neun Bücher ausgedehnt werden, die damit auch von hier aus als bewußt gewollte Einheit erscheint. Das gilt es festzuhalten: Die Bücher I - IX sind als Einheit gedacht.
Trotzdem sind Editionsgrenzen noch durchaus erkennbar. So gibt es über die zwischen Buch III und Buch IV liegende Cäsur in der neueren Forschung keinen Zweifel. Ihre Stärke wurde auch bei der praktischen Untersuchung der Bücher I - IX deutlich.[39)]
Bemerkenswert ist dabei die verhältnismäßig enge Verbindung der Bücher I und IV. Ihnen gemeinsame Motive sind:
1) Das Regulus-Motiv; es erscheint in I 5 und I 2o sowie in IV 2 und IV 7.
2) Die Betrachtung der Gegenwart in nahe beieinander angeordneten Briefen, von denen der eine ein positives Bild, der andere ein negatives gibt. Dies Motiv trat in I 1o, I 13 und I 17 auf und kehrt wieder in IV 16, IV 22 und IV 25.
Während die bisher vorgetragenen Gemeinsamkeiten von I und IV auch in Buch II vorgekommen waren (Regulus: II 11 und II 2o; Gegenwart negativ: II 14, positiv: II 18), folgen jetzt einige Beispiele, die nur den Büchern I und IV zugehören.
1) I 6 und IV 6 haben das Thema otium et studia.

2) I 17 und IV 16, die beide ein positives Bild der Gegenwart zeichnen, sind auch durch Wortanklänge verknüpft. I 17,1 heißt es: "Est adhuc curae hominibus fides et officium, sunt qui defunctorum quoque amicos agant"; dem entspricht IV 16,1: "... gaude etiam publico nomine: adhuc honor studiis durat".
3) I 12 und IV 17 sind ausführliche laudationes des Corellius. Dieses Motiv erscheint sonst nirgends mehr.
4) Strukturell: Die Bücher I und IV haben imaginäre, die Bücher II, III und V reale Mittelachse.
Man geht wohl nicht fehl mit der Vermutung, daß Plinius die Bücher I und IV als Anfangsbücher zweier Teileditionen besonders aufeinander abgestimmt hat.
Es gibt also zwei Möglichkeiten, um den Beginn einer neuen Teiledition festzustellen: Einmal den Vergleich der einzelnen Bücher mit den als Anfangsbücher von Teileditionen gesicherten Büchern I und IV; wo sich dabei enge Beziehungeb ergeben, könnte der Beginn einer neuen Teiledition angesetzt werden. Zum anderen die Betrachtung durchlaufender Strukturen (Themen, Motive, Proportionen usw.) bei benachbarten Büchern; mit einer neuen Teiledition kann am ehesten da gerechnet werden, wo sie schwächer werden oder ganz abreißen.[40]
Für die Editionsgruppen IV - V, VI - VII und VIII - IX spricht nun die Verteilung des wichtigsten Themas der Sammlung, der laudationes. Die laudatio seiner Freunde und auch seiner eigenen Person war ohne Zweifel ein Hauptanliegen des Plinius bei der Herausgabe seiner Briefe. Nicht umsonst hat er es schon in der Sammlung selbst (VII 28) für nötig befunden, sich gegen den Vorwurf, er lobe seine Freunde allzu sehr, zu verwahren. Geht man der Verteilung dieses Motivs auf die neun Bücher nach, so ergeben sich aufschlußreiche Verhältnisse.
In den Büchern I - III sind jeweils etwa ein Drittel aller Briefe laudationes. In den Büchern IV und V jedoch steigt ihre Zahl auf etwas mehr als die Hälfte an; in Buch

VI und VII sinkt sie wieder auf etwa ein Drittel. Die Bücher VIII und IX enthalten die wenigsten laudationes, nämlich jedes weniger als ein Viertel.
Wenn Plinius es also in VII 28 unternimmt, seine laudationes zu rechtfertigen, könnte man vielleicht vermuten, daß sich das auf die Bücher IV und V bezieht. Dafür spricht, neben der tatsächlichen Abnahme der laudationes ab Buch VI, daß dieser Brief an Septicius adressiert ist; an ihn ging auch der Programmbrief I 1, wo Plinius die Edition seiner Briefe rechtfertigte. Doch wäre dies Argument nicht ausreichend, um darauf die Hypothese aufzubauen, die Bücher IV und V seien schon ediert gewesen, als Plinius in Buch VII zu dem Tadel seiner Freunde Stellung nahm.
Ein Vergleich der Anfangsbücher der ersten und zweiten Teiledition mit den folgenden Büchern bringt weitere Anhaltspunkte für eventuelle Editionsgrenzen.
Hatte sich oben ergeben, daß die ersten Bücher einer Teiledition (durch thematische und strukturelle Bezüge) besonders herausgehoben und zueinander in Beziehung gesetzt sind, so kann das auch für die Adressaten dieser Bücher angenommen werden. Die jeweiligen Anfangsbücher von Teileditionen dürften also relativ die meisten gemeinsamen Adressaten haben; da der Beginn von Teileditionen mit Buch I und Buch IV feststeht, werden am ehesten die Bücher als Anfangsbücher von weiteren Teileditionen in Frage kommen, die die meisten Adressaten mit I und IV gemeinsam haben.
Eine Tabelle soll darstellen, wie sich die Adressaten ab Buch I bzw. Buch IV weiter verteilen. Die erste Reihe zeigt an, wieviele von den 2o verschiedenen Adressaten des Buches I, die in den folgenden Büchern noch einmal erscheinen, jeweils pro Buch wieder auftreten. Die zweite Reihe vereinigt die 16 Adressaten des vierten Buches, die in den folgenden Büchern wieder begegnen, in ihrer Verteilung auf die einzelnen Bücher.

Von den Empfängern in Buch:	begegnen wieder in Buch:							
	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
I	5	4	8	2	8	6	6	9
IV	-	-	-	6	7	5	9	5

Wenn man auch einräumen muß, daß bei diesen niedrigen Zahlen im Einzelfall Zufälligkeiten nicht auszuschließen sind und daß die Divergenzen vielleicht zu gering sind, um eindeutige Schlüsse zu erlauben, so zeigt sich doch: Klammert man das Schlußbuch IX mit seinen 4o Briefen aus, so kommen die Bücher VI und VIII am ehesten als potentielle Anfangsbücher von Teileditionen in Frage; sie haben jeweils die meisten Adressaten mit den Büchern I und IV gemeinsam. Daß dies nicht von der großen Zahl der Briefe abhängt, beweist Buch VIII.

Mehr Belang erhält dieses Argument durch negative Indizien, die in dieselbe Richtung weisen: Sueton etwa, den Plinius als armen Schreiber ein bißchen von oben herab, wenn auch nicht ohne Milde[41)] betrachtet, widerfährt zwar die Ehre, an unauffälliger Stelle (I 18) in das erste Buch aufgenommen zu werden; dann aber begegnet er als Adressat in den jeweiligen ersten Büchern von Teileditionen nicht mehr, sondern nur noch bei III 8, V 1o und IX 34. Ähnlich Geminus: wenn er, ein junger Freund es Plinius, als Adressat von VII 1 erscheint, so spricht das eher gegen die Annahme einer neuen Teiledition ab Buch VII. Plinius hat die ersten Briefe der Teileditionen durchwegs an Freunde gerichtet, die er besonders verehrte: I 1 geht an Septicius, IV 1 an Fabatus, VI 1 an Tiro und VIII 1 wieder an Septicius.

Zu diesen allgemeinen Erwägungen gesellt sich eine Anzahl von Einzelbeobachtungen.

Auch innerhalb des einzelnen Buches werden die Adressaten so verteilt sein, daß wichtige, dem Autor sehr naheste-

hende Freunde an exponierter Stelle - Buchanfang, Zyklen- oder Buchmitte, Buchschluß - berücksichtigt sind. Als solche Adressaten können sicher die Verwandten des Plinius gelten. So tritt ja bekanntlich Fabatus, der Schwiegergroßvater des Plinius, als Adressat von IV 1, V 11 (dem Mittelbrief des Buches V) und u.a. wieder von VII 32, dem vorletzten des Buches VII auf. Ähnlich ist Hispulla, die Tante der Calpurnia, als Adressatin von IV 19 in Erscheinung getreten[42].

Während nun in den beiden Briefen IV 1 und IV 19 Calpurnia bereits als Gattin des Plinius vorgestellt wird, verwundert es umso mehr, daß Briefe an sie erst in Buch VI und VII begegnen. Ganz gleich, welche Gründe Plinius bewogen haben, die Briefe an seine Gattin erst in das Buch VI einzureihen, - die größte Wahrscheinlichkeit hat wohl der einfachste für sich: Plinius hatte zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Bücher IV und V noch keine Korrespondenz mit seiner Frau gewechselt. Der Charakter der drei Briefe an sie (VI 4, VI 7 und VII 5) spricht dafür: sie entstanden alle drei gleichzeitig, nämlich als Calpurnia zur Kur in Campanien weilte, und VII 5 spricht ausdrücklich davon, daß sie die Trennung nicht gewohnt seien -, ganz gleich, welche Gründe Plinius also dazu bewogen haben: Schwerlich hätte er die ersten Briefe an seine Gemahlin dem letzten Buch der zweiten Edition eingereiht[43].

Auch hieraus darf geschlossen werden, daß mit Buch VI eine neue Edition beginnen muß, die Buch VII noch einschließt.

Diese Ansicht verhärtet sich, wenn man das Regulus-Thema, ein für Plinius offensichtlich sehr wichtiges Motiv, weiterverfolgt.

Regulus wird in je zwei Briefen in Buch I, II und IV in stark negativ färbender Zeichnung dargestellt. In Buch V erscheint das Motiv ebenso wie in III nicht. Doch in VI 2 findet Plinius - der Brief ist im Gegensatz zu allen vor-

hergehenden nach Regulus' Tod geschrieben - doch noch ein gutes Haar an seinem Erzfeind, ja er gibt zu, daß er ihn sogar vermisse (VI 2,1).
Ist schon die Tatsache, daß in Buch IV Regulus noch als lebend, in Buch VI aber schon als tot geschildert wird, mit einer Edition der Bücher IV - VI schlecht vereinbar[44], so erscheint es außerdem unwahrscheinlich, daß Plinius einen Brief wie VI 2, in dem es ihm offenbar am Herzen lag, das vorher gegebene Regulus-Bild etwas zu korrigieren, in das letzte Buch der zweiten Edition gesetzt habe.
Auch hier klärt die Annahme einer neuen Edition ab Buch VI die Schwierigkeiten[45].
Daß diese dritte Edition mit Buch VII schloß, das soll nun im folgenden aufzuweisen versucht werden.
Buch VII war eben schon bei der Verteilung der Adressaten etwas herausgefallen. Es hatte mit Buch I sechs und mit Buch IV fünf Adressaten gemeinsam. Buch VII wurde also aus irgendeinem Grunde bevorzugt; geht man der Sache nach und fragt man, wo innerhalb des Buches VII die den Büchern I bzw. IV und VII gemeinsamen Adressaten vorkommen, so erweist sich, daß nur drei (Iustus, Saturninus und Fabatus) mit zusammen fünf Briefen in der ersten Hälfte des Buches angeordnet sind, während sieben (Caninius, Tacitus, Falco, Fabatus, Rufus, Sura und Septicius) mit zusammen neun Briefen der zweiten Buchhälfte angehören. Die zweite Buchhälfte greift also besonders stark auf Buch I und Buch IV zurück. Das bezeugt auch die Qualität der Adressaten; begegnen doch:
a) Septicius, der außer in Buch I (Brief 1 und 15) bis zum Brief VII 28 nicht mehr als Adressat erscheint, der aber, wie die Widmung I 1 zeigt, von Plinius ganz besonders geschätzt wurde.
b) Tacitus, der zu den von Plinius am meisten verehrten Briefpartnern gehört; 11 Briefe sind an ihn gerichtet.
c) Fabatus - an ihn gehen neun Briefe -, der ab Buch IV in jedem Buch außer IX auftaucht und in Buch VII allein

mit vier Briefen vertreten ist. Während ein Brief an Tacitus dieses Buch beschließt, geht der vorletzte an Fabatus, den Adressaten des ersten Briefes der zweiten Teiledition.

Wie läßt sich diese Erscheinung, daß die zweite Hälfte von Buch VII besonders eng auf Buch I (und Buch IV) zurückgreift, erklären? Diese Frage kann erst durch nähere Beleuchtung der zwischen Buch I und Buch VII waltenden Bezüge beantwortet werden.

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß VII 28 an Septicius eine ähnliche auf die Sammlung ausgerichtete Äußerung darstellt wie I 1. Wie I 1 am Eingang der ganzen Sammlung steht, so ist VII 28 kaum ohne Absicht gegen Ende der Edition VI-VII angeordnet.[46)]

Weitere einzelne Stränge, die Buch I mit Buch VII verknüpfen, weisen in dieselbe Richtung. Es kann kaum mehr Zufall genannt werden, daß I 2o und VII 2o an Tacitus gerichtet sind (wie übrigens auch VI 2o), daß I 8 und VII 7 an (bzw. VII 8 über) Saturninus gehen, ebenso I 16 über und VII 15 an Saturninus.

Auf Berechnung wird es auch beruhen, wenn Briefe, die an entsprechender Stelle in Buch I und Buch VII stehen, auch thematisch und formal einander sehr ähnlich sind, handelt es sich doch dabei um die gleichen Kompositionsmittel, die auch für die Anordnung innerhalb eines Buches gelten. Dies ist z.B. bei I 3 und VII 3 der Fall. Diese beiden Briefe sind nicht nur gleich lang (etwa 2o Zeilen) und werden durch aneinandergereihte Fragen charakterisiert, sondern haben auch gleiches Thema: I 3 ist eine Mahnung zum Landleben, VII 3 eine zum Stadtleben. Auch im Formalen weisen sie Gemeinsamkeiten auf:

I 3,3:	VII 3,2f:
Quin tu (tempus enim) humiles et sordidas curas aliis mandas et ipse te in alto isto pinguique secessu studiis adseris?	Quin ergo aliquando in urbem redis? ... Tempus est te revisere molestias nostras vel ob hoc solum, ne voluptates istae satietate languescant.

Ähnliche thematische Übereinstimmung weisen I 9 und VII 9 auf: Dort Preis des Lebens auf dem Lande, weil es die Möglichkeit gibt, ungestört bei seinen Studien zu sein, hier Ratschläge, wie man dieses otium in secessu am besten verbringe: durch verschiedene Arten von Studien.
Auch I 6 hat ein Pendant in Buch VII: Brief 29; doch erstreckt sich die Entsprechung nur auf die Quantität (14 bzw. 16 Zeilen) und auf formale Anklänge; die beiden Briefanfänge lauten nämlich:

I 6:	VII 29
Ridebis, et licet rideas.	Ridebis, deinde indignaberis, deinde ridebis ...

Dann folgt in beiden Briefen eine unerhörte Begebenheit.[47)]
Nachdem sich auch für die in Buch I zusammengehörigen Briefe 3,6 und 9 Gegenstücke in Buch VII nachweisen ließen, darf es als gesichert gelten, daß Buch VII in bewußtem Blick auf Buch I zusammengestellt wurde. Der erste Teil des Buches VII ist offenbar mehr durch motivische und formale Anklänge mit Buch I verbunden, während im zweiten Teil das Mittel der Adressaten überwiegt.
Beide Möglichkeiten der Verknüpfung erscheinen bei den Briefen I 11 und VII 2. Beide sind an Iustus gerichtet, der sonst nirgends mehr vorkommt, und zeigen verwandten Charakter[48)]. Auch sie darf man daher als Klammern um die Bücher I - VII betrachten.
Es dürfte also einleuchten: Buch VII soll zusammen mit Buch I als großer Rahmen um die Bücher I - VII fungieren. Das Prinzip der zyklischen Komposition wird also übertragen auf ganze Buchgruppen: ein großer Bogen eint drei verschiedene Editionen; denn die eindeutigen Bezüge zwischen Buch VII und Buch I lassen nur eine Interpretation zu: Buch VII ist das Schlußbuch der mit Buch VI beginnenden dritten Teiledition.
Man kann vielleicht von hier aus noch einen Schritt weiter gehen und fragen: Ist nach all diesen Argumenten die Vermutung zu gewagt, daß Plinius ursprünglich nach der

Teiledition VI/VII keine weiteren Briefe mehr herausgeben wollte, daß also Buch VII das Schlußbuch des ganzen ursprünglich geplanten Corpus bildete?
Diese Annahme wird genährt, wenn man die Plinius-Nachahmer Symmachus und Sidonius Apollinaris beizieht[49]. Apollinaris hat sicher zuerst die Bücher I - VII seiner Epistelsammlung herausgegeben; sie stellen ein zusammenhängendes Corpus dar[50]. Dieser Sammlung wurden dann in den beiden folgenden Ausgaben die Bücher VIII und IX zugefügt, letzteres unter ausdrücklichem Hinweis darauf, daß auch Plinius neun Bücher herausgegeben habe[51]. Für Symmachus, dessen Briefe von seinem Sohn publiziert wurden, glaubt Zaranka[52] deswegen an eine gemeinsame Edition der Bücher I - VII, weil hier Briefe an denselben Adressaten nebeneinander stehen, in VIII und IX aber chronologische Ordnung vorherrscht.

Möglicherweise wußten oder spürten aber diese spätantiken Epistolographen noch, daß bei Plinius ab Buch VIII etwas Neues begann und daß die Bücher I - VII bei aller Differenzierung untereinander eine Einheit darstellten. Vielleicht war es in frühen Abschriften noch möglich, hier deutlicher als heute zu scheiden. Wenn man die Bücher I - VII als großes Ganzes versteht, so lösen sich auch die Schwierigkeiten um die Varenus-Briefe. Die über die Bücher V - VII sich erstreckende Berichterstattung über den Varenus-Prozeß war eine der Klammern, die den einheitlichen Charakter der Sammlung betonen sollten.
Als Plinius der Sammlung der sieben Bücher dann doch noch zwei weitere anfügte - aus welchen Gründen immer -, hat er sich bemüht, die Einheit I - VII möglichst nicht zu stören. In Buch VIII erscheinen daher nur drei neue Adressaten, er greift auf den vorhandenen Bestand zurück. Überhaupt lehnt er sich sowohl in Buch VIII wie in Buch IX an Buch I an, im ersten Fall, um den Neubeginn der letzten Nachleseedition zu bezeichnen[53], im letzteren Fall, um nochmals eine die Bücher I - IX umspannende Einheit zu schaffen.

So umfaßt Buch VIII 24 Briefe wie Buch I, es zeigt annähernd gleiche Struktur wie dieses[54], es beginnt mit einem Brief an Septicius wie I.

Noch enger, wenn auch untergründiger, ist Buch IX mit I verknüpft und damit ein letzter umschließender Ring geschaffen.

Auch hier sind es wieder die jeweiligen Anfangsbriefe der Bücher, die aufeinander verweisen:

I 1,1:	IX 1,1:
Frequenter hortatus es ut epistulas, si quas paulo cura maiore scripsissem, colligerem publicaremque. Collegi, non servato temporis ordine (neque enim historiam componebam), sed ut quaeque in manus venerat.	Saepe te monui ut libros quos vel pro te vel in Plantam, immo et pro te et in illum (ita enim materia cogebat), composuisti, quam maturissime emitteres: quod nunc praecipue morte eius audita et hortor et moneo.

Wenn auch in beiden Fällen sehr viel zum Topos erstarrtes Motivgut vorliegt, [55], so sind doch der ähnliche Bau der Anfangssätze, die weitgehend übereinstimmende Wortwahl und die ähnlich gebauten Einschiebsel ("neque enim historiam componebam" - " ita enim materia cogebat") frappierend.

Ein weiteres Bindeglied stellt IX 10 dar, der eng verwandt mit I 6 ist[56]. Beide Briefe sind an Tacitus gerichtet, beide sind durch gleiche Motive verbunden.

Plinius schreibt aus dem otium: Er jagt Eber und studiert.

I 6,3	IX 10,1
experieris non Dianam magis montibus quam Minervam inerrare.	Cupio praeceptis tuis parere, sed aprorum tanta penuria est ut Minervae et Dianae...

Überhaupt erweist sich I 6 als Klammer um die ganze Sammlung. Meister hat[57] betont, daß das in I 6,1 ausgesprochene Motiv "... ut, si manus vacuas, plenas tamen ceras reportarem" in V 18 (§ 2: "nec tamen adhuc possum pronuntiare utrum sit difficilius, capere aliquid an scribere")

und in zugespitzter Formulierung in IX 36 ein drittes Mal erscheint (§ 6: "Venor aliquando, sed non sine pugillaribus, ut, quamvis nihil ceperim, non nihil referam."); auch dies dient dem Zusammenschluß des ganzen Corpus.
Doch I 6 erweist sich noch weiter als fündig: Über seine Beziehung zu VII 29 wurde eben schon gehandelt; das Motiv der studia in otio kehrt wieder in I 6 und IV 6; IV 6 geht an Iulius Naso, VI 6 über ihn. Damit sind die ersten Bücher der drei Teileditionen I - III, IV - V und VI - VII ebenso gekoppelt, wie die Schlußbücher VII und IX der beiden letzten Teileditionen. Man wagt nicht zu entscheiden, ob sich auch hierin das Ordnungsprinzip der Dreizahl niederschlägt; es dürfte aber nicht bloßer Zufall sein, daß ausgerechnet die jeweils an sechster Stelle in einzelnen Büchern angeordneten Stücke miteinander in Kontakt stehen und daß die Briefe I 6, V 18 und IX 36 durch gleiches Motiv zueinander in Beziehung gesetzt sind.
Die Auffassung, daß auch Buch VIII und IX gemeinsam ediert worden seien, kann nicht schlüssig bewiesen werden. Doch spricht dafür nicht nur die Analogie zu IV - V und VI - VII, sondern auch die Tatsache, daß Fabatus zum letzten Mal in VIII 10 als Adressat auftaucht; bei gesonderter Herausgabe von VIII und IX hätte Plinius wohl auch noch dem letzten Buch einen Brief an seinen Schwiegergroßvater eingereiht, der ab IV in keinem Buch fehlt.
Ein letzter Gesichtspunkt, der die hier vorgetragene These stützt, ergibt sich daraus, daß das ganze Corpus der neun Bücher ähnlich gebaut ist wie jedes einzelne Buch bzw. jede einzelne Gruppe von Briefen. Damit erscheint im großen dasselbe Prinzip wie im kleinen. Auch diese Kontinuität spricht für unsere Auffassung.

Folgerungen für die Gattungszugehörigkeit der Briefe.

Aus der Analyse der Briefe hatte sich ergeben, daß alle neun Bücher nach ziemlich gleichbleibenden Gesichtspunkten zu einem recht engen Geflecht von Bezügen zusammengeordnet sind. Dies ist für die Frage nach der Gattung der Briefe nicht ohne Belang. Schon Port[58)] weist darauf hin, daß es wichtig sei, ob sich der Herausgeber bei der Buchkomposition nach schon vorhandenen Stücken richten mußte, oder ob der Gedanke an das Buch schon bei ihrer Entstehung mitspielte. "Im ersteren Fall ergibt sich aus der Entstehung, daß wir ein Prinzip, dem alle Gedichte sich anpassen, nicht erwarten können, im letzteren Fall findet besondere Konsequenz in der Ordnung ihre Erklärung in der Entstehung des betreffenden Buchs."
Für Plinius resultiert daraus: Ein Teil der in den neun Büchern vereinigten Briefe dürfte schon im Hinblick auf die Veröffentlichung im Buch geschaffen worden sein; eine nur aus echten Briefen zusammengestellte Sammlung würde ein so konsequent durchgehaltenes Ordnungssystem nicht zulassen.
In diesem Abschnitt soll nun der Frage nachgegangen werden, welche Briefe des Corpus eigens für die Buchveröffentlichung geschrieben wurden und welche bereits vorhanden waren und nur in veränderter oder unveränderter Form ins Buch aufgenommen wurden. Es wird freilich nicht möglich sein, alle Briefe dabei nach Gattungen zu scheiden; vielmehr soll nur einiges Prinzipielle zu bedenken gegeben werden, das dann, auf den speziellen Fall angewendet, die Einordnung erleichtern könnte.
Zunächst ist es nötig, eine Begriffsklärung vorauszuschicken. Die Briefe sollen in Anlehnung an einen Vorschlag von Exler[59)] nach Gattungen geschieden werden in reale und fiktive, "... with the understanding that neither kind is necessarily literature." Reale Briefe werden solche genannt, die in irgendeiner Form einmal an einen (oder

mehrere) Adressaten geschickt wurden, ehe sie in die Sammlung aufgenommen wurden; sie können unüberarbeitet oder überarbeitet sein. Fiktive Briefe werden hingegen die genannt, die, ohne für einen Adressaten speziell geschrieben zu sein, unmittelbar für die Einreihung in die Sammlung verfaßt wurden. Da sie normalerweise nicht überarbeitet sind, meinen die im folgenden gebrauchten Bezeichnungen "unüberarbeitet" und "überarbeitet" stets reale Briefe.

Mit diesen drei Möglichkeiten: unüberarbeitete, überarbeitete und fiktive Briefe ist also prinzipiell zu rechnen[60]. Freilich versucht Plinius auch hier wieder, den Leser durch I 1,1 "... ut epistulas, si quas paulo cura maiore scripsissem, colligerem publicaremque" von vornherein auf eine der drei möglichen Arten festzulegen; er behauptet, nur der Typus unüberarbeiteter, von Anfang an sorgfältiger geschriebener Briefe sei in der Sammlung enthalten.
Man darf sich aber dadurch den Blick nicht trüben lassen, zumal da Plinius stets bemüht war, für seine Sammlung den Charakter des Echten, Realen aufrechtzuerhalten und sie dem Leser als solche darzustellen.
Das ist gerade zu Beginn der Sammlung verstärkt zu beobachten. So heißt es etwa I 2,1: "... librum quem prioribus epistulis promiseram ...", I 4,1: 'Ex epistulis meis (nam iam tuis opus non est) ..., I 8,1: Peropportune mihi redditae sunt litterae tuae ..." und I 11,1: "Olim mihi nullas epistulas mittis". Jeder dieser Briefe nimmt also Bezug auf vorhergegangene. Die Häufung dieses Motivs am Beginn der Sammlung ist wohl beabsichtigt: sie dient dazu, dem Leser die Illusion einer Korrespondenz voll Leben und Echtheit zu geben[61]. Gerade durch sein bewußtes Hinweisen nötigt also Plinius wieder zu großer Vorsicht. Wenn die Briefe real wären, wären sie natürlich und naiv; die Raffinesse und bewußte 'Täuschungsabsicht' läßt aber auf fiktive Briefe schließen[62].
Auch in der Forschung zum Problem der Gattung der Plinius-

Briefe gehen demnach die Meinungen auseinander[63]. Die Skala reicht von Krolls Äußerung, der sie "... keine wirklichen Briefe mehr ..." nennt, "sondern Stilübungen in einer gehobenen Prosa ..." und hinzufügt: " ... aus Rehen werden keine Hirsche."[64] bis zu Dragićević, der sie als "... lettres, écrites et envoyées reéllement à leurs destinataires"[65] bezeichnet.

Wenn aber die Lösung des Gattungsproblems nicht in einem Entweder-Oder, sondern, wie es die Ergebnisse unserer Analyse der Bücher I - IX nahelegen, in einem Sowohl-als-Auch zu suchen ist, dann muß die entscheidende Frage lauten: Gibt es Kriterien, die es erlauben, einen Brief einer der drei Kategorien mit Sicherheit zuzuordnen?

Zunächst: Außer acht gelassen werden muß in jedem Fall die besonders gekonnte Formung als Argument für einen überarbeiteten oder fiktiven Brief. Sowohl die Praxis des Plinius, alle seine Briefe formal ausgefeilt zu verfassen, wie auch seine eigenen Aussagen stehen dem entgegen.[66] Graduelle Unterschiede in der Formung besagen also nichts über die Gattungszugehörigkeit.

Nach dieser Praemisse soll nun im ersten Teil dieses Kapitels versucht werden, Kriterien zu finden, die eine Trennung von fiktiven und realen Briefen gestatten.

Auch hier muß mit einer negativen Abgrenzung begonnen werden. Es ist durchaus nicht notwendig - so verführerisch der Gedanke auch sein mag -, daß zwei oder mehr an denselben Adressaten gerichtete Briefe, die irgendeine Gemeinsamkeit (Thema, Motiv, Struktur u.s.w.) aufweisen, deswegen reale Briefe sein müssen. Sie können ohne weiteres auch fiktiv sein. Man muß in solchen Fällen unterscheiden zwischen Anlaß, (sofortiger oder späterer) Aufzeichnung, gegebenenfalls Überarbeitung und schließlicher Veröffentlichung. Dabei kann es durchaus möglich sein, daß eine reale Situation einmal gleich in einem realen Brief festgehalten wird, ein anderes Mal, vielleicht viel später, noch einmal

in einem fiktiven Brief reproduziert wird. Man wird das selten entscheiden können, aber man muß damit rechnen und darf nicht, wie Dragićević[67], eben deswegen, weil es Plinius so will, alle diese Briefe als reale betrachten. Dem Einwand, welche Mühe es gekostet hätte, Briefe zu rekonstruieren, die dem Charakter des jeweiligen "Adressaten" entsprächen[68], darf man entgegenhalten, daß die Römer unter ars nicht zuletzt auch den labor verstanden; und daß Plinius sich ungewöhnliche Mühe gegeben hat, mit seinen Briefen denen ein Kompliment zu machen, deren Namen er über sie setzte, zeigte in aller Deutlichkeit die Lillge'sche Untersuchung der beiden Vesuvbriefe an Tacitus. Prinzipiell ist also bei jedem Brief damit zu rechnen, daß Züge, die zu einem realen Brief passen würden, ebenso gut fiktiv sein können; umgekehrt darf man da, wo ein fiktiver Brief vorzuliegen scheint (etwa wenn sich kein Bezug auf den Adressaten oder keine Anspielung auf die Briefform feststellen läßt), nicht ohne weiteres die Möglichkeit, daß ein realer vorliege, ausscheiden (der Adressatbezug kann ja nur uns verborgen sein und die Briefform ist auch bei realen Briefen nicht unbedingt notwendig).
Trotz all dieser Vorbehalte soll im folgenden versucht werden, wenigstens einige Hinweise zu geben, die die Scheidung von fiktiven und realen Briefen erleichtern. Psychologische Ausdeutung dürfte am ehesten dem komplizierten Sachverhalt gerecht werden. Es wurde schon mehrfach beobachtet, daß Plinius, wenn er irgendeine Absicht erreichen will, dies dem Leser nicht direkt mitteilt, sondern indirekt durch Betonung des Gegenteils, um ihn so psychagogisch gewissermaßen in eine Falle zu locken. Bei Erstellung von fiktiven Briefen wird nun Plinius, entsprechend seinem Bemühen, alle Briefe als echt hinzustellen, ganz besonders solchen den Charakter des Realen zu verleihen bestrebt gewesen sein, denen er nicht von allem Anfang an zukam. Dies geschah durch Floskeln, besonders am Briefanfang und Briefende, die den Partner ansprechen oder die

Briefform in Erinnerung bringen. Wo sich also bei Plinius eine auffällige Betonung der an reale Briefe anknüpfenden Anfangs- und Schlußpassagen findet - bei sonst gar nicht auf den Adressaten bezogenem Inhalt -, kann das ein Zeichen für einen fiktiven Brief sein. Das gilt vor allem dann, wenn diese Stücke nur notdürftig äußerlich mit dem eigentlichen Brief in Verbindung gebracht werden konnten.[69] Auf dieses Mittel, fiktive Briefe zu erkennen, hat schon Peter, allerdings in anderem Zusammenhang, hingewiesen: "Gerade hierin ... steht seine Kunst auf der niedrigsten Stufe."[70]

Als Beispiel für das eben Dargelegte sei IV 24 herangezogen. Plinius schreibt in diesem Brief, und zwar im Schlußabsatz (§ 7), es sei ihm eine liebe Gewohnheit, dem Adressaten Valens alles mitzuteilen, was ihn bewege: "quae ratio huius epistulae fuit." Zunächst: Dieser Brief ist der einzige in der ganzen Sammlung, der an Valens gerichtet ist. Doch das ist noch kein Argument, da ja alle anderen unterdrückt sein könnten. Nehmen wir an, Plinius habe ausführlich mit Valens korrespondiert. Wäre es aber dann nötig gewesen, dem Valens die eben angeführte Mitteilung zu machen? Sie hätte sich doch von selbst verstanden und brauchte nicht expressis verbis zur Motivation des Briefes benutzt zu werden.

Somit lassen gerade die Teile, die die Briefillusion wahren sollen, den fiktiven Charakter des ganzen Briefes erkennen. Es ist unwahrscheinlich, daß dieser Brief jemals an Valens geschickt wurde.

Ein zweites Mittel, fiktive Briefe von überarbeiteten zu trennen, bietet die Tatsache, daß Personen durch verallgemeinernde Benennungen (quidam, amicus u.ä) bezeichnet werden, obgleich ohne weiteres auch der Name erscheinen könnte, dieses sogar deutlicher und besser wäre, also kein ersichtlicher Grund vorlag, eine Überarbeitung vorzunehmen. In solchen Fällen darf angenommen werden, daß hinter der allgemeinen Benennung gar keine reale Person steckt.

Auch dafür ein Beispiel zur Verdeutlichung: "Recitaverat quidam verissimum librum partemque eius in alium diem reservaverat. Ecce amici cuiusdam orantes obsecrantesque ne reliqua recitaret." Diese Stelle (IX 27,1f) kann fiktiven Charakter tragen. Allerdings könnte das "cuiusdam" allein zwar noch auf Überarbeitung zurückzuführen sein - Plinius wollte eben öffentlich einen Namen nicht nennen -, aber daß weder der "quidam", der rezitierte, noch die "amici", noch der "liber" näher bezeichnet werden, sondern alles unbestimmt bleibt, das spricht für einen fiktiven Brief, unter der Annahme freilich, daß Plinius keinen Grund hatte, hier Konkretes zu verwischen. Sonst könnte auch diese Verwischung auf Überarbeitung beruhen, während bei einem fiktiven Brief auch erfundene Namen denkbar wären.
Es zeigt sich deutlich: Letzte Sicherheit ist bei der Scheidung zwischen fiktiven und überarbeiteten Briefen nicht zu erzielen. Die Grenzen dafür liegen in der Beschränktheit unseres Wissens und in der Perfektion unseres Autors.
Eine eindeutigere Entscheidung läßt sich - und damit kommen wir zum zweiten Teil dieses Kapitels - in den Fällen treffen, wo mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, daß reale Briefe zugrunde liegen, wo also die Alternative real/fiktiv durch die einfachere überarbeitet/unüberarbeitet ersetzt werden kann. Da es sich dabei um Briefe handeln wird, die ursprünglich für die Veröffentlichung nicht geeignet waren, lassen sich Spuren von Überarbeitung am besten dann erkennen, wenn man sich über die Motive einer solchen im klaren ist. Auch hier dienen psychologische Unwahrscheinlichkeiten am ehesten als Ansatz.
Bei der Umarbeitung ging es Plinius immer darum, einen Brief,

der zuerst nur auf einen ganz bestimmten Adressaten zugeschnitten war, für das Publikum verständlich zu machen. Daraus ergeben sich folgende Möglichkeiten:
1.) Plinius wird Dinge, die nur den Adressaten und ihn angingen, die eventuell sogar bei Veröffentlichung von Nachteil sein konnten, getilgt haben. Leider ist über die meisten seiner Partner nur sehr wenig bekannt, so daß man sich von diesem Typ nicht viel erhoffen darf.
2.) Plinius wird manches, das nur für den Adressaten bestimmt oder verständlich, für das Publikum aber unwesentlich war, beiseite gelassen oder zumindest durch allgemeinere Formulierungen ersetzt haben. Während die erstere Möglichkeit kaum mehr nachvollziehbar ist, deuten verallgemeinernde Formulierungen in Fällen, wo man eigentlich Genaueres erwarten mußte, auf Überarbeitung. Freilich kann dabei auch Fiktion nicht ganz ausgeschlossen werden[71].
3.) Plinius wird umgekehrt bei der Überarbeitung da präzisierende Einzelheiten eingefügt haben, wo für den einzelnen Adressaten schon die allgemeine Bezeichnung oder eine Chiffre genügte, um das, was gemeint war, verständlich zu machen; oder er wird Dinge gesagt haben, die dem Empfänger gegenüber auch ungesagt deutlich waren.

Mit dieser dritten Möglichkeit läßt sich am ehesten arbeiten. Sie wird vor allem in den ursprünglich intimeren, an enge Freunde oder Verwandte gerichteten Briefen erkennbar sein. Es soll daher im folgenden am Beispiel der Verwandtenbriefe, denen von allen Briefen der Sammlung der Charakter des Realen am ehesten zukommt, gezeigt werden, wie Plinius gearbeitet hat und welche von ihnen sich als unüberarbeitet oder überarbeitet einstufen lassen.

Die Diskussion hat sich gerade an den Verwandtenbriefen entzündet. Dragićević, der versuchte, die Pliniusbriefe in 4 Kategorien aufzugliedern[72], rechnet die Briefe an Calpurnia und Fabatus zur ersten Kategorie[73], deren Symp-

tome seien: Adressatbezug in Stoff und Form. Als Musterbeispiel dafür führt er VI 30 an[74]. An diesem Brief an Fabatus sei "rien d'artificiel", auch formal enthalte er keine "fabrication". Er sei ohne jede Rücksicht auf das Publikum geschrieben.

Diese Ansicht hält einer eingehenden Interpretation nicht stand. Wenn etwa § 2 beginnt: "Villa Camilliana, quam in Campania possides ...", so ist dieses Attribut in einem Privatbrief völlig überflüssig. Fabatus wußte doch wohl, wo seine Villa stand. Also: Präzisierung bei der Überarbeitung. Auch wenn es weiter heißt, die villa "... est quidem vetustate vexata; ea tamen quae sunt pretiosiora aut integra manent aut levissime laesa sunt." (§ 2), so steht das doch reichlich unverbunden neben dem Vorhergehenden; zudem sagt Plinius nicht, woher er diese Details weiß. Sicher kannte er das römische Ausflugsziel Campanien. Doch hätte er in einem unüberarbeiteten Brief nicht darauf Bezug genommen? Der für das Publikum unwesentliche Hinweis auf die Quelle für dieses Wissen wurde also bei der Überarbeitung weggelassen. Dazu kommt: in einem unüberarbeiteten Brief wäre eine Aufzählung all dieser Details (§ 2) nicht nötig gewesen. Diese Details sind also erst bei der Überarbeitung des Briefes eingefügt worden.

Das Einzige, was sicher unverändert aus dem ursprünglich echten, unüberarbeiteten Brief in den überarbeiteten mit herübergenommen wurde, ist das Sätzchen (§ 5) "Tu de Rufo honestissime cogitas", das sich offenbar auf einen Brief des Fabatus bezieht, der diesem Schreiben an Plinius voranging. Der Leser kann aufgrund dieser Angabe nicht wissen, welcher Rufus gemeint ist; es wäre auch für das römische Publikum ziemlich uninteressant, da es sich bei diesem Rufus um einen Mann vom Lande handelte. Dies wird durch einen Zusatz deutlich, der ebenfalls bei der Überarbeitung eingefügt sein dürfte: "fuit enim filio tuo familiaris".

Damit ist einerseits Rufus in ein Bezugssystem gebracht, andererseits dadurch, daß der Sohn des Fabatus nicht mit Namen, wie es einem realen unüberarbeiteten Briefe anstünde, sondern mit seiner Funktionsbezeichnung innerhalb der Sippe genannt und damit näher bestimmt und allgemein faßbar gemacht ist, auch dem Erfordernis der Veröffentlichung Rechnung getragen.
Auch die Meinung, dieser Brief sei ohne eigentliches Thema, läßt sich ohne Schwierigkeiten widerlegen; nur darf man den Begriff Thema nicht im engsten Sinn des Wortes fassen. In der Tat ist in § 1 vom Geburtstag des Fabatus die Rede, in den folgenden Teilen aber von der Beschaffung eines Verwalters für das altersverwitterte Gut in Campanien. Doch steht beides unter dem thematischen Überbegriff: Plinius als helfender Schwiegersohn, dessen Beweggrund die Sorge für die familia ist.
Nachdem nun der Überarbeitungscharakter des Briefes VI 30 eindeutig festgestellt ist, kann ein Blick auf seine Formung geworfen werden, die allein kein ausreichendes Argument für oder gegen Überarbeitung bieten würde.

Schon § 1 ist auf dem Prinzip der Antithese aufgebaut ("...natales tuos perinde ac nostros ..."; "... cum laetitia nostrorum ex tuis pendeat ..."; "... cuius ... cura hic hilares, istic securi sumus"). In der Phrase "... cuius ... cura hic hilares, istic securi sumus" erweckt der dreifache Stabreim den Eindruck des äußerst bewußt Gemachten.
Auch § 2 ist durch Alliteration zusammengebunden: "Villa Camilliana ... est quidem vetustate vexata; ea tamen quae sunt pretiosiora ... levissime laesa sunt"; desgleichen weiter § 3: "Attendemus ergo ut ..." usf.
Die sich durch den ganzen Brief ziehende alliterierende Struktur zeigt seinen Charakter als Kunstprosa. Dazu kommen: Endreim (§ 4: "sunt enim omnes togati et urbani), Wortspiel (§ 1: "... cuius...cura hic hilares, istic securi

sumus."), Chiasmus (§ 4: "... nec cura sordida nec tristis solitudo ..."), Klauseln (nach Hofacker in diesem Briefe sieben[75]).

Die Form, subsidiär beigezogen, bestätigt: Brief VI 30 ist außergewöhnlich bewußt durchkonstruiert, besonders wenn man bedenkt, daß es sich bei ihm um einen (zunächst intimen) Verwandtenbrief handelt.

Ergebnis: Brief VI 30 ist ein überarbeiteter Brief. Was hier für VI 30 in extenso dargelegt wurde, gilt auch für die anderen Verwandtenbriefe; falls sich in ihnen ähnliche Kriterien wie in VI 30 finden lassen, sind auch sie als überarbeitet zu betrachten.

Für den Brief VI 4 an Calpurnia hat das bereits Luck bewiesen[76]; er gibt durchaus zu, was Dragićević[77] in die Worte kleidete: "Comme la figure de Calpurnia ressort vivante et sympathique de ces lettres!", erkennt aber auch die Kehrseite: "Und doch - wie sorgfältig ist alles auf das Publikum abgestimmt, das mitliest. Calpurnia mußte ja wissen, daß er aus beruflichen Gründen nicht mitreisen konnte; sie wußte vor allem, weshalb sie selbst verreist war."[78]

Was für VI 4 gilt, ließe sich auch für VII 5 nachweisen; für VI 7 scheint eine Überarbeitung nicht feststellbar zu sein; zwar spricht die Analogie der beiden anderen Calpurnia-Briefe für eine solche, doch ist Umarbeitung ja kein Selbstzweck: es ist durchaus denkbar, daß ein unüberarbeiteter Brief einmal ohne weiteres ins Werk paßt.

Kommentierende Zutaten, die auch von Luck als Scheidungskriterien beigezogen wurden, erlauben es, auch einen Teil der verbleibenden Fabatus-Briefe den überarbeiteten zuzuschlagen. Ein Einzelmotiv sei herausgegriffen: Die Ersetzung von Eigennamen von Verwandten, die dem Publikum ohne Zusatz unverständlich wären, durch die allgemeingültige Bezeichnung ihrer Funktion innerhalb der Verwandtschaft.

Einige Beispiele:
IV 1,1: "Cupis post longum tempus neptem tuam meque una videre", ebenso IV 1,7: "Contingat modo te filiamque tuam fortes invenire!"
V 11,1: "Recepi litteras tuas, ex quibus cognovi ... te porticum sub tuo filique tui nomine dedicasse ..."
VIII 10,1: "... hoc tristior audies neptem tuam abortum fecisse ..."
Überall dasselbe Bild: Man erfährt nie einen Eigennamen. Der Grund leuchtet ein: Das Publikum hätte damit nichts anfangen können. Plinius ersetzt den Namen durch die Funktion. Auch die Briefe an Fabatus, der dem gebildeten römischen Leser kein Begriff war, sind ja stets überschrieben: "Plinius Fabato Prosocero suo ..." (Diese dritte Möglichkeit, Beibehaltung des Namens unter attributiver Beifügung ihrer Funktion, kam für Plinius im allgemeinen wohl wegen der damit verbundenen Schwerfälligkeit auf Kosten des Eindrucks der Echtheit nicht in Frage). Daß mit dem Ersetzen von Namen durch Funktionsbezeichnungen bisweilen auch ein Umbau ganzer Passagen Hand in Hand gegangen sein wird, versteht sich von selbst.
Ergebnis: Plinius hat die Briefe an seine Verwandten mindestens teilweise einer Überarbeitung unterzogen, bevor er sie dem Buch einreihte. Zu den sicher überarbeiteten gehören von den Briefen an Fabatus: IV 1, V 11, VI 30, von den Briefen an Calpurnia: IV 4, VII 5.
Zusammenfassung: Es hat sich am Glücksfall der mit großer Wahrscheinlichkeit realen Verwandtenbriefe, die freilich am ehesten der Überarbeitung bedurften, zeigen lassen, daß Plinius Briefe vor der Veröffentlichung einer Überarbeitung unterzogen hat. Diese Korrektur wurde sehr unauffällig vorgenommen. Wirkliche sachliche Unstimmigkeiten unterliefen ihm dabei kaum[79]. Nur wo das der Fall ist, wo dem Autor also seine Absicht schlecht gelungen ist, können wir im allgemeinen eine exakte Entscheidung fällen.

Folgerungen für die literarhistorische Einordnung

Im letzten Kapitel soll nun versucht werden - wiederum ausgehend von den Ergebnissen des ersten Teiles -, den Platz der Briefe und damit ihres Autors innerhalb der römischen Literatur näher zu bestimmen. Dabei können natürlich nur solche Aspekte in Betracht gezogen werden, die mit dem Problem der Anordnung in engerem Zusammenhang stehen.

Die erste Frage, die sich hierfür aus den erkannten Anordnungsprinzipien ergibt, lautet: Wie kam Plinius dazu, seine Sammlung in der oben analysierten Weise zusammenzustellen.

Dazu vergegenwärtige man sich zunächst allgemein das komplizierte Erbe, das auf Plinius lastete. Guillemin hat es in seiner Vielschichtigkeit dargelegt.[80] Danach ist Plinius zwar stark beeinflußt von Cicero, doch wirken ebenso kräftig auf ihn die Dichter, wie Catull, Horaz, Vergil, Martial ein, sowie die Elegiker überhaupt. Beide Stränge - Cicero und die Dichter - zusammen ergeben den plinianischen Brief. Er bietet in der Form das Hauptmerkmal der Konzentration, der brevitas, die etwa ohne Martials Vorbild schlechthin nicht denkbar ist. Hinzuzunehmen ist noch der oft unterschätzte, aber stets gegenwärtige Einfluß der Rhetorik, den man besonders für Plinius, den Schüler Quintilians, nicht zu gering veranschlagen sollte. So stammt etwa der bevorzugte plinianische Satz, das Trikolon, nicht nur, wie Guillemin meint, aus der Poesie, sondern ist in der Rhetorik gang und gäbe.[81] Was die Thematik angeht, so lehnt sich Plinius teilweise an Cicero an, bearbeitet aber auch "thèmes poètico-épistolaires".[82]

Was für die Form gilt, läßt sich auch für die Anordnungsprinzipien speziell aufzeigen. Dazu ist ein Blick auf analoge Beispiele in der römischen Dichtung nötig.

Von den neueren Studien zur Komposition von Gedichtbüchern bietet vor allem Weinreich[83], der für Catull Anordnungsgesichtspunkte erkannt hat, mit denen die von Plinius verwendeten weitgehend übereinstimmen, dafür Anhaltspunkte.

Er spricht von einer "sozusagen architektonischen Dreigliederung" mit einem "Mitteltrakt" (der sog.Carmina maiora 61-68), der eine metrische Zweigliedrigkeit gegenlaufe;[84] auch im einzelnen konstatiert er, daß "... pendantmäßig zusammengehörige Paare getrennt werden durch ein dazwischengeschobenes artfremdes Gedicht ..." Dies hatte sich ja auch für Plinius zeigen lassen, wobei von da aus der Übergang zur zyklischen Dreiergruppe am fliessendsten war[85]. Schließlich gelten bei Catull ebenso wie bei Plinius "... verschiedene Thematik und unterschiedlicher Umfang ..." als Mittel der Anordnung.
Wenn Guillemin feststellt[86], daß Plinius sich viel näher an Catull als an Cicero anlehnt, soweit es die Form betrifft, so scheint das auch für die Anordnungsprinzipien zu gelten. Doch waren diese - das ist ja inzwischen opinio communis - in der gesamten Poesie der augusteischen Zeit gang und gäbe. Plinius fand sie bei den Dichtern vorgeprägt, scheint sich also an ihnen und speziell an Catull ausgerichtet zu haben. Als er vor dem Problem stand, wie er literarische Einzelstücke in ein Buch zusammenfassen sollte, boten ihm die vorhandenen Gedichtbücher die Lösung. Es handelte sich dabei um ein fast unmerkliches Hinübergleiten von der Poesie in die Prosa,denn: "Der Brief ist in der Prosa das, was in der Poesie die Lyrik ist ..."[87]; er ist demnach, vor allem in seiner Erscheinungsform als literarischer Brief "eine ... leicht zu Bündnissen mit anderen literarischen Formen geneigte Gattung"[88]. So bedeutete es nur einen kleinen Schritt, den Plinius selbständig tat, wenn er die für die Lyrik geltenden Prinzipien auf die Briefsammlung übertrug.[89]
Nun stellt sich aber doch die allgemeinere Frage, wie es sich erklären läßt, daß die Gedichtbücher der Römer, soweit wir sie kennen, also seit Catull, durchwegs nach ziemlich ähnlichen Gesichtspunkten komponiert sind. Die Antwort, damit werde eine hellenistische Tradition fortgeführt, kann allein nicht befriedigen.

Es bleibt trotzdem das Problem, warum die Römer gerade in diesem Punkt dem hellenistischen Einfluß, der zweifellos hoch anzusetzen ist, aber doch nur die eine Komponente darstellt, so willig nachgeben.
Eine Hilfe zur Beantwortung dieser Frage am speziellen Beispiel des Plinius bietet die Kontinuität der von ihm verwendeten Gliederungsgesichtspunkte. Das soll nun im folgenden näher beleuchtet werden.
Als leitende Gesichtspunkte für die Anordnung der Briefe innerhalb der Bücher hatten sich zyklisch gerahmte Symmetrie, Axialität und Proportion, beruhend auf der Dreizahl, ergeben. Nun läßt sich nachweisen, daß Plinius sich ähnlicher Ordnungselemente auch auf anderer Ebene bediente.
Was die zyklische Rahmung des Einzelbriefes betrifft, wurde diese Kontinuität der Strukturen schon bei der praktischen Untersuchung gelegentlich am konkreten Beispiel hervorgehoben. Zur Verdeutlichung des Gemeinten diene hier noch einmal IX 6:

IX 6,1:
Omne hoc tempus inter pugillares ac libellos iucundissima quiete transmisi. "Quem ad modum" inquis "in urbe potuisti?"

IX 6,4 (Schluß):
Ac per hos dies libentissime otium meum in litteris collo-co, quos alii otiosissimis occupationibus perdunt. vale.

Beide Abschnitte sind etwa gleich lang, enthalten denselben Gedanken und weisen wörtliche bzw. strukturelle Anklänge auf: Zeitbestimmung, Superlative, antithetischer Bau usf. Beide stellen damit den Rahmen um den Brief IX 6 dar, in der gleichen Weise, wie ganze Briefe eine Gruppe bzw. ein Buch umschließen. Zyklisch-symmetrische Struktur also im Großen wie im Kleinen.
Als Beispiel für die strenge Axialität, die Plinius auch bei der Komposition des einzelnen Briefes zu erzielen bestrebt war, diene VI 20, der zweite der Vesuvbriefe.
Bei ihm sind nicht nur Anfang und Schluß aufeinander be-

zogen und durch wörtliche Anklänge (§ 2 "Profecto avunculo ..."- § 20 "... donec de avunculo nuntius"[90]) gerahmt; auch der ganze Brief, der 91 Zeilen umfaßt, ist in ziemlich genauer Axialsymmetrie komponiert. So wird das Beben der Erde zum ersten Mal in § 3 (Zeile 8-10), zum letzten Mal in § 19 (Zeile 83) erwähnt. Der Höhepunkt des Briefes, der Vergleich mit Anchises und die Anspielung auf Verg. Aen. II, 638-640[91] bildet die exakte Mitte des Briefes (§ 11f, Zeile 45-55). Dieses Mittelstück wird umrahmt von jeweils einer Szene, die die Wirkung des furchtbaren Geschehens auf die Menschen darstellt (§ 7-8, Zeile 25-28 bzw. § 14-15, Zeile 58-68); eine weitere Klammer besteht darin, daß in § 7 (Zeile 25) die Stadt verlassen wird, während man in § 19 (Zeile 81) in sie zurückkehrt.
Auch die Dreizahl gilt als Ordnungseinheit für den Einzelbrief. Das bekannteste Beispiel dafür ist II 20, von Guillemin ein "Triptychon" genannt[92]. Auch dabei sind die einzelnen Abschnitte von einer höheren Einheit umrahmt. Ebenso weist Gokel[93] bei den Villenbeschreibungen II 17 und V 6 Dreiteilung nach.
Was sich für das zyklische Symmetrieprinzip zeigen ließ, ist mithin auch für die Proportion, aufbauend auf der ordnenden Funktion der Zahl drei, sichtbar geworden: Plinius benutzt durchgehend kontinuierliche Strukturen.
Man kann noch einen Schritt weiter zur nächstkleineren Einheit gehen, zum Satz, und stößt dabei auf ähnliche Strukturprinzipien[94]. Dies gilt allgemein vom lateinischen Satz, es gilt aber auch, wie deutlich werden wird, besonders vom plinianischen Satz. Lausberg[95] spricht vom "kyklischen Charakter" der lateinischen Periode und führt dazu aus, das Wesen der Periode sei, "... daß zu Anfang ... unfertige, integrationsbedürftige Gedankenelemente vorkommen, die erst am Schluß der Periode zum Gedankenganzen integriert werden, während die mittleren Teile durch dieses Verfahren umfaßt und auf das Ganze hin orientiert wer-

den."[96] Und weiter: Es werden "... die die Periode zusammensetzenden Gedankenelemente in eine gegenseitige Beziehung gebracht ..., so daß die Periode als umfassender Kreis mehrere Kreissysteme einschließt." Mittel zur Schaffung zyklischer Spannung seien insbesondere: Überkreuzstellung (Chiasmus) und Hyperbaton.
Die Ähnlichkeit dieser Definition mit den bei der Anordnung der Briefe wirkenden Prinzipien leuchtet ein. Auf diesen Zusammenhang hat schon Weinreich[97] hingewiesen: "Man muß sich aber vergegenwärtigen, daß auch die lateinische Prosa, noch mehr der lateinische Vers bei der fast unbegrenzten Freizügigkeit der Wortstellung im Lateinischen mit dem Wortmaterial ganz ähnlich schaltet: die Sperrung syntaktisch zusammengehöriger Begriffe ist etwas ganz Gewöhnliches". Wenn man dazu bedenkt, wie sehr Plinius chiastische Wortstellung bevorzugt und wie er auch mit Vorliebe die Endstellung des Verbs verwendet, das dann zusammen mit dem voranstehenden Subjekt den Satz rahmt, so wird vollends klar: Zyklisch-symmetrisch um eine Achse gelegte Rahmenkomposition ist ein durchgehendes Strukturprinzip bei Plinius.
Dazu kommt auch auf dieser Ebene wieder die Betonung der Dreizahl als kontinuierlicher Ordnungseinheit[98]: "Die Vollständigkeit des Ganzen findet ihren ordentlich-minimalen Ausdruck in der Dreigliedrigkeit ..."[99], in Anfang, Mitte und Ende; das gilt auch für den einzelnen Satz[100] und das gilt ganz besonders für den Rhetor Plinius[101].
Auch hier läßt sich also wieder dieselbe Struktur ermitteln: In dem von Plinius bevorzugten dreigliedrigen Satz, dem Trikolon, werden die Bedingungen des Rhythmus und des Gleichgewichts in bewundernswerter Weise erfüllt. Es handelt sich dabei nicht nur um kurze Sätze wie ^{I}X 22,1: "Vir est optimus honestissimus nostri amantissimus. Praeterea in litteris veteres aemulatur exprimit reddit ...", sondern auch um Typen wie I 8,15:

Ii vero qui benefacta sua verbis adornant
non ideo praedicare quia fecerint,
sed ut praedicarent fecisse creduntur.

Damit, daß hier also dieselben Strukturen auf verschiedenen Ebenen wiederkehren, ist nun noch nicht gesagt, daß es sich dabei um Übertragung dieser Prinzipien von der einen Ebene auf die andere handeln muß. Vielmehr entspricht dieses Durchordnen nach immer denselben rationalen Gesichtspunkten dem römischen Wesen. So wie sich im öffentlichen Leben das Individuum der res, der allgemeinen Sache, unterordnet, so spiegelt sich dieser Zug des römischen Volksgeistes treu in allen artes. Für die Baukunst gilt: "Symmetrie und Achsialität sind ... grundlegende Merkmale der italisch-römischen Organisation."[102]

Die Wechselwirkung zwischen den verschiedenen artes findet ihren Niederschlag auch in der poetischen Theorie. Es sei hier nur an die ersten zehn Verse der Horazischen ars poetica erinnert, wo ebenfalls "Ganz im Sinne der horazischen Beweisführung ..." die Dichtung als "... etwas einer sinnlichen Erscheinung Analoges ..." behandelt wird[103].

Doch zurück zu Plinius. Angesichts dieser durchlaufenden Strukturen verwundert es umso mehr, daß Plinius durch scheinbar programmatische Äußerungen den Leser zu der von ihm intendierten Auffassung verleiten will. Das wurde besonders deutlich bei seiner Aussage: "collegi (sc.epistulas) ... ut quaeque in manus venerat"[104]. In der Wendung "epistulae paulo cura maiore scriptae", die nur einen der in der Sammlung enthaltenen Brieftypen umfaßt, war dieselbe Erscheinung - sie soll im folgenden als Untertreibung bezeichnet werden - noch einmal begegnet.[105] Fragt man nach den Ursachen, warum Plinius alle sonstigen eingebauten Strukturen verschwieg und nur von variatio sprach, so sind zwei Antworten denkbar.

1.) Im Verlauf der Untersuchung konnte schon des öfteren

darauf hingewiesen werden, daß Plinius eine besondere Vorliebe für Bescheidenheitstopoi hat. Dies ist zu einem guten Teil Ausdruck der feinen urbanitas, die als soziales Ideal den Umgangston der Gesellschaft bestimmte. Doch scheint bei Plinius mehr dahinter zu stecken, denn er wendet diese Untertreibung systematisch zur Erzielung eines ganz bestimmten Effektes an. Dabei beteuert er stets das Gegenteil von dem, was ihm eigentlich am Herzen liegt. Dies geschieht etwa in IV 18. Plinius hatte IV 3,4 die Gedichte des Arrius Antonius über die Maßen gelobt: "Quantum ibi humanitatis, venustatis ..." (3,4). Jetzt in IV 18 sagt er von sich in Bezug auf diese griechischen Gedichte des Antoninus: "... quaedam latine aemulari et exprimere temptavi ... In deterius tamen. Accidit hoc primum imbecillitate ingeni mei ... Quodsi haec, quae sunt et Latina et mea, habere tibi aliquid venustatis videbuntur ..."(18,1f)[106]. An denselben Antoninus schreibt er V 15,2 in derselben Angelegenheit: "Quo magis hortor ut quam plurima proferas, quae imitari omnes concupiscant, nemo aut paucissimi possint."
Es ist selbstverständlich, daß diese Äußerungen des Plinius zu seiner Dichtkunst nicht als bare Münze genommen werden wollen. Im Gegenteil, die raffinierte Betonung ihrer Wertlosigkeit dient nur dazu, den Leser stutzig zu machen, der dann der Sache auf den Grund gehen und dabei zur gegenteiligen Meinung kommen soll.
Als solche Bescheidenheitstopoi könnten auch die eben angeführten Äußerungen zur Anordnung und zur Gattung genommen werden.
2.) Wahrscheinlicher ist aber, daß wir es bei solchen Aussagen mit einem Prinzip der antiken Rhetorik bzw. Poetik - die beiden Begriffe sind ja austauschbar[107] - zu tun haben, das freilich nicht von ihm in so starkem Maße aufgegriffen worden wäre, wenn es nicht eine Saite seines Wesens angeschlagen hätte.
In der Tat gibt es in der antiken Dichtungstheorie ver-

streute Äußerungen, die darauf hindeuten, daß es wesensmäßig zur Kunst im technisch-formalen Sinne gehörte, daß sie unauffällig bleibe. Norden[108] erwähnt den Autor περὶ ὕψους, der die vollkommene Kunst als eine λανθάνουσα bezeichnet. Dazu stellen sich im lateinischen Bereich Äußerungen wie Quint.inst.or. I 11,3: "si qua in his ars est discentium, ea prima est, ne ars esse videatur" und ebd. IV 2,127: "perire artem putamus, nisi appareat, cum desinat ars esse, si appareat" sowie besonders prägnant Ov.Met.X 252 "ars ... latet arte sua"; zu dieser Stelle bemerkt Korn[109]: "Möglich, daß zu Grunde liegt eine Reminiscenz der Rhetorenschule."

Geradezu wie für unseren Fall geprägt scheint aber eine Äußerung Ciceros in de or. II 176f zu sein. Es heißt da: "iam illud videmus nequaquam satis esse, reperire quid dicas, nisi id inventum tractare possis. tractatio autem varia esse debet, ne aut cognoscat artem qui audiat aut defatigetur similitudinis satietate." Hier sind vereinigt: eine Aussage zur Rhetorik, die ja auch die geistige Heimat des Plinius ist, der Hinweis auf die variatio, in die man das Ganze zu hüllen habe, und die Motivierung dafür: der Leser bzw. Hörer soll die ars nicht merken, die ihm so verborgen dargeboten wird. Er soll nur den ästhetischen Genuß davontragen, den diese kunstvolle Struktur gewährt. Dazu gehört auch, was Kroll[110] allgemein so formuliert hat: "Der Rhetor muß den Eindruck mühseliger Studien zu vermeiden suchen, er muß scheinbar alles aus dem Ärmel schütteln ..."

Die Tatsache, daß Plinius sich zu den von ihm befolgten Prinzipien sowie zum Charakter seiner Briefe nicht direkt, sondern nur in der allgemeinen Untertreibung äußert, stellt sich damit als eine Spiegelung eines Prinzips der antiken Poetik bzw. Rhetorik dar. Soweit diese absolute Ästhetik war, gilt für sie, was Theodor Häcker als einen der wenigen Kernsätze einer absoluten Ästhetik aufstellte: "Mit

aller, mit der äußersten Mühe das 'Mühelose', mit der unerschrockensten Kompliziertheit das 'Einfache' zu erreichen ist vollkommene Kunst, soweit Kunst von 'können' kommt."[111)]

Die eben zitierte Stelle de or. II 176f scheint auch die Frage, ob und inwieweit der Leser der damaligen Zeit wenigstens etwas von diesen kunstvollen Bezügen merken sollte, eindeutig negativ zu beantworten. Doch zeigt sie immerhin: man rechnete damit, daß der Leser fähig war, etwas davon zu merken.

Sicher war der Leser, für den Plinius schrieb, rhetorisch ungleich geschulter und hellhöriger als der heutige Mensch. Dazu kommt: "Der intime Charakter dieser Literatur, die von einer begrenzten exklusiven Schicht getragen und zugleich gelesen wurde, erlaubte es, jene sublimen Methoden der Aussage ... herauszubilden ..."[112)] Dieser Lesertyp konnte wohl zumindest einen Teil der waltenden Gesichtspunkte erkennen.

Man muß bei diesem Problem zwei Aspekte sehen: Zunächst ist zuzugestehen, daß Plinius dem Leser durch Wortanklänge und Assoziationen Brücken baute, also offenbar durchaus wünschte, daß dieser etwas von der artistischen Komposition erfasse. Aber zugleich darf man nicht übersehen, daß die beobachteten Kunstprinzipien in vielen Fällen durchbrochen werden. Das geschieht einmal um der Abwechslung willen, zum anderen aber, um den Leser, der die ars erkannt hat und der Komposition auf der Spur ist, wieder von der rechten Fährte abzulenken.

Freilich mag der Autor auch das im Bewußtsein dessen getan haben, daß der Leser auch damit gerechnet, auch diese Möglichkeit mit einbezogen hat und sich daher nicht irreführen läßt, sondern die auf Irreführung abzielende Absicht des Autors mit einem verstehenden Augenzwinkern zur Kenntnis nimmt. Das Ergebnis dieses Spieles, in dem die Bälle zwischen Leser und Autor hin- und hergeworfen werden, ist höchste ästhetische delectatio.[113)]

Freilich ist zweifelhaft, ob die Zeitgenossen ohne weiteres erwartet haben, solche bislang für das Gedichtbuch geltenden Prinzipien bei einer Briefsammlung anzutreffen. Schließlich ist diese Übertragung ästhetisch durchaus anfechtbar, auch wenn Plinius, der zu sehr im Bann der Rhetorik stand, sich dieser Problematik wohl kaum bewußt war. Nicht nur, daß er einer Sammlung von echten Briefen - und als solche will er sein Corpus ja immer wieder betrachtet wissen - damit Zwang antäte, daß er ihr Anordnungsprinzipien aufpfropft, die sich mit ihrem Charakter nicht vereinbaren lassen; auch die Ordnung unter dem Aspekt der variatio ist bei realen Briefen nicht das Gegebene. Die Grundanschauung der klassischen Poetik, daß jeder λόγος ein ζῷον sein müsse[114], ist nicht mehr erfüllt. Inhalt und Form klaffen auseinander.
Doch bestätigt auch dies das Bild von Plinius als einem Vertreter jener "liebenswürdigen Mittelmäßigkeit"[115], das er beständig zu vermeiden sucht. Er erscheint als ein typischer Mensch der Nachklassik, die auf dem Weg ist zum Manierismus, bei dem sich die Form verselbständigt und ein Eigenleben zu führen beginnt. Organisation tritt dabei an die Stelle des lebendigen Organismus.
So stellt sich Plinius dar als Repräsentant einer Spätzeit, der sich noch nicht von den alten Idealen zu trennen vermag[116] und im Übernehmen der Formen einer vorhergegangenen Klassik auch deren Gehalte sich anzueignen vermeint; er ist damit in gewissem Sinne ein Mensch, der anachronistisch gegen die Zeit lebt, ohne sich - man möchte fast sagen: zu seinem Glück - dessen freilich je recht bewußt zu werden.

Anmerkungen

Anmerkungen zur Einleitung

(1) Th.MOMMSEN, Zur Lebensgeschichte des jüngeren Plinius, Hermes 3, 1869, S.31-139 (= Ges.Schr. IV, 1906, S.366ff).

(2) Hier muß einmal der Text von S.E.STOUT, Plinius Epistulae, Bloomington 1962 korrigiert werden. - Gerade diese Stelle ist ein Beispiel für die sehr auseinandergehende Bewertung der Hss. durch die modernen Herausgeber. (Literatur dazu bei S.E.STOUT, Scribe and Critic at Work in Pliny's Letters, Bloomington 1954, S.263 Nr.47). Die Hss. bieten: accuratius (Familie β), curatius (γ), cura maiore (α). M.SCHUSTER liest (BT 1952^2) entsprechend seiner hohen Einschätzung von α cura maiore, R.HANSLIK (BT 1958^3) gibt auch hier γ den Vorzug; STOUT entschließt sich aufgrund seiner These, daß bei Diskrepanz von α und γ die Klasse β das Zünglein an der Waage bilde, für accuratius (vgl. das Kap. "Introductory" bei STOUT, Scribe and Critic ..., bes. S.9f). Auch R.A.B.MYNORS, C.Plini Caecili Secundi Epistularum Libri Decem, Oxford 1963 entscheidet sich für curatius.
Die Norm scheint accuratius zu sein, vgl.Cic.de fin. V 12, de leg. I 6, Tusc. V 1 u.a.; curatius (Tac.ann. II 27,1 und XIV 21,1) hat also gegenüber accuratius als lectio difficilior den Vorzug. accuratius stammt wohl von Schreiberhand, ein normalisiertes curatius.
G.CARLSSON, Zur Textkritik der Pliniusbriefe, Lund-Leipzig 1922, S.61f sieht aber doch wohl richtig, wenn er, curatius und cura maiore gegeneinander abwägend, sich für letzteres entscheidet und damit der Klasse α den Vorzug gibt. Mit dem Hinweis auf Cic.Tusc. V 104 multo arte maiore und Plinius ep. VI 31,8 communiter epistula scripta sowie auf den guten Klauselrhythmus räumt er auch die Bedenken gegen das etwas harte paulo cura maiore aus.

(3) vgl. E.R.CURTIUS, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, Bern 1963^4, S.95-99; H.BEUMANN, Topos und

Gedankengefüge bei Einhard, Arch.f.Kulturgesch. 33, 1951, S.337-35o hat, fußend auf CURTIUS, am Beispiel von Einhards Vita Caroli Magni diese Exordialtopik herausgearbeitet.

(4) auch CURTIUS erwähnt a.a.O. S.95 die Stelle unter diesem Aspekt.

(5) vgl. Cic. Verr. IV 1ff und dazu H.JUCKER, Vom Verhältnis der Römer zur bildenden Kunst der Griechen, Frankfurt 195o, bes. die Kapitel "Negotium" (S.87-1o1) und "Otium" (S.1o2-117); auch O.SEEL, Cicero, Stuttgart 1953 S.378 betont den "Defensivcharakter" der Aussagen, die für otium eintreten. Richtig spricht A.REIFF, interpretatio, imitatio, aemulatio, Begriff und Vorstellung literarischer Abhängigkeit bei den Römern, Diss. Köln 1959 S.24 von der Spannung "zwischen einem nationalen Minderwertigkeitsgefühl und dessen versuchter Kompensation, ja Überkompensation ..." bei den Römern in Bezug auf die bedeutenderen griechischen Leistungen auf künstlerischem Gebiet. Daß sich das auch bei Plinius noch nicht grundsätzlich geändert hat, zeigt z.B. III 6, wo sich Plinius bei der Beurteilung der Bronzefigur eines alten Mannes von jener decora cunctatio zeigt, die JUCKER a.a.O. S.97 zu der Bemerkung veranlaßt: "Das könnte ebensogut im vierten Buch der Verrinen stehen."

(6) vgl. U.E.PAOLI, Plinio, Lettere Scelte, Florenz $195o^2$ S.3, der dazu bemerkt: "Non tutte, dunque."

(7) F.LILLGE, Die literarische Form der Briefe Plinius' d.J. über den Ausbruch des Vesuvs, Sokrates VI, 1918, 2o9-237 und 273-297. - Dasselbe dürfte auch für VI 2o,2o gelten, obwohl der Brief VI 2o nach LILLGE in vielem anders angelegt ist als VI 16.

(8) Diese verschleiernden Floskeln werfen auch ein Licht auf I 1,1 "neque enim historiam componebam": Plinius wollte mit seiner Briefsammlung zwar kaum so etwas wie 'Historien'

schreiben, aber doch etwas, das an literarischem Anspruch, an autobiographischem und zeitgeschichtlichem Dokumentationswert mit eigenem Rang neben die Geschichtsschreibung gestellt werden konnte. R.SYME, Tacitus, 2 voll., Oxford 1958 nennt die Briefe des Plinius denn auch eine "... autobiography, subtly blended with the depicture of contemporary social life." (S.66o) und betont ebenfalls die gemachte Bescheidenheit unseres Autors, der seine Autobiographie in die Form der Briefsammlung kleidete, denn: "modesty was better, and it was safer" (S.98). Zu ähnlichem Ergebnis kommt auch LILLGE a.a.O. S.223: "... im Stillen mochte er sich selbst unter die beati rechnen, quibus deorum munere datum est ... scribere legenda."

(9) vgl.E.NORDEN, Die antike Kunstprosa, Darmstadt 1958[5], Bd. I, S.318: "Er hörte gleichzeitig bei Quintilian und Niketes Sacerdos aus Smyrna (VI 6,3), d.h. bei zwei Männern, von denen jeder das für richtig hielt, was der andere verurteilte ..." - Ob sich aus diesem Zug seines Wesens auch die Tatsache erklärt, daß er fast bis zuletzt ein Günstling des Kaisers Domitian war, ganz gleich, ob man seine Prätur in das Jahr 93 oder in das Jahr 95 verlegt (über diese Frage ging der Streit zwischen W.OTTO und W.BAEHRENS, der schließlich ohne befriedigendes Ergebnis abgebrochen wurde; Bibliographien der Polemik bei SYME a.a.O. S.656[5] und bei SCHUSTER, RE XXI s.v. Plinius Sp. 444), diese Frage kann hier nicht entschieden werden. Ganz von der Hand zu weisen ist freilich der vorgetragene psychologische Erklärungsversuch nicht. - Auf die jugendlich-vertrauensselige, fast naive Wesensart des Plinius weist neben SCHUSTER RE a.a.O. Sp.446 besonders E.E.BURRISS, Pliny and the spirit of youth, Class.Weekly XVII, 1923, S.1o-12 hin. Sie steht in merkwürdigem Gegensatz zu seinem durchreflektierten Kunstverstand.

(1o) Ausführlicher Abriß der älteren Forschung bei E.ALLAIN, Pline le Jeune et ses Héritiers, Paris 19o1-2, Bd.II, S.47o-498; für die neuere am besten J.ZARANKA, De Plinii Epistularum novem libris quaestiones chronologicae, Diss. licent.Univ.Cathol., Louvain 195o, S.1-12.

(11) MOMMSEN a.a.O. S.36-53.

(12) Gesamte Literatur bei ALLAIN a.a.O. Bd. II, S.47o-486.

(13) W.OTTO, Zur Lebensgeschichte des jüngeren Plinius, SB 1919, 1o, München 1919, bes. S.17-43.

(14) vgl.SCHUSTER RE a.a.O. Sp.442 und 448, S.PRETE, Saggi Pliniani, Studi di Filologia Classica III, 1948, bes. S.84-9o; SYME a.a.O. S.66o.

(15) H.PETER, Der Brief in der römischen Litteratur, Abh.der Sächs.Ges. der Wiss., Phil.-hist. Classe 2o, III, Leipzig 19o1, bes. S.11o-113. Allgemein schon vorher K.P.SCHULZE, Über das Prinzip der variatio bei römischen Dichtern, Fleckeis.Jbb. 131, 1885, S.857-879. Für Plinius betonten seit PETER vor allem W.KROLL, Studien zum Verständnis der römischen Literatur, Stuttgart 1924, S.238 und PRETE ("... egli ha voluto essere soprattutto ed innanzi tutto 'vario'.") die variatio. - Interessant ist, daß der Terminus variatio bei Plinius offenbar überhaupt nicht vorkommt; statt des Verbalabstraktums erscheint durchwegs das denominative varietas, durch das mehr das Ergebnis ausgedrückt wird, während variatio den Vorgang meint: über diesen Vorgang des Variierens sagt also Plinius nichts aus.

(16) Dies kann ein Hinweis auf die sonstige römische Übung leicht begreiflich machen: Selbst die großen Theoretiker Cicero, Horaz und Quintilian äußern sich zu Anordnungsfragen nur sehr knapp. Die richtige Erklärung dafür dürfte E.HOWALD, Das Wesen der lateinischen Dichtung, Erlenbach-Zürich 1948, S.11 und 8o geben, der das Artistische als einen Wesenszug römischer Dichtung erkennt und es genauer als unbewußt und naiv artistisch abgrenzt.

Es bedurfte daher keiner Theorie, auf das einzugehen, was ohnehin selbstverständlich war; Besinnung und Reflexion setzen ja erst dann ein, wenn eine gänzlich andere Kunstauffassung das bisher naiv Gehandhabte erst einmal bewußt macht.

(17) Daß Plinius dem Partner (und damit dem Leser) hier tatsächlich (ausnahmsweise) einmal Einblick in seine Kunstprinzipien gibt, zeigt VI 33,7: "... nam detegam artes ..."

(18) vgl. THES.L.L. s.v. divisio 2:"t.t. philos. et rhet.: rerum separatio, quae fit arte logica, διαίρεσις, τομή.

(19) Ars poetica v.41.

(2o) KROLL a.a.O. S.226. Neuerdings noch deutlicher V.BUCHHEIT, Studien zum Corpus Priapeorum, München 1962, S.45[1]: Variatio ist letztlich "... immer unter dem Aspekt der Einheit des Ganzen zu sehen ..., und wir tun gut daran, dem Hinweis auf ... die Poikilia ... auch den der Harmonie, der Einheit ... hinzuzufügen". H.LAUSBERG, Handbuch der literarischen Rhetorik, München 196o, § 257, 2b betont mehr die eine Seite: "Die variatio ... wirkt dem taedium ... des Publikums entgegen durch Abwechslung in Gedankenführung ... und sprachlichem Ausdruck ..."; ebenso P.N.M.DRAGICEVIC, Essai sur le caractère des lettres de Pline le Jeune, Thèse Mostar 1936, S.3o, der die dem gewünschten breiten Leserkreis entsprechende Buntheit der Themen heraushebt.

(21) Tatsächlich stehen bei Plinius mehrfach zusammengehörige Briefe unmittelbar nebeneinander (II 11 und 12; VIII 1o und 11 u.a.).

(22) Auch hier ist also jener eigentümliche Schwebezustand erzielt, der schon oben bei I 1,1 begegnet war. Dazu s.S.157.

(23) Martial VIII praef. § 3.

(24) K.BARWICK, Zyklen bei Martial und in den kleineren Gedichten des Catull, Philol. 1o2, 1958, S.284-318. H.BERENDS, Die Anordnung in Martials Gedichtbüchern I-XII, Diss.Jena 1932 hatte auch für andere Bücher Martials

Zyklen nachgewiesen. Auch bei Catull liegt trotz des scheinbaren Chaos architektonische Komposition vor, wie neuerdings bes. O.WEINREICH, Catull, Liebesgedichte und sonstige Dichtungen, Reinbek bei Hamburg 1960, S.166-169 wahrscheinlich machen konnte.

(25) A.-M.GUILLEMIN, Pline et la vie littéraire de son temps, Paris 1923.

(26) GUILLEMIN a.a.O. S.147.

(27) Methodisch wurde dazu Vorarbeit geleistet von E.G.SCHMIDT, Die Anordnung der Dialoge Senecas, Helikon I, 1961, S.245-263. SCHMIDT unterscheidet Anordnung nach Empfängern, nach Themen und nach der Chronologie. Zum sachlichen Ergebnis der Arbeit, so weit es Seneca betrifft, braucht hier nicht Stellung genommen zu werden.

(28) Als Gliederungsformen kommen nur sukzessive Reihung und zyklische Rahmung in Frage. Da sie als Mittel, variatio zu erzielen, nicht in dem Maße wichtig sein werden wie die Gliederungsmittel, werden sie bei der folgenden Zusammenstellung weggelassen.

(29) Für Indices zu allen neun Büchern, die Plinius selbst einer zweiten Publikation des Corpus beigegeben habe, trat K.BARWICK in einem scharfsinnigen Aufsatz ein (Zwei antike Ausgaben der Pliniusbriefe? Philol. 91, 1936, S.423-488).

(30) Den krassesten Fall bilden die mit 'Maximus' überschriebenen Briefe; darunter sind offenbar drei oder vier verschiedene Personen zu verstehen. Unklar sind davon folgende: II 14; VI 11; VI 34; VII 26; VIII 19; IX 23.

(31) vgl. IV 11,16 (scherzhaft über einen vom Partner geforderten Brief): "Ego non paginas tantum, sed versus etiam syllabasque numerabo."

(32) PETER a.a.O. S.106f.

(33) vgl. das oben S.4 erwähnte Beispiel I 1,1.

(34) REIFF treffend dazu a.a.O. S.94: "Nicht sachliche Selbständigkeit und nationalrömische Thematik sind der Ehrgeiz der Dichter und Schriftsteller, sondern das Alte immer wieder

anders und treffender zu formulieren." REIFF hatte zuvor anhand der Belege für imitari, aemulari und assequi die formale und motivische Verquickung des Plinius mit seinen Vorgängern nachgewiesen. - In ähnlichem Sinne äußert sich auch HOWALD a.a.O. S.79.

(35) vgl. W.PORT, Die Anordnung in Gedichtbüchern augusteischer Zeit, Philol. 81, 1925/6, S.280-309 passim; als neues Beispiel dafür sei das Kapitel "Die Anordnung im libellus Priapeorum" bei BUCHHEIT a.a.O. S.43-53 genannt, wo dargestellt wird, wie Inhalt und Form bei der Komposition eines Buches zusammenwirken.
Verschiedene Möglichkeiten der Komposition gelten auch beim Einzelbrief, für den ja ebenfalls die variatio-Aussagen herangezogen werden könnten. Neben LILLGE a.a.O. hat hier bereits R.MEISTER, Zur Frage des Kompositionsprinzips in den Briefen des Plinius, Charisma Wien 1924, S.27-33 wichtige Erkenntnisse erarbeitet, auf die im konkreten Fall eingegangen werden soll. Ähnliche Mittel wie die von beiden für die Struktur des Einzelbriefes dargelegten darf man auch für die Buchkomposition erwarten.

Anmerkungen zu Teil I

(1) Zeilenangaben nach der Ausgabe von R.C.KUKULA, BT 1912^2, die Absätze möglichst meidet. Die Edition von MYNORS erschien erst nach Vollendung des größten Teils der Arbeit.

(2) wenn man vom mehr indirekten Tadel an Annianus in II 16 absieht. II 2o,12 richtet sich nicht unmittelbar gegen Domitian (vgl."in ea civitate"), bildet also nur scheinbar eine Ausnahme. In VI 15 wird Javolenus Priscus weniger getadelt, sondern zum Witzbold und Narren gestempelt, über den man sich nicht erregt, sondern höchstens amüsiert (vgl. "Cogita, qui risus hominum, qui ioci!" - § 2).

(3) vgl. LAUSBERG a.a.O. §§ 4oo-4o9.

(4) DRAGICEVIC a.a.O. S.115-117 rechnet die Briefe an Voconius Romanus zu denen, die von reiner Information am weitesten entfernt sind (4.Kategorie); obwohl sie keinen direkten Bezug zum Adressaten haben, seien sie an ihn gerichtet, da Voconius Romanus, wie sich aus II 13,7 ergebe, den 'beau style' allen anderen Stilarten vorgezogen habe.

(5) Mit der Bezeichnung "Epistel literarischen Charakters" soll offengelassen werden, ob es sich nur um einen literarisierten, ursprünglich realen Brief handelt oder um einen fiktiven Brief ohne den Gedanken an einen bestimmten Adressaten, einen Essay, dem erst im nachhinein die äußere Briefform umgehängt wurde. Darüber unten allgemein S.138ff.

(6) Zu I 2o vgl. F.QUADLBAUER, Plinius der Jüngere und der Begriff der erhabenen Rede, Diss.Graz 1949 passim und: ders., Die genera dicendi bis Plinius d. J., Wiener Studien 71, 1958, S.55 - 111, bes. S.1o7f.

(7) Es ist anzunehmen, daß auch dies weitgehend topisch ist, vgl. O.SEEL, Hirtius, Untersuchungen über die Pseudocäsarischen Bella und den Balbusbrief, Klio Beiheft 35, N.F. Heft 22, Leipzig 1935, S.66f und bes. S.67[1].

(8) Dies ist ein Beispiel dafür, daß sich variatio und strenge Buchdisposition zumindest in ihrer äußeren Erscheinung nicht zu widersprechen brauchen. - Es sei hier ganz allgemein zu bedenken gegeben, daß der Schritt von variatio

(versteht man darunter die Trennung von Zusammengehörigem) zum Zyklus ein recht kleiner ist: Wenn zwischen zwei ursprünglich zusammenstehende bzw. einander ähnliche Briefe ein anderer, fremder eingeschoben wird, so bilden die beiden ersteren damit eine Art Rahmen um den neu eingefügten.

(9) Auch hierfür mag das Prinzip der variatio herangezogen werden; nur daß es das einzige Prinzip für Plinius gewesen sei, vor solcher Einseitigkeit und Einsträngigkeit sei auch hier gewarnt. Vgl. oben Einl. passim und bes.Anm.2o

(10) Aus dem Text gesichert ist es nur für I 6 und I 7.

(11) vgl. oben Einl. Anm. 5.

(12) vgl. MEISTER a.a.O. S.30, dem das Verdienst gebührt, die kleinen Stücke der Sammlung in ihrer Struktur erkannt zu haben. Er weist darauf hin, daß gerade bei ihnen das organisierende Formprinzip darin liege, "... daß e i n e S e n t e n z o d e r e i n A p e r ç u nicht bloß dazu verwendet wird, der Rede ein Licht aufzusetzen, sondern geradezu d i e F u n k t i o n h a t , d i e g a n z e F o r m g e b u n g d e s G e d a n k e n s z u b e s t i m m e n ."

(13) Daß es sich dabei um die Mutter seiner zweiten Frau handelt, ist nach ZARANKAS exakten Darlegungen a.a.O. S.308-319, bes. S.319, so gut wie sicher.

(14) E.KLUSSMANN und W.BINDER, Des C.Plinius Caecilius Secundus Briefe übersetzt, Berlin 1915/16^{3}, S.12. (1.Bdch.)

(15) I 3, wo das Thema nur angedeutet wird, ist für Wortassonanzen nicht fündig.

(16) cur. R.HANSLIK a.a.O. p.17.

(17) Dazu vgl. LILLGE a.a.O., der für die beiden Vesuvbriefe dieselbe Überschneidung (ohne gegenseitige Beeinträchtigung) von zyklischen und sukzessiven Strukturen herausgestellt hat. So ist z.B. VI 16 auf einen Mittelpunkt hin abgerundet; Anfang und Schluß sind bewußt gewählt, um eine abgeschlossene Einheit zu gewinnen (a.a.O. S.214). Zugleich

aber ist dieser Brief in die äußere Form einer Tragödie gekleidet (a.a.O. S.226-228). - Ähnlich, wenngleich mit gewissen Differenzierungen, bei VI 20. (vgl. a.a.O. S.282 -288).

(18) R.VOLKMANN, Die Rhetorik der Griechen und Römer, Leipzig 1885^2, S.319.

(19) JUCKER a.a.O. $S.98^3$ zitiert ep. I 22,6 und fügt hinzu: "in toga negotiisque versari, das wollte auch Plinius noch als Ideal für die äußere und innere Haltung des Römers hochhalten und selber daran gemessen werden."

(20) vgl. seine Haßliebe zu Rom II 8,2f.

(21) a.a.O. S.29.

(22) a.a.O. S.38.

(23) vgl. E.LÖFSTEDT, Syntactica, $Bd.II^1$, Lund 1933, S.336.

(24) Der einzige noch mit der Überschrift "Justus" versehene Brief, VII 2, ist sicher demselben Fabius Justus zugedacht; ein schönes Argument dafür bietet der Inhalt der beiden Briefe. Klagt Plinius hier in I 11,1 darüber, daß Fabius Justus nicht mehr schreibe ("olim" d.h. seit unvordenklicher Zeit), so schildert er uns in VII 2,2 den Fabius als einen vielbeschäftigten Mann, dem er kaum etwas "ex nugis" zu schicken wage. Dazu stellt sich auch gut VII 2,3, wo es heißt: "Interim abunde est, si epistulae non sunt molestae, sunt enim, et ideo breviores erunt." Beide, sowohl I 11 wie VII 2, beweisen durch ihre Kürze, also wieder durch die Form, daß sie denselben Adressaten meinen. Auch ZARANKA a.a.O. S.187 spricht sich für Identität des Fabius Justus von I 11 mit dem Adressaten von VII 2 aus.

(25) H.L.GOKEL, Die Briefe des jüngeren Plinius (Versuch einer Scheidung und Abgrenzung nach Gattungen), Diss. Freiburg 1920, S.68.

(26) Das beweisen auch die manchmal fließenden Übergänge zwischen einander unmittelbar benachbarten Briefen; vgl. etwa I 16,8 "Neque enim debet operibus eius obesse quod vivit"

mit I 17,1: "... sunt qui defuntorum quoque amicos agant."- Hier ist der Gedanke verwandt: Man soll die Lebenden achten, aber auch die Toten.

(27) Nach der Ausgabe von KUKULA; vgl. oben Teil I Anm.1.

(28) Die Unstimmigkeit zwischen 11,25 "In summa, nisi aeque longam epistulam reddis, non est quod postea nisi brevissimam expectes" und der Tatsache (die sich aus 12,6 ergibt), daß Arrianus den Brief 11 eben erst erhalten, keinesfalls aber schon auf ihn geantwortet haben kann, diese Unstimmigkeit kann nun bewußt eingefügt sein, um den Schein eines realen Briefes für 11 und 12 zu bezwecken; sie kann aber auch echt sein - und das ist wahrscheinlicher -, denn solche Fugen machen ja gerade den Reiz des Echten aus. Am meisten glaubhaft scheint eher doch die Hypothese, daß II 11 und 12 ursprünglich nur ein Brief waren, aber für das Buch auseinandergenommen wurden.

(29) PETER a.a.O. S.110f.

(30) In Buch III wird Regulus dagegen nirgends erwähnt.

(31) Der an den Empfänger - und damit natürlich zugleich an jeden Leser - gerichtete Satz 2o,9 "Sufficiunt duae fabulae, an scholastica lege tertiam poscis?" klingt im letzten Brief des zweiten Buches wie die Andeutung eines weiteren, des dritten Buches. Eine Zusammenstellung von lateinischen Werken der Poesie und Prosa, die in Triaden publiziert sind, gibt ZARANKA a.a.O. S.260f.

(32) Die ästhetische Schwäche, die sich aus dieser Trennung unter Beibehaltung des Anordnungsschemas ergibt, scheint der lockeren Kompositionstechnik der Antike nichts ausgemacht zu haben; vgl. PORT a.a.O. S.299, der Horaz, Oden II 1-12, die "metrisch und inhaltlich ein Ganzes" bilden, abgesehen von II 1 und II 12, als paarweise geordnet erkennt. Anfangs- und Schlußode bilden, isoliert durch ihr Metrum, den Rahmen der Gruppe. Das geht noch so weiter bis ins Detail; jedenfalls sind stets sukzessive und zyklische Stränge zugleich wirksam. W.LUDWIG, Zu Horaz

C. 2,1-12, Hermes 85, 1957, 336-345 hat diese Beobachtungen ergänzt, indem er (bes. S.339f) das Verhältnis der vier erotischen Gedichte (IV, V, VIII und IX) noch präzisiert; auch dabei läßt sich wieder ein Ineinanderübergehen von sukzessiven und chiastischen (also zyklisch-rahmenden) Gesichtspunkten feststellen.

(33) Damit ist übrigens, vgl. DRAGICEVIC a.a.O. S.119, ein Beweis für einen ursprünglich echten Brief gewonnen; denn welche "Ehre" wäre es für Annianus gewesen, für alle Zeiten als getadelt fixiert zu sein? Die Alternative, die in Annianus einen fiktiven Adressaten sehen möchte, erledigt sich durch Hinweis auf 16,1 "Tu quidem pro cetera tua diligentia admones me codicillos Aciliani, qui me ex parte instituit heredem, pro non scriptis habendos ...", wo offenbar auf eine ganz konkrete Situation angespielt wird.

(34) Doch selbst hier vergißt er Formales nicht ganz. So ist etwa die Antithese konsequent auf den Begriffen "ius" und "lex" aufgebaut. Zur rechtlichen Situation vgl. übrigens W.V.CLAUSEN, A. Persi Flacci Saturarum Liber ..., Oxford 1956, p.XXVsq. anläßlich der Testamentsbestimmungen in der Persius-Vita.

(35) vgl. die Antithese diligentiores und liberalitas in II 4.

(36) Zuletzt von A.W. VAN BUREN, Laurentinum Plinii Minoris (Ep. II 17), Rendiconti della Pontificia Accademia die Archeologia XX, Roma 1943/4; ältere Literatur bei SCHUSTER (cur. HANSLIK), BT 1958, p.XXV-XXIX.

(37) s. oben S.33 (I 11) und S.30 (I 21).

(38) vgl. MEISTER, a.a.O. S.30f, der allerdings nur die zweite Pointe sieht.

(39) RE a.a.O. Sp.450.

(40) Die Beziehungen zwischen den ersten drei Büchern sollen unten noch eigens in einem Schaubild zusammengestellt werden.

(41) Man könnte daran die Mutmaßung knüpfen, daß die erste Edition nur die Bücher I und II umfaßt und daß mit III etwas

Neues beginne, daß Plinius deshalb das Schwergewicht an das Ende der ersten Edition verlegen wollte; diese Vermutung könnte dadurch gestützt werden, daß II 2o, der letzte Brief von Buch II, an Calvisius adressiert ist, ebenso III 1 an Calvisius Rufus, vorausgesetzt, die beiden Namen meinen eine Person. - Freilich kann das ebenso auch eine Klammer sein. Darüber s. unten Teil II, Kap.1.

(42) a.a.O. S.65.

(43) Ehe man aus der laudatio eines Deklamators in II 3 ein Argument für eine negative Beurteilung des Plinius zöge, sollte man sich vergegenwärtigen, daß sich dem Römer seit Catos "Orator est ... vir bonus dicendi peritus" die höchste Form des Menschseins im Redner verwirklichte, deren Abglanz auch in der Zerrform des Deklamators noch nachwirkte. Zudem: Nicht umsonst ist zu dem Brief II 3 der Brief II 1 in Beziehung gesetzt: einer beleuchtet den anderen in seiner Aussage. Wie weit hier römisches Denken in Spannungsbögen zwischen Gegensätzen vorliegt, darauf braucht hier nicht eingegangen zu werden. Vgl. im übrigen unten S.85 und Teil I Anm. 71.

(44) Zu diesem Topos vgl. das Kapitel "Knabe und Greis" bei CURTIUS a.a.O. S.1o8-112.

(45) s.S.52

(46) Dies gehört zum Wesen des Zyklus, vgl. neben C.BECKER, Das Buch Suleika als Zyklus, Varia Variorum, Festschrift Reinhardt, Münster 1952, S.225-252 bes. JOACHIM MÜLLER, Das zyklische Prinzip in der Lyrik. Germ.Rom.Monatsschrift 2o, 1932, S.1-2o. MÜLLER hebt (S.6-8) als die drei das Wesen des Zyklischen ausmachenden Bestandteile heraus:
a) "Schwerpunktsbezogenheit"; in einem äußerlichen Sinne begegnet sie bei Plinius in der axialsymmetrischen Bezogenheit der jeweiligen Gruppe auf einen Mittelbrief.
b) "Thematisches Apriori"; hier Grundthema genannt.
c) (Speziell für den Gedichtzyklus: lyrischer) "Ablauf", der darin bestehe, daß das "thematische Apriori ... am Ende eines Zyklus auf einer höheren Stufe zu sich selbst zurück" kommt. Hier wird darunter die Verquickung von zyk-

lischen und sukzessiven Elementen verstanden.
Das zyklische Prinzip sei also eine innerformale Kategorie; sie gebe der Aussage, die das einzelne Gedicht nicht bewältigen könne, die Möglichkeit der Abschließung (S.20).

(47) s. oben S.6.

(48) Daß es sich in Rom nicht schickte, mit Reichtum zu protzen, ist bekannt. - Jedenfalls ist es gefährlich, aus derartigen Äußerungen bei Plinius Schlüsse für die Biographie zu ziehen, wie es ZARANKA a.a.O. S.42f tut, der den Brief II 4 dann als den frühesten aller Briefe der Sammlung ins Jahr 92 setzt.

(49) Dazu vgl. oben Einl.Anm. 9 .

(50) s. S.82.

(51) Dazu vgl. unten Teil II Anm.32.

(52) Das Spielen mit der Briefform entspringt wohl auch hier dem Bedürfnis des Plinius, wenigstens äußerlich den Charakter eines echten Schreibens aufrechtzuerhalten. In Wirklichkeit ist gerade dieser Brief ein Beispiel für den abrupten Schluß, vgl. CURTIUS a.a.O. S.99[3].

(53) Hier mag doch die Bemerkung gestattet sein, daß mit der Anfügung der Episode III 9,27-36 eben der Fall vorliegt, der sich oben (s. oben Teil I Anm.28) für II 11/12 als Ausgangspunkt erschließen ließ. Doch bleibt es trotz der analogen Stellung der Briefe III 9 und II 11/12 - der erstere beschließt die vor dem Mittelteil liegende Gruppe, die letzteren eröffnen die nach dem Mittelbrief II 10 beginnende Gruppe - dahingestellt, ob sich dahinter eine Absicht des Plinius verbirgt. Jedenfalls erhält die oben vorgetragene Auffassung (Trennung der ursprünglichen Einheit II 11/12) eine Stütze durch dieses an analoger Buchstelle angeordnete Pendant, das die andere Möglichkeit realisiert: III 9 interpretiert gewissermaßen II 11/12.

(54) vgl. JUCKER a.a.O. S.183f sowie oben Einl.Anm. 5 .

(54a) An diesem Beispiel zeigt sich deutlich, wie leicht uns Verknüpfungen entgehen können: wenn uns nicht die Identität von Tranquillus und Sueton anderweitig bekannt wäre, bliebe diese Verbindung unerkennbar!

(55) vgl. oben S.43.

(56) SYME schließt a.a.O. aus der Tatsache, daß Plinius an die Erzählung vom Tod des Larcius Macedo eine Warnung vor den Gefahren anhängt, die jedem z.Zt. drohen: "This letter might have been composed after the murder of the consul Afranius Dexter (summer 105 ...)." (S.663). Die Fiktivsituation dieses Briefes nach SYME: ungefähr 101. Dies Ergebnis ist weniger um seiner selbst willen bemerkenswert, als vielmehr darum, weil SYME die plinianische Doppelbödigkeit erkennt und vor der Naivität warnt (der z.B. DRAGICEVIC oft erlegen ist), zu glauben "... that every item represents a genuine letter, written as and when it purports to have been written." Dazu vgl. unten Teil II, 2.Kap.

(57) Vgl. Martial I 13.

(58) Auf die mit dieser Frage verknüpfte Problematik - es geht um den zeitlichen Ansatz der III 11,2 erwähnten Philosophenvertreibung, die, je nachdem man Hieronymus oder der armenischen Übersetzung des Eusebius folgt, ins Jahr 94/5 bzw. 93 zu setzen ist, und damit zusammenhängend um den Ansatz der Prätur des Plinius -, auf diese Problematik kann hier nicht eingegangen werden. Im übrigen vgl. oben Einl.Anm.9.

(59) Das Thema erinnert an I 24, wo ebenfalls vom Kauf eines Gutes die Rede war; es läge daher nahe, diesen Brief in das Geflecht I 21/ I 24, II 13/ II 15 und III 6/ III 8 einzubeziehen. Doch spricht dagegen erstens, daß III 19 innerhalb des Buches III ziemlich weit entfernt von den beiden Stücken III 8 und III 6 angeordnet ist; zweitens, daß in diesem so ausführlich von einem Kauf redenden Brief Formen von emere, die allen anderen von Kauf handelnden Stücken (I 21; I 24; II 15; III 6) gemeinsam sind, nicht auftreten.

(59a) Wenn das der Fall ist, so kann man vielleicht auch die Frage stellen, ob sich Plinius noch des wesentlichen Unterschieds zwischen dem dichterischen, in der Rolle des vates gesprochenen Wort des Horaz und seinem eigenen literarischen Kunstprodukt bewußt war. Was bei Horaz Ausdruck der Priesterwürde, jenseits der Person, war, kann als individueller Anspruch leicht auf reines Selbstlob hinauslaufen.

(60) Dies wird 21,6 ausdrücklich in logischen Zusammenhang gebracht: "Meritone eum qui haec de me scripsit ... nunc ut amicissimum defunctum esse doleo?" Daß es Plinius in erster Linie um diesen Konnex mit seiner eigenen Person ging, bezeugt auch seine etwas von oben herab erfolgende Beurteilung der Martial'schen Dichtung, die PAOLI (a.a.O. S.148) zu der berechtigten Bemerkung veranlaßt: "Nelle sue parole c'è un' aria di sopracciò che fa rabbia."-, einer Bemerkung, die O.SEEL, Ansatz zu einer Martialinterpretation, Antike und Abendland X, 1961, S.53-76 modifiziert: Plinius konnte nicht ahnen, daß ihn sein Zeitgenosse an Nachruhm weit überflügeln würde (S.61f).
Mögen für dieses Urteil des Plinius auch soziale Motive mitverantwortlich sein - Martial war ja ein Habenichts und ein "Schnorrer ohne Schamgefühl" (SEEL S.62) -, so ist doch klar: Es kam ihm in erster Linie darauf an, sich selber hier eine möglichst gute Kritik zu geben.

(61) a.a.O. S.97.

(62) Die Grundzüge dieses Schemas verdanke ich einem Seminar über die Briefe des jüngeren Plinius bei Walther LUDWIG; dazu vgl. die Vita.

(63) Es handelt sich dabei um Sex.Quinctilius Valerius Maximus, vgl. RE XIV 2540,11sq.

(64) Dieses Ineinandergreifen wurde offenbar auch in Fällen, wo sich für uns daraus eine gewisse Härte ergibt, nicht als ästhetische Schwäche empfunden; gerade hier hätte es ja, wenn es nicht so gewollt wäre, ohne Schwierigkeiten zugunsten einer der beiden Gliederungsformen ausgeglichen werden können.

(65) Diese Abfolge (IX 6/ IX 1o) kehrt bei IX 16/ IX 2o (gemeinsames Thema Weinlese) und bei IX 36/ IX 4o (gleicher Adressat, gleiches Thema: Tageslauf des Plinius) wieder. Immer sind zwei aufeinander bezogene Stücke durch drei andere dazwischengeschobene getrennt. - Dieselbe Struktur findet sich übrigens auch in anderen Büchern: VI 16/ VI 2o; VII 6/ VII 1o u.a.

(66) Augurinus erscheint als Adressat nur hier.

(67) Über die relative "Austauschbarkeit" von Verwandten als Adressaten für die Zwecke der Komposition s. oben S.91.

(68) Die Adressatenzahlen verstehen sich für die Bücher VI, VIII und IX unter der Bedingung, daß von den mit "Maximus" überschriebenen Briefen VI 11 und VI 34, VIII 19 und VIII 24 sowie IX 1 und IX 23 jeweils nicht an denselben Adressaten gerichtet sind.

(69) Nimmt man an, daß beide Briefe aus wirklicher Korrespondenz zwischen Plinius und Tacitus hervorgegangen sind, wozu sich hier gewisse Anhaltspunkte durchaus finden liessen ("Petis" -16,1; "Ais" -2o,1), so wäre das ein Beweis, daß auch die Chronologie als Anordnungsprinzip nicht von vornherein auszuschalten ist.

(7o) Zu VIII 24 vgl.F.ZUCKER, Plinius Epist. VIII 24, ein Denkmal antiker Humanität, Philol. 84, 1929, S.2o9-232. ZUCKER sieht diesen Brief " ... im vollkommensten Einklang mit der φιλανθρωπία, die uns sonst überall entgegentritt"; (a.a.O. S.227) und setzt ihn in Beziehung zu VIII 1 und VIII 16 (ebd. Anm.4o). Er deutet damit das an, was wir als das Grundthema des ganzen Buches bezeichnen.

(71) Diese Mittel - thematische Entsprechung oder Gegenüberstellung - beantworten, wenigstens für einen Teil der Briefe, die Frage, warum Plinius sie in der erkannten Weise zusammengestellt hat. Plinius sieht einen Gegenstand oder eine Person von verschiedenen Seiten, seine auf Ausgleich bedachte Natur überwindet Gegensätze nicht durch Totschweigen der einen Möglichkeit und Herausstreichen der anderen, sondern stellt sie so nebeneinander hin, daß sie als komplementäre Pendants einander ergänzen.

Anmerkungen zu Teil II

(1) vgl. oben Einl.Anm.35.
(2) R.HELM, Phil.Wo. 47, 1927, S.491
(3) W.LUDWIG, Die Anordnung des vierten Horazischen Odenbuches, Mus.Helv. 18, 1961, S.3.
(4) Vorbildlich die Arbeiten von WEINREICH, BARWICK und ihrer Schüler; neuerdings auch BUCHHEIT, wo a.a.O. 45^3 repräsentatives Literaturverzeichnis. Dazu noch zu ergänzen: ders., Horazens programmatische Epode (VI), Gymn. 68, 1961, 52off. Weitere Literatur auch bei E.G.SCHMIDT, a.a.O.254ff.
(5) vgl. oben S.82.
(6) Über Buch III hinaus reicht von den allen drei Büchern gemeinsamen Strukturen nur eine: Motiv der Gefälligkeit in IV 13 und IV 15. Von den Strukturen, die in zwei der Bücher I - III vorkommen, kehren in Buch IV nur zwei wieder (Regulus: IV 2 und IV 7; Gegenwart positiv bzw. negativ gesehen: IV 22 und IV 25).
(7) Eine Ausnahme bildete lediglich MOMMSEN a.a.O. passim.
(8) vgl. die Tabelle oben S.1o2.
(9) MOMMSEN a.a.O. bes. S.36-53.
(1o) J.ASBACH, Zur Chronologie der Pliniusbriefe, Rh.Mus. 36, 1881, S.38-49, bes. S.49. Literatur dazu bei OTTO a.a.O.28.
(11) PETER a.a.O. S.1o5-1o9.
(12) ZARANKA a.a.O. S.254-264.
(13) SYME a.a.O. S.663.
(14) Es gibt Ausnahmen; darauf basierte OTTOs Untersuchung, bes. a.a.O. S.17-43. Er wies Widersprüche zwischen der Chronologie verschiedener Briefe und ihrer Abfolge innerhalb der Sammlung auf und entzog damit der Hypothese MOMMSENs den Boden.
(15) ZARANKA a.a.O. S.258f.
(16) So schon PRETE a.a.O. S.87 gegen MOMMSEN: "Dunque non vi sono veri e propri argomenti per provare che nella stesura e nella pubblicazione di alcune lettere Plinio accenni con sicurezza a parte dell' epistolario già pubblicato..."
(17) ZARANKA a.a.O. S.186.
(18) ZARANKA a.a.O. S.257 stützt sich dabei vor allem auf die

Briefe an Tiro: VI 23 (Tiro hat die Provinz Baetica erlost) sei anfangs 1o8 geschrieben; VII 16; 23; 32 (Tiro auf Reisen) seien März bis Mai 1o8 entstanden. Auch SYME a.a.O. S.661- 663 (V 2o,6: Acilius Rufus übernahm nach Fasti Ost. XX am 1.März 1o7 die fasces; VI 1o,3: Verginius Rufus starb 97):Buch VI sei 1o6-1o7 abgefaßt, VI/VII seien 1o8 publiziert. Mit unzureichenden Gründen trat übrigens schon PETER a.a.O. S.1o8 für dieses Datum ein.

(19) a.a.O. S.258[3]; abweichend aber seine Tabelle S.253 , wo es bei IX 4 heißt: "brevi post a.1oo".

(2o) a.a.O. S. 257

(21) a.a.O. S. 251

(22) Nach ZARANKA a.a.O. S.25of sicher III 2, III 16 und III 21.

(23) So ZARANKA a.a.O. S.256.

(24) a.a.O. S.663.

(25) Nach ZARANKA's Datierung a.a.O.S.251: IV 2;3;4;7;9;11;19.

(26) ZARANKA a.a.O. S.258

(27) lediglich die unklaren mit "Maximus" überschriebenen Briefe blieben in der Tabelle unberücksichtigt.

(28) an Ursus gehen die Briefe IV 9 und VIII 9; an Macrinus II 7; ev. III 4; VIII 17 und IX 4.

(29) vgl.ZARANKA a.a.O. S.251

(3o) a.a.O. S.257

(31) vgl.auch III 4 und III 9, die innerhalb eines Buches über den Gegenstand 'Classicus-Prozeß' berichten und trotzdem an verschiedene Adressaten gerichtet sind, weil sie in sich wieder sachlich divergieren.

(32) Wenn III 4 an unseren Macrinus geht, dann gibt das ein weiteres Argument für die hier vorgetragene Auffassung: der eigentliche Prozeß gegen Classicus wird nämlich nicht in III 4 erzählt, sondern in III 9, und zwar bezeichnenderweise an einen neuen Adressaten.

(33) die Ausnahme bildet nur VIII 9.

(34) an ihn gehen außer IX 11 noch: VII 1;24; VIII 5;22; IX 3o.

(35) so wird sie auch von PAOLI a.a.O. S.85 aufgefaßt: "Gemino

aveva scritto a Plinio di inviargli delle lettere ch'egli intendeva citare in un suo libro." Ebenso übersetzen sie KLUSSMANN-BINDER a.a.O. 3.Bdch. S.48. Was Geminus sich von Plinius genauer gewünscht hat, läßt sich schwer sagen; die Bemerkung des Plinius, die von Geminus vorgeschlagene Materie enthalte "offendicula non nulla" (§ 1), führt aber zu der Vermutung, daß in dem Werk des Geminus Aktuelles zur Sprache kommen sollte.

(36) a.a.O. S.259.

(37) vgl. Teil II oben Anm.18.

(38) a.a.O. S.251f.

(39) vgl. oben S.115f und Teil II Anm.6.

(4o) Diese Methode mag zunächst paradox erscheinen; denn die Annahme einer Editionsgrenze fordert ja eigentlich, daß Cäsuren erkennbar sind. Aber hat es nicht Plinius selbst kunstvoll darauf angelegt, immer wieder die Fugen zu überspielen und eine Einheit herzustellen? Gewiß ist bei dieser Arbeitsweise stets mit großer Vorsicht zu Werke zu gehen: manches wird unklar bleiben müssen. Es sollen hier nur Möglichkeiten abgetastet werden.

(41) vgl. I 24,4.

(42) Über die Bedeutung innerhalb der Buchkomposition, die Brief IV 19 aufgrund seiner Stellung zukommt, s. oben S.98.

(43) Daß Calpurnia nicht an erster Stelle in Buch VI erscheint, darf nicht stören: als Frau kam ihr das wohl nicht zu, vgl. I 4 an Pompeia Celerina, IV 19 an Hispulla usf. Die Edition VI/VII ist offenbar in besonderer Weise dem Calestrius Tiro zugedacht, der nicht nur als Adressat von VI 1 begegnet, sondern auch außerhalb dieser Bücher nur noch je einmal in I und IX als Adressat vorkommt; vgl. oben S.126.

(44) Darauf weist auch SYME a.a.O. S.663 hin.

(45) Das Argument für die hier vorgetragenen Editionsgrenzen, das man daraus gewinnen könnte, daß in den Büchern VI - IX durchwegs nur ein Adressatenname erscheint, ist seit

BARWICK, der gezeigt hat (Zwei antike Ausgaben ...? a.a. O. passim und bes. S.437), daß ursprünglich alle Überschriften einnamig waren und daß die zweinamigen aus den Indices interpoliert sind, nicht mehr stichhaltig.

(46) Eine ähnlich programmatische Äußerung darf man vielleicht auch in VII 32,2 sehen, wo Plinius durch Xenophon den ἔπαινος rühmen läßt.

(47) Übrigens könnte die Erzählung derselben Geschichte in VII 29 und in VIII 6 an denselben Adressaten ebenfalls ein Argument gegen gemeinsame Edition dieser Bücher sein. Plinius wird doch nicht innerhalb einer Edition zweimal dieselbe Sache auftischen? (Vgl. den ähnlichen Fall II 3, 1o und IV 5,1, wo gleichfalls eine Editionsgrenze dazwischenliegt). Allerdings kann es sich auch beidemale um bewußte Bezugnahme, also um künstlerische Absicht handeln, die erst recht innerhalb der gleichen Edition möglich ist.

(48) vgl. oben Teil I Anm.24.

(49) Dies tut auch ZARANKA a.a.O. S.264; er meint jedoch, die Tatsache, daß Septicius der Adressat von I 1 und VIII 1 sei, habe jene in die Irre geführt.

(5o) vgl. KLOTZ, RE II 2, Sp.2235.

(51) vgl. Sid.Ap. ep. IX 1.

(52) a.a.O. S.264[2].

(53) Auch SYME a.a.O. S.661 hält Buch VIII und IX für die Nachlese: "Data are not abundant in VIII and IX."

(54) vgl. oben S.115f.

(55) vgl. oben Einl. S.3.

(56) Darauf weist schon M.SCHUSTER, Wiener Studien 46, 1929, S.239[2] hin; Brief IX 1o "... scheint zu den frühesten Briefen des Plinius zu gehören ..." Allgemein zu solchen Folgerungen aufgrund Motivgleichheit vgl. das folgende Kap.

(57) a.a.O. S.31.

(58) a.a.O. S.281f, gestützt auf F.BOLL, Die Anordnung im 2. Buch von Horaz Satiren, Hermes 48, 1913, S.143-145.

(59) F.EXLER, The form of the ancient greek letter. A study in greek epistolography, Washington, Cath.Univ.Amer. 1923, S.16.

(6o) Die Verwirrung stiftenden Begriffe "literarisch" und "nicht literarisch" wurden absichtlich vermieden.

(61) die es auch bei Plinius durchaus gibt. PETER stellt a.a.O. S.121 weitere Belege zusammen, wo Plinius bemüht ist, die Fiktion wirklicher Briefe aufrechtzuerhalten.

(62) vgl. oben S.4f und (zur Methode) Teil II Anm.4o.

(63) Drei ausführliche Arbeiten liegen dazu vor:
1.) GOKEL a.a.O., der die Briefe ziemlich oberflächlich in drei Gattungen - mit genauen Zahlenangaben für jede einzelne, die jedoch in den seltensten Fällen begründet werden - scheidet: 174 seien reine Privatbriefe, 73 "Litteraturbriefe", die aber "in scharfer Nuancierung in zwei sich ungefähr die Wage haltende (44:29) Unterarten zerfallen"(a.a.O. S.6). Die zwei Typen der literarischen Briefe seien (a.a.O. S.3): "Solche, deren brieflicher Rahmen noch unverkennbar und solche, wo derselbe nur noch ganz schwach vorhanden ist."
2.) GOKELs Arbeit ist durch die exakte Untersuchung von DRAGICEVIC a.a.O. überholt. Unzulänglich sind freilich auch seine Kriterien, trotz der guten Einzelbeobachtungen. Sein Ergebnis lautet: die ganze Sammlung ist aus echtem Briefwechsel hervorgegangen. Er glaubt nicht an fiktive Stücke, sondern nimmt nur Überarbeitung an.
3.) Sehr wenig ergiebig ist schließlich H.GRAF, Das Kompositionsprinzip in den Briefen des jüngeren Plinius, Diss. Wien 1940, der sich im wesentlichen darauf beschränkt, die Erkenntnisse seines Lehrers R.MEISTER (a.a.O.) auf die ganze Sammlung zu übertragen. Im Gegensatz zu DRAGICEVIC und auch zu GOKEL hält er "Die meisten, vor allem, (sic!) die größeren Briefe " für Exkurse (S.13).

(64) a.a.O. S.238f; interessant ist, daß KROLL, der den Grundsatz der variatio am stärksten vertritt, die Briefe für fiktiv hält. Zwischen beiden Anschauungen besteht ein Zusammenhang: Je mehr reale Briefe eine Korrespondenz enthält, desto weniger kann sie nach dem Prinzip der variatio

zusammengestellt werden, welches als rein ästhetisches Prinzip einem realen Briefwechsel naturgemäß fremd ist.

(65) a.a.O. S.124; ähnlich R.HANSLIK, Burs.Jber. 282, 1943, 38-77, der S.58 resumiert: "Die Briefe sind an die Adressaten wirklich geschickt worden, also aus wirklicher Korrespondenz hervorgegangen, doch von vornherein mit mehr Sorgfalt geschrieben worden ...; teils sind sie später zur Publikation umgearbeitet worden, teils gleich ursprünglich für eine solche bestimmt gewesen."

(66) Über das Verhältnis des Plinius zur Theorie des Briefes vgl. PETER 120f. Von den zahlreichen verstreuten Äußerungen seien nur einige besonders kennzeichnende herausgehoben. Plinius unterscheidet genau zwischen dem Brief als Information und dem Brief als Literatur. I 10,9 sagt er, die negotia zwängen ihn "inlitteratissimas litteras" zu schreiben (also ausnahmsweise!). I 16,6f heißt es von Saturninus:"Legit mihi nuper epistulas; uxoris esse dicebat; Plautum vel Terentium metro solutum legi credidi. Quae sive uxoris sunt ..., sive ipsius,.., pari gloria dignus, qui aut illa componat aut uxorem, quam virginem accepit, tam doctam politamque reddiderit." Daß sich die Bedeutung von epistula und litterae überschneidet, zeigt IX 2,2f, wo Plinius sich Sabinus gegenüber gegen "scholasticas ... atque ... umbraticas litteras" verwahrt, verglichen mit IX 28,5: "Adicis alias te litteras curiosius scriptas misisse". - Doch wird epistula als Bezeichnung des gefeilten, literarischen Briefes vorgezogen, vgl. VII 9,8; III 14,1; VII 13; I 16,6 usf.

(67) a.a.O. S.119.

(68) so DRAGICEVIC a.a.O. S.120.

(69) Es mag von Interesse sein, daß GOKEL, der a.a.O. S.29-38 die Verteilung des sermo cottidianus auf die von ihm - freilich unzulänglich - unterschiedenen drei Briefgattungen untersucht, zum Ergebnis kommt, daß die un-

literarische Gattung gegenüber den beiden anderen "... relativ am schwächsten am sermo cotidianus beteiligt ist. Die Erklärung dieser auf den ersten Blick vielleicht befremdlichen Erscheinung liegt einzig darin, daß Plinius, um den Gegensatz zwischen der ersten natürlichen und den beiden andern völlig litterarischen Gattungen nicht allzu störend hervortreten zu lassen, gerade bei den Letzteren das eifrigste Bestreben haben mußte, sie ... der Schreibweise echter Briefe möglichst anzupassen ..." (a.a.O. S.38).

(7o) PETER a.a.O. S.117 über die mangelnde Fähigkeit des Plinius, einen Brief, besonders in seinen meist auf den Partner bezogenen Anfangs- und Schlußpassagen, wirklich auf den jeweiligen Adressaten auszurichten.

(71) Solche "dunklen" Stellen könnten, wie DRAGICEVIC a.a.O. S. 49 richtig sieht, auch ein Argument für einen unüberarbeiteten Brief sein, wenn diese Dunkelheit derart ist, daß sie nur der Adressat versteht, nicht aber der Leser. Doch auch diese Andeutungen eines Vorverständnisses zwischen Schreiber und Empfänger beweisen noch nicht ohne weiteres realen Briefcharakter; sie können ja ebenfalls fiktiv sein und den Schein des Realen bezwecken wollen; dies ist umso mehr denkbar, da bei Plinius selbst in den scheinbar privatesten Stücken insgesamt Verständlichkeit für den (antiken) Leser gewahrt ist.

(72) a.a.O. S.44f; diese Kategorien sind:
1) Wirkliche, ganz private Briefe, in Sache und Stil adressatbezogen (VI 3o).
2) "Demi-lettres", deren Inhalt sich noch auf den Adressaten bezieht, deren Stil jedoch gewählter ist (I 7).
3) Literarisierte Briefe, deren Gegenstand aber noch adressatbezogen ist (I 2o).
4) Sache und Form publikumsbezogen, ohne Verbindung mit dem Adressaten (II 7).

(73) Ausführliche Besprechung a.a.O. S.89-1o9.

(74) a.a.O. S.45f.

(75) C.HOFACKER, De clausulis C.Caecilii Plini Secundi, Diss. Bonn 1903, S.31.

(76) G.LUCK, Briefe und Episteln in der Antike, Das Altertum 7, 1961, S.77-84, bes. S.81f.

(77) a.a.O. S.108.

(78) LUCK a.a.O. S.81f.

(79) Auch V 1 ist in sich stimmig, wie ZARANKA a.a.O. S.138f. zeigen konnte: Plinius spricht hier nämlich von zwei verschiedenen Legaten, dem der Pomponia Galla (V 1,1) und dem ihres Sohnes (V 1,11). - Zuvor hatte R.HANSLIK, Zu Plinius Epist. V 1, Wiener Studien 52, 1935, S.156-158 in diesem Brief einen sicher überarbeiteten sehen wollen, bei dem noch die beiden Fassungen erkennbar seien.

(80) GUILLEMIN a.a.O. S.113ff; wenngleich man die Verbindungslinie von Catull zu Plinius sich nicht als Gerade vorstellen sollte: viel Verlorenes an theoretischer und praktischer Rhetorik mag hier hineinspielen.

(81) vgl.NORDEN, Kunstprosa a.a.O. Bd.I, bes. S.289 und H. LAUSBERG, Elemente der literarischen Rhetorik, München 1963[2], S.113 und S.148.

(82) nach GUILLEMIN a.a.O. S.135 und S.150-152.

(83) Catull, Liebesgedichte ... a.a.O. S.165-169 (Zitat S.166); Ob WEINREICHs Auffassung sachlich haltbar ist, soll hier nicht untersucht werden.

(84) Ähnliches Ineinander verschiedener Ordnungsgesichtspunkte stellt LUDWIG im Buch IV von Horaz Oden fest (Mus.Helv.a. a.O. S.9) und bemerkt dazu: "... sowohl die Gliederung in 3 und 12 Oden als auch die Zentralstellung von Ode 8 ... entspricht offenbar der Absicht des Horaz. ... Die beiden einander überkreuzenden Bezugssysteme ergänzen sich so gegenseitig."

(85) vgl. oben Teil I, Anm.8.

(86) a.a.O. S.145.

(87) K.BÜCHNER, RE VII A, 1210 s.v. Tullius.

(88) KROLL a.a.O. S.216.

(89) freilich mit der eben Anm.80 gemachten Einschränkung.

(90) nach LILLGE a.a.O. S.282.

(91) vgl.LILLGE a.a.O. S.290.

(92) a.a.O. S.147.

(93) a.a.O. S.5o und 58.

(94) sowohl der griechische Begriff περίοδος wie seine lateinischen Entsprechungen deuten schon darauf hin: ambitus, circumductum, circuitus, comprehensio, circumscriptio u.ä., vgl. LAUSBERG a.a.O. § 923.

(95) über die Periode gehen die §§ 923-947.

(96) a.a.O. § 923.

(97) Catull, Liebesgedichte a.a.O. S.167; für die Poesie vorher schon Hermes 87, 1959, S.85.

(98) Über die Zahl (bes. die Dreizahl) und ihre Bedeutung für die Römer s.oben Teil I Anm.31; dazu vgl. E.NORDEN, Aus altrömischen Priesterbüchern, Lund 1939, S.24of; LAUSBERG a.a.O. § 1244 s.v. tres.

(99) LAUSBERG a.a.O. § 443,2.

(1oo) vgl. GUILLEMIN a.a.O. S.151f und oben S.149.

(1o1) PAOLI a.a.O S.138 zitiert zu II 2o,9 Quint. IV 2,5o tres potius modicae narrationes videbuntur quam una longa; dazu vgl. Teil II Anm.98.

(1o2) G.KASCHNITZ VON WEINBERG, Das Schöpferische in der römischen Kunst, Römische Kunst I, hgg.v.H.VON HEINTZE, Hamburg 1961, S.55; dazu vgl. C.WATZINGER, Vitruvstudien, Rh.Mus 64, 19o9, S.2o2ff, der durch Gegenüberstellung der entsprechenden Definitionen aus Rhetorik und Architektur nachgewiesen hat, daß Vitruv sein ganzes System der Ästhetik der Architektur aus der Rhetorik übernommen hat. Das zeigt seine Definition der symmetria (de arch. II 4):"symmetria est ex ipsius operis membris conveniens consensus ex partibusque separatis ad universae figurae speciem ratae partis responsus."

(1o3) W.STEIDLE, Studien zur Ars poetica des Horaz, Würzburg 1939, S.13. - Plinius selbst scheint kein völliger Laie auf dem Gebiet der Architektur gewesen zu sein, wie seine Bautätigkeit zeigt. Seine Villen sind nach denselben Gesichtspunkten der Harmonie und Symmetrie erstellt, nach denen er sie auch beschreibt.

(1o4) s.oben S.4

(1o5) s. oben S.139.

(1o6) REIFF sieht a.a.O. S.88f zwar in der parallelen Verwendung von aemulari und exprimere einen Beweis für die "... Entwertung des Begriffes literarischen Wetteifers ...", betont aber auch: "Das Gefühl aber, daß mit dem aemulari etwas Letztes und Höchstes gemeint ist, geht trotz alledem nie ganz verloren".

(1o7) vgl.KROLL a.a.O. S.36 und GUILLEMIN a.a.O. S.72; dort Cic. Or.2o,68; Quint.Inst.Or.X 2,22; Tac. Dial.4 als Belege.

(1o8) NORDEN, Priesterbücher a.a.O. S.241.

(1o9) Die Metamorphosen des P.Ovidius Naso, erkl.v.O.KORN, Berlin 1916[4], Bd.2, S.119.

(11o) KROLL a.a.O. S.289.

(111) Th.HÄCKER, Vergil, Vater des Abendlandes, Leipzig 1931,S.69.

(112) BEUMANN a.a.O. S.35o für das frühe Mittelalter; das gilt mutatis mutandis auch von der römischen Dichtung.

(113) vgl. dazu oben S.5; unnötig so verwegene Ansichten wie die MAGDA SCHMIDTs, Die Anordnung der Oden des Horaz, Wiss. Zeitschr.der Univ.Leipzig 4,1954/5, S.2o7ff, die meint, an den Gedichten seien die unterscheidenden Bezeichnungen eingetragen worden, dem Leser seien also die kunstvollen Schemata augenfällig vorgeführt worden.

(114) vgl. F.PFISTER, Ein Kompositionsgesetz der antiken Kunstprosa, Phil.Wo. 42, 1922, S.1195-12oo.

(115) E.NORDEN, Die römische Literatur, Leipzig 1954[4], S.96.

(116) In gewissem Sinne sein Antipode ist in diesem Betrachte Martial; hinter seiner Untertreibung steckt immer "... eine tiefe Ent-Täuschtheit; die Welt ist ohne Flitter gesehen ..." (SEEL, Ansatz zu einer Martial-Interpretation a.a.O. S.67). Es betrifft nicht zuletzt auch Plinius, wenn SEEL (ebd.S.76) bemerkt: "Wie sehr zur Hand lagen in der Zeit die hohen Worte, das Geflunker mit Idealen und anspruchsvollen Maximen! Es war viel schwerer, davon so konsequent zu schweigen als davon zu reden."

Literaturverzeichnis

I Texte (chronologisch geordnet):

C.Plini Caecili Secundi Epistularum Libri Novem ... rec.R.C.KUKULA, Leipzig 1912[2].

Plinio, Lettere Scelte, a cura di U.E.PAOLI, Firenze 1950[2].

Plinius, Epistulae, rec.M.SCHUSTER, Leipzig 1952[2].

Plinius, Epistulae, rec.M.SCHUSTER, cur.R.HANSLIK, Leipzig 1958[3].

Pline le Jeune, Lettres, texte établi et traduit par A.-M.GUILLEMIN, Tome I 1961[4].

Plinius, Epistulae, a critical edition by S.E.STOUT, Bloomington 1962 (zitierte Ausgabe; offensichtliche Druckfehler, die leider sehr häufig sind, wurden stillschweigend korrigiert).

C.Plini Caecili Secundi Epistularum Libri Decem edidit R.A.B.MYNORS, Oxonii 1963.

Nicht zugänglich:

R.C.KUKULA, Briefe des jüngeren Plinius, Kommentar, Wien-Leipzig 1912[3] (Meisterwerke der Griechen und Römer IX).

V.D'AGOSTINO, Plinio, il libro primo delle epistole, Torino 1932.

II Sekundärliteratur (alphabetisch geordnet; nur häufiger erwähnte Titel; sonst s. die betr. Anm.):

E.ALLAIN, Pline le Jeune et ses Héritiers, Paris 1901/2, IV Tomes.

K.BARWICK, Zwei antike Ausgaben der Pliniusbriefe?, Philol. 91, 1936, 423-488.

H.BEUMANN, Topos und Gedankengefüge bei Einhard, Arch.f. Kulturgesch. 33, 1951, 337-35o.

V.BUCHHEIT, Studien zum Corpus Priapeorum (Zetemata 28), München 1962.

E.E.BURRISS, Pliny and the Spirit of Youth, Class.Weekly XVII, 1923, 1o-12.

E.R.CURTIUS, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, Bern 1963[4].

P.N.-M.DRAGICEVIC, Essai sur le caractère des lettres de Pline le Jeune, Thèse Mostar 1936.

F.EXLER, The form of the ancient greek letter. A study in greek epistolography, Washington Cath.Univ.Amer. 1923.

H.L.GOKEL, Die Briefe des jüngeren Plinius (Versuch einer Scheidung und Abgrenzung nach Gattungen), Diss.Freiburg 192o.

A.-M.GUILLEMIN, Pline et la vie littéraire de son temps, Paris 1929.(Vgl. auch Introduction der Ausgabe 1961[4])

E.HOWALD, Das Wesen der lateinischen Dichtung, Erlenbach-Zürich 1948.

H.JUCKER, Vom Verhältnis der Römer zur bildenden Kunst der Griechen, Frankfurt 195o.

E.KLUSSMANN und W.BINDER, Des C.Plinius Caecilius Secundus Briefe übersetzt, Berlin 1915/16[3].

W.KROLL, Studien zum Verständnis der römischen Literatur, Stuttgart 1924.

H.LAUSBERG, Handbuch der literarischen Rhetorik, 2 Bde., München 196o.

F.LILLGE, Die literarische Form der Briefe Plinius' d.J. über den Ausbruch des Vesuvs, Sokrates VI, 1918, 2o9-237 und 273-297.

G.LUCK, Briefe und Episteln in der Antike, Das Altertum 7, 1961, 77-84.

W.LUDWIG, Die Anordnung des vierten Horazischen Odenbuches, Mus.Helv. 18, 1961, 1-1o.

R.MEISTER, Zur Frage des Kompositionsprinzips in den Briefen des Plinius, Charisma, Festgabe zur 25-jährigen Stiftungsfeier des Vereins klass.Philol. in Wien, Wien 1924, S.27-33.

Th.MOMMSEN, Zur Lebensgeschichte des jüngeren Plinius, Hermes 3, 1869, 31-139 (= Ges.Schr. IV, 19o6, 366ff).

W.OTTO, Zur Lebensgeschichte des jüngeren Plinius, SB München 1919, 1o.Abh.

H.PETER, Der Brief in der römischen Litteratur, Abh. der sächs. Ges. der Wiss., Phil-hist.Cl. 2o, III, Leipzig 19o1.

W.PORT, Die Anordnung in Gedichtbüchern augusteischer Zeit, Philol. 81, 1925/6, 28o-3o9.

S.PRETÈ, Saggi Pliniani, Studi di Filologia Classica III, Bologna 1948, 9-96.

A.REIFF, interpretatio, imitatio, aemulatio, Begriff und Vorstellung literarischer Abhängigkeit bei den Römern, Diss. Köln 1959.

M.SCHUSTER, RE XXI,1 s.v. Plinius Sp. 439-456.

O.SEEL, Ansatz zu einer Martialinterpretation, Antike und Abendland 1o, 1961, 53-76.

S.E.STOUT, Scribe and Critic at Work in Pliny's Letters. Notes on the History and the present Status of the Text, Bloomington 1954.

R.SYME, Tacitus, 2 voll., Oxford 1958.

O.WEINREICH, Catull, Liebesgedichte und sonstige Dichtungen, lat. und deutsch, Reinbek bei Hamburg 196o.

J.ZARANKA, De Plinii Epistularum novem libris quaestiones

chronologicae, Diss. licent. Univ. Cathol. Loven., Louvain 1950.

Nicht zugänglich war:

E.THIERY, Les procèdes de style dans les lettres de Pline, Mémoire de Diplôme d' Et. Sup. Fac. des Lettres de Paris, o.J.

L e b e n s l a u f

Am 7.8.1938 wurde ich, Günter Merwald, in Weiden/Opf. geboren. Nach dem Besuch von vier Klassen der Volksschule trat ich zum Schuljahr 1948/49 in das Hum. Gymnasium Weiden ein. Dort legte ich im Juni/Juli 1957 die Reifeprüfung ab.
Meine Studien begann ich im Wintersemester 1957/58 an der Freien Universität Berlin. Zunächst widmete ich mich vornehmlich der klassischen Philologie. Im Sommersemester 1959 immatrikulierte ich mich an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen. Nun wandte ich mich mehr dem Studium der Germanistik zu. Im Herbst 1962 legte ich in den Fächern Latein und Deutsch das Staatsexamen ab. Von da an war ich bis einschließlich November 1963 als wissenschaftliche Hilfskraft am Deutschen Seminar der Universität Erlangen-Nürnberg tätig.
Die Anregung zu dieser Arbeit erhielt ich in einem sog. Praktikum über Plinius an der Freien Universität Berlin bei W.Ludwig im Sommersemester 1958. Wertvolle Hinweise verdanke ich einem Plinius-Seminar von Herrn Prof.R. Till im Wintersemester 1962/63.
Ganz besonderen Dank schulde ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof.O.Seel, der durch weiterführenden Rat die Vollendung dieser Arbeit förderte.

Fotodruck

– Wiltrud Hogl, Erlangen, Brüxer Straße 9, Telefon 16 36 –